P. o. germ.
1558 hc
(3

<36601981210015

<36601981210015

Bayer. Staatsbibliothek

Paul Weidmann

sämmtliche

theatralische Werke.

Dritter Band.

Enthält:

Anna Boulen.
Dido.
Merope.
Hababah.

Weidmann
Theatralische
Werke

3

Wien,
bey Johann Baptist Wallishausser,
Buchhändler und Buchdrucker.

39 Hs

Anna Boulen.

Ein
deutsches Originaltrauerspiel
in Versen.

Von fünf Aufzügen.

Adorable Vertu, que tes divins attraits
Dans un cœur qui te perd laiſſent de longs regrets!
De celui, qui te hait, ta vuë eſt le ſupplice;
Parois; que le mechant te régarde, & frémiſſe!

Racine.

Wien,
gedruckt bey Johann Thomas Edlen von Trattnern,
kaiserl. königl. Hofbuchdruckern und Buchhändlern.

1771.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Heinrich der achte, König in England, hatte sich mit seines Bruders Arthur Wittwe, Katharina von Castilien vermählet; doch einige Zeit darauf fand er viele Bedenklichkeiten über die Gültigkeit dieser Heurath. Die Sache kam endlich zu einer förmlichen, wiewohl eigenmächtigen Ehescheidung, und Heinrich nahm Anna des Grafen von Wilt-shire Tochter zur Ehe. Der König ließ auch durch eine Parlamentsakte öffentlich erklären, daß jener des Hochverraths schuldig seyn sollte, der seine neue Heurath für unrechtmäßig erklären würde. Fischer, der Bischoff von Rochester, und Thomas Morus, Kanzler, erklärten sich ausdrücklich dagegen, und starben beide auf dem Schavot.

Doch der flatterhafte Geist dieses Königs blieb auch Annen nicht getreu; Seymour fässelte ihn auf das neue. Die Feinde Annens bemächtigten sich dieser günstigen Gelegenheit selbe zu stürzen. Ihre freye Aufführung, und verdächtiger Umgang mit ihrem Bruder, und andern Hofleuten, als Weston, Brereton, Norris und Smetton gab ihnen Stoff genug, das ohnedieß wankende Herz des Königs zu überreden. Anna, nebst ihren Mitverdächtigen wurden verurtheilt, und enthauptet.

Ich will übrigens die problematische Unschuld Annens nicht untersuchen; und ich habe diesen Stoff nicht gewählt, um etwa den Todten eine Apotheose zu halten; dieß war gar nicht mein Augenmerk. Man sucht Züge aus der Geschichte, eine Moral mit Anstand anbringen zu können; man schreibt seine Helden, nicht, wie sie gedacht, sondern wie sie hätten denken sollen.

Der Verfasser.

Anna Boulen.

Per

Personen.

Heinrich, König in England.

Anna, dessen Gattinn.

Elisabeth ihre Tochter, eine noch sehr junge Prinzeßinn.

Thomas Boulen, Graf von Wilt-shire, Vater der Anna.

Georg, Vicomte von Rochefort, dessen Sohn.

Johanna Seymour, Geliebte des Geo...

Norris, Freund des Georg.

Gardiner, }
Smetton, } Höflinge.

Wingfield, Vertraute der Königinn.

Kingston, Lieutenant im Tower.

Wache.

Einige Diener.

Die Handlung geht vor im königlichen Pallast.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Gardiner. Smetton.

Gardiner, (indem er etwas verlegen scheinet.]

Noch schläft alles um uns! — Nur wir sind
wachbar, Smetton!

Smetton.

Lord! komm, sey nicht bestürzt! Es sind noch
wachbare mehr,
Zu ihrem Unglücke wach! du staunst, und dir dünkt es
Ein unaufklärliches, und wunderbares Räthsel?
Doch höre mich! ich bins, ich stürze deine Feinde;
Ich räche dich, und nah, sehr nah ist der Augenblick
Ihres Sturzes! —

Gardiner.

Smetton! du träumest, ha! mich rächen?
Mich? — du? — Wer sind wir? Ach! Undank hat mich erniedert,
Und zwingt mich verächtlich hier im Staube zu kriechen,
Seitdem Anna herrschet, sank ich zum Pöbel herab;
So knechtisch, so kriechend, so geschmeidig, so nieder
Bin ich geworden. — Freund! du weißt die blutigste, und
Traurigste Epoche, da meine Freunde Morus,
Und Fischer starben, diese Schützer der Wahrheit!
Da verbarg ich meinen Schmerz, und nahm die Larve vor;
Das war meine Rettung! ganz gelassen von aussen,
Doch mit blutendem Herz sah ich die Freunde zum Schavot,
Zum Henkerbeil schleppen, sie starben als Märtyrer
Der Wahrheit! — Smetton hör! nicht Zagheit, nicht Furcht hat mich
Zur Verstellung gebracht; die Hoffnung der Rache wars!
O dieß süße Honig hat meine Seele grstärket!
Rache siedet in mir; Rache kocht dieser Busen!

Smetton.

Und Rache wird siegen! — Gardiner! Anna ist nicht
Mehr die geliebteste, angebetete Anna;
Heinrich liebt — Seymour!

Gardiner.

Wie! willst du mich überraschen?

Smetton.

Er liebt sie sehr häftig! und was noch glücklicher ist:
Er hasset nun Anna, und hält sie für ehebrüchig,
Und für die Buhlerinn selbst ihres Bruders Georg;
Denn ihre nächtlichen Zusammenkünfte sind ihm
Sehr häßlich beschrieben. So rächt man Katharina.
Ihre Kronräuberinn soll bald beschämt sich schmiegen!
Heinrich ist flatterhaft, und schnell in seinen Trieben;
Den Abgott, den er heut anfleht, würget er morgen.

Gardiner.

Entzückende Hoffnung! O! wenn der Götze stürzet;
So stürzen mit ihr auch die schmeichelnden Günstlinge,
Ihr Crammer, ihr Cromwell, die sie vom Staub gezogen,
Und zu Stufen erhöht, die sie uns andern geraubt!

Smetton.

Schon schlägt die Mitternacht, die sonst gewöhnliche Zeit
Ihrer Zusammenkunft. Heut wird der König sie hier
Ueberraschen.

Gardiner.

Heinrich! ist ja zu Greenwich noch bey
Dem Ritterspiele?

Smetton.

Nein! bald wird er hier erscheinen
Als erzörnter Richter! bald wirst du Annen stürzen,
Bald uns frohlocken sehn!

Gardiner.

Welche Geheimniße! Gott!

Smetton.

Wisse! die Höflinge sind geschworne Feinde Annens.
Lang schon lauerten sie Gelegenheit zu haschen,
Die zu hochmüthige Fürstinn zu erniedern; itzt
Läuft ihnen das Glück mit offnen Armen entgegen;
Die nächtlichen Besuch' sind Stoff genug, beym König,
Der sie haßt, mit Grunde sie anzuschwärzen. Sein schwach
Und unbeständig Herz verspricht uns die lächelndste
Und reizendste Aussicht. Ha! ich bin hier Ankläger,
Und bin auch Zeuge! Was dünkt dir — —

Gardiner.

Ich erstaune!
Die sichere Anna überläßt sich dem Schwindel
Der Höhe, und trunken von ihrer Größe, schläft sie;
Während, daß sich über ihr Haupt so schwarze Wetter
Zusammenziehn, und sie mit reifem Donner zerschmettern!

Smetton.

Bisher bist du erstaunt; doch nun höre Wunder!

Gardiner.

Sprich! —

Smetton.

Ich bin der Vertraute der Königinn —

Gardiner.

Du? Smetton!
Sich ihrem größten Feinde zum Vertrauten zu wählen;
Welche Blindheit!

Smetton.

Mylord! bey Staatsveränderungen
Ist allzeit der Anfang; daß die Häupter blind werden,
Und ihrem Sturze selbst thöricht entgegen fliehn.
Ich höre ein Geräusch! — Man öffnet! — Laßt uns gehn!

(Gardiner entfernet sich. Smetton eilt der Königinn entgegen.)

Zweyter Auftritt.

Anna. Smetton.

Anna (bestürzt.)

Mein Bruder! — — noch nicht hier? Wie zaudert er! —
Ha Smetton!
Mein unruhiges Herz was prophezeyht es mir heut?
Die schwarzen Ahnungen, die meine Brust bestürmen,
Lähmen meine Schritt'; Gott! Woher kömmt, daß ich zittre?
Fürchterlich dräuende Gemälde unterbrachen
Meine Ruhe; ich fuhr oft im Schlummer ängstlich auf. —
Diese Nacht, Smetton! war ein Schreckenbild vor meinen Augen!

Smetton.

O, Königinn! das sind betrügerische
Spiele des Schlafes, der uns täuscht, Bilder unsrer Sinnen!

Anna.

So schrecklich hat mir noch nie getraumt. Ich zittre noch!

Der Traum, und sein Bezug, fast alles macht mich beben! —
Höre Smetton! kaum schlich Ruhe in meine Augen;
So sah ich mich im Traum in eine Wüste versetzt.
Aus einer Höhle trat ein ungeheurer Löwe;
Er schüttelte stolz die zottichte Mähne, und lief
Gerade auf mich zu: ich erschrack, und entfloh ihm.
Unter meinen Sohlen brachen die mürben Schedel
Und faulen Gebeine, die Aeser seiner Beuten!
Kaum war ich in Eile hundert Schritte gelaufen:
Da sprang eine Schlange hervor, schon rüstig ihr Gift
Auf mich auszuhauchen. Ich wankte nun zweifelhaft;
Kalter Angstschweis floß mir über die Stirne herab;
Ich rief, Hilfe, doch ach! allein der Echo hat mir
Von steilen Gebirgen geantwortet. Indessen
Traten meine Feinde näher, der Löwe brüllte
Vor mir; die Schlang zischt am Rücken; ich sank vor Furcht
Entkräftet zu Boden. — Hier erwachte ich wieder.
Was dünkt dir von diesen so wahrscheinlichen Bildern?

Smetton.

Wie! große Königinn! sollten solche Blendwerke
Deinen erhabenen Geist so sehr erniedern können?
Genug, Fürstinn! laß doch dem Pöbel die Träume!
Was kann dich wohl schrecken? — Von deinem König geliebt,
Vom Hofe verehrt; von Völkern angebetet!
Lacht nicht alles um dich? Du bist die Mutter der Länder;
Jedes edle Herz zinst der großmüthigen Anna;
Durch Tugend hast du dir deine Freunde versichert;
Durch Güte und Sanftmuth deine Feinde entwaffnet,
Und sie einsehn gelernt, daß dein kronenwürdiges
Haupt, die Zierde Englands, die Zierde der Erde ist!
So groß, so beglückt, kannst du dem flüchtigen Glücke
Hohnlächeln! — Georg kömmt! (Er neigt sich und entfernet sich.)

Dritter Auftritt.

Anna. Georg.

(Georg sieht sie mit einer vielbedeutenden Miene an, und spricht nach einer Pause.)

O Schwester! lies auf meiner
Betrübten Stirne dein Loos! — Wir sind beide verloren!
Liebe! grausame Liebe! Du machst uns beide elend.

Anna.

Erkläre dich näher!

Georg.

Heinrich liebt meine — Seymour!

Anna.

Gott! — Seymour? ists möglich? Der Treulose! Nun erklärt
Sich der Ursprung seiner Kaltsinnigkeit gegen mich.

Georg.

Weil wir itzt ungestört, von Höflingen unbemerkt
Uns hier sprechen können; die Nacht sey unsre Freundinn,
Und Zeuge unsrer innersten Geheimnisse! —
Du weißt Schwester! bereits meine zärtliche Liebe
Zur Seymour, und ihr Herz antwortet auch dem meinen,
Diese gegenseitigen Triebe unsrer Herzen sind
Am Hofe annoch ein Geheimniß, und so muß es auch bleiben.
Seymours Vater hasset dich Schwester! er wird niemals
Zugeben, daß seine Tochter selbst mit dem Bruder
Seiner Feindinn sich in eine Liebe einlasse. —
Sprich nun! wer elender, ich, oder du? Heinrich mein
Nebenbuhler! und ach! welch ein Nebenbuhler? Ha!
Ich stehe im Begriff durch die Hand deines Gatten
Alles, was ich liebe, so schändlich zu verlieren!
Ich zittre für mich, und für dich; ich sehe deinen
Nahen Sturz schon zuvor, und meine Liebe scheitern!
Dich theureste Seymour! dich muß ich einem andern,

Dem

Dem Wankelmüthigsten überlassen; dich liebste
Schwester beschimpfet sehn? Wie ist mein Herz gemartert!

Anna.

Meine Schmerzen sollen zu den deinen sich mischen;
Laß uns gemeinschaftlich unser Unglück beweinen! —
Nein! laß uns nicht so klein den Thränen überlassen.
Ist keine Rettung? sind alle Stränge gerissen?
Ist deine Nachricht gewiß?

Georg.

Ach! nur zu gewiß. Norris,
Mein treuester Freund ist selbst dem Hofe nach Greenwich
Gefolget, und er hat jede Schritte des Königs
Aufmerksam betrachtet; seinen forschenden Augen
Ist auch kein Blick entwischt. Die Ritterspiele sind nur
Zum Vorwande gewählt, sich des Herzens der Seymour
Zuerst zu versichern, und dann dich zu verstossen.
Arme Schwester! wie schwarz, wie traurig ist dein Schicksal!

Anna.

Der Streich erschüttert; doch er schlägt nicht zu Boden.
Fasse Muth, Bruder! auf! laß uns den sich thürmenden
Wogen begegnen, und sie mit Starkmuth besiegen!
Freund! noch ist die Quelle des Trostes nicht versieget;
Noch speisen mich manche hofnungsvolle Aussichten:
Heinrich hat mich geliebt, gesetzt er ist erkaltet;
O! vielleicht glimmen noch welche Funken der Liebe;
Laß mich sie anfachen! Die Macht der Liebkosungen,
Der Demuth, des Schmerzens, und sanft fliessende Thränen
Haben oft die Liebe aus ihrem Schlummer geweckt.
Mit thränendem Aug will ich zu seinen Füssen
Mich werfen, mit Schluchzen, mit zärtlichen Vorwürfen
Seine neue Liebe zu entwaffnen mich bemühn. —
Mißlingt meinen Reitzen der Versuch; dann zu Waffen,
Die fähiger sind! Ja! Nebenbuhlerinn zittre!
Ich räche mit Fug mein beleidigtes Ehebett;
Meine wankende Kron, meine sinkende Größe
Soll auf deiner Leiche mit neuem Glanz sich erhöhn! —

Georg.

Halt ein, Schwester! Wohin schleppt die Raserey und Wuth
Dein edelmüthig Herz? vergißt du mich ganz? soll ich
Meine theure Seymour durch deine Hände würgen,
Sie mir entreissen sehn? Grausame! dein Undank — —

Anna.

Nein!
Fluch dieß Herz nicht grausam, nicht undankbar! O Bruder!
Vergieb meiner Hitze! mein Elend hat mich betäubt;
Vom Schmerz fortgerissen vergaß ich deine Liebe.
Sie soll leben! — Georg! liebst du sie auch zärtlich?

Georg.

Ach!
Vielmehr als mich selbsten!

Anna.

Ein Liebhaber muß kühn seyn!
Entflieh mit Seymour! so wird uns beiden geholfen:
Du erhältst dir ein Gut, das du mit Müh erobert;
Du beschützest einen Schatz, den dir ein Räuber dräut
Zu entführen; und ich werde in Stand gesetzt,
Ueber das wankende Herz eines Gatten leichter
Siegen zu können. Eil! zaudre nicht, mein Bruder! und
Bemeistre dich dieses schon eroberten Herzens!
Das sey deine Sorge! Die Meine wird seyn; kräftig
Dich zu unterstützen, und meine Rechte gelten
Zu machen. Ich wette, ist nur Seymour verschwunden,
So wird das Herz Heinrichs von mir aufs neue bekämpft, —
Und dann sey mein Erstes, deine Liebe zu krönen,
Und dir die Verzeihung deines Königs zu erflehn;
Ich will auch den Vater Seymours in meine Parthey
Durch Geschenke, und durch Wohlthaten zu ziehn suchen;
Alles will ich wagen, um dich glücklich zu machen!

Georg.

O! theureste Freundinn, du schenkst mir neues Leben.
Edles Geschlecht! gemacht uns glücklich zu machen!
Seymour! und du Anna! wie entzückt ihr mich beide

Die

Die zärtlichste Liebste, und die geliebteste Schwester!
Wen lieb ich mehr von euch? —
(Er umarmt sie mit Hitze.)

Vierter Auftritt.

Anna, Georg, Heinrich.

(Heinrich kömmt durch eine Mittenpforte, sieht wie sie sich umarmen.)

(sachte) Wie bin ich hintergangen!

(Läuft mit Wuth zwischen beyde, und stößt Georg zur Seite) (mit dräuender Mine.)

Verräther! fort! zurück!

[Beide stehen erstarrt, Heinrich blicket sie wechselsweis wüthend an.) (nach einer Pause zur Anna.)

Und du häuchlerische Schlange!
Sind die Nächte bestimmt Schandthaten zu verüben? —
Da steht das Laster nun bestürzt und überwiesen! —
Du heuchlerisches Weib! sehr lang verbargst du dein Gift;
Nun fängst du endlich an, dich nicht mehr zu verstellen,
Und deine schwarze Seel entwickelt sich nunmehr ganz!
Wie wird vom Laster doch so alles überwogen!
Es wählt Verstellung, List, und Heimlichkeit, und Nacht, um
Seine schwarze Plane, und Schande zu verstecken.
Allein, der helle Tag soll eure That beleuchten.
Du Frevler! reif sind die Wetter, bald werden sie
Schmettern, und dein sträflich Haupt mit zehnfachem Donner
Zermalmen!

Anna.

Himmel!

Heinrich. (zu ihr.)

Fort! entferne dich, Ungeheur!
Auf deiner Miene les ich deine Treulosigkeit!
(Sie entfernt sich in einer Art von Betäubung.)

Georg.

Georg.

Fürst! es ist ungerecht verdammen, ohne vorher
Die Entschuldigung anzuhörem. Der Anschein
Trügt oft sehr!

Heinrich. (spöttisch.)

Die Unschuld!

Georg. (mit einem beissenden Spott.)

Mich hier bey Annen finden
Ist nicht so gefährlich, als Heinrich bey Seymour.

Heinrich.

Ha!
Der Frevel geht zu weit! Bist du noch so verwägen
Durch deine Natterzung meine Wuth mehr zu reizen?
He Wache!

Fünfter Auftritt.

Heinrich, Georg, Smetton, Wache.

Heinrich.

Man schlepp ihn in Tower!

Georg.

Ich gehe hin
Mit der Gelassenheit, die ein gutes Gewissen
Uns giebt. (Er geht mit Würde ab.)

Heinrich.

Der vermessene und unverschämte Bube!
Er ist noch kühn genug meine Augen Lügen zu
Strafen.

Sechster Auftritt.

Heinrich, Smetton.

Heinrich.

Wohlan, Smetton! wie hast du die,e Schandthat
Entdecket?

Smetton.

Herr! ich sah vom Laster deine Güte
Hintergangen; daß dein edles Herz zu sicher schlief;
Ich sah es mit Thränen, wie die Bosheit in Stille
Und Sicherheit ihre schwarzen Verbrechen übte;
Ich sah es, und schwieg! — Dir, so dacht ich, kömmt es nicht zu
Die Stirn zu erhöhn, und dein Oberhaupt zu richten! —
Sehr lang harrte ich, und sah dem Augenblick mit
Sehnsucht stäts entgegen, wo deine Güte müde,
Die giftigen Gewebe der Frevler zerstörte. Ach!
Nie erschien dieser so sehnlichst gewünschte Morgen!
Du reisest nach Greenwich, und lässest der Untreue
Nunmehr das freye Feld, ohne Scheu und Mäßigung
Dich zu beschimpfen, und sich in ihren Wollüsten
Ganz zu berauschen. Fürst! das Herz hat mir geblutet;
Ich sah dich verreisen; zehnmal stand ich im Punkte
Mich zu deinen Füßen zu werfen, und zehnmal wich
Mein wankender Fuß. O! verzeih meiner Blödigkeit! —
Damals fiengen auch sehr viele andre die Augen
Zu eröffnen an; am Hof die Höflinge zischten sich
Deine Schande zu; noch blieb ich in Unthätigkeit,
Entschloß, baute, zerriß! — Mein Gewissen erwachte
Endlich aus der Schlafsucht. Wohl tausendmal verwies ich
Mir dann meine Trägheit. Was mein Mund zu blöde war
Dir zu eröffnen, schrieb ich in einem Briefe.
Herr! wenn ich gefehlet, straf die kühne Hand, die sich
Erfrechet — —

Heinrich.

Du hast nur als ein treuer Unterthan
Gehandelt! rühmlicher wär es dir gewesen, wenn
Du mich gewarnet. Genug! wir werden bedacht
Seyn, deine Wachsamkeit und Treue zu belohnen.
Nun sey meine Sorge, die Sache aufzuklären;
Ihre Mitverbrecher zu entdecken, und endlich
Mit geschärftem Donner die Frevler zu zerschmettern!

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Anna, Wingfield.

Anna.

Mit Müh erhol ich mich! Gott! war es ein Traum? —
Wacht' ich?
Oder haben mich nur neue Schreckbilder getäuscht?
Wie ein Seefahrer, der von den tobenden Wellen
Hin auf eine Insel geworfen, sich umher sieht,
Bald die steilen Klippen, bald den rasenden Orkan
Anstaunet, und ausruft: Himmel! wo bin ich?
So schwankt mein Geist herum, verirrt in der Dämmerung
Im Labyrinth der Nacht. Wer verklärt mir das Räthsel? —
Grausamer Heinrich! Wie! ist es dir noch nicht genug
Treubrüchig zu werden; mir dein Herz zu entziehen;
So frech deine Wünsche meiner Nebenbuhlerinn
Zu weihn? Willst du mich auch zur Schande hinabreissen?
Ein glücklicher Zufall, ein erschlichenes Ungefähr
Leisteten dir Beystand; du triumphirst; ich stürze! —

Wingfield.

O! theure Königinn! wie sehr beklagt dich mein Herz!
Die schwarzen Fallstricke, die man dir gelegt, machen
Mich zittern! — O Fürstinn! sieh bald auf deine Rettung,
Noch eh es zu spat ist, diesem Uebel zu steuren:
Dein Bruder schmachtet schon im Gefängniße.

Anna.

Heinrich!
Ha! die erste Wirkung deiner Wuth! was zaudert man

Der Mitverbrecherinn sich gleichfalls zu versichern? —
Anna! deine Feinde werden also siegen? — und
Du schläfst, da sie wachen? — Du legst die Hand in Schooße,
Da ihre ämsigen Klauen deinen Sturz graben? —
Du läßt dann so sorglos dir deine Kron entreißen? —
Die Nebenbuhlerinn häuft ihre stolzen Siege,
Und ich verschleudre die Meinen? — Ich erröthe! —
Sieh auf! sey thätiger! schärfe schnell deine Pfeile!
Liebkosung, und Demuth, und ein gerechter Handel!

Wingfield.

Erinnre dich deiner verflossenen Triumphe!
Sieh hinüber auf die lächelnden Scenen, da dein
Reiz dir königliche Herzen zu Füßen legte;
Kron, Zepter, und Purpur sind die Beut, die du damit
Erobert! Wie! Läßt du denn so siegreiche Lorbeer
Dir entreissen? Sollen selbe so früh verwelken?
Eben der Reiz, der einst Heinrich gefässelt, kann itzt
Seine Wuth entwaffnen. Du bist Gattinn und Mutter.
O! heilige Rechte auf ein nur menschliches Herz!
Waffne dieß schöne Aug mit demüthigen Thränen!
Beweis deine Unschuld! —

Anna.

Ja! ich lasse mich herab
Bis zur Verbrecherinn; zwar schwer ist die Rolle,
Jene um Vergebung als Schuldige zu bitten,
Die uns beleidiget; Wie theuer ist dieser Sieg!
Schweig mein Herz! die Vernunft wills, und wenn sie gebietet,
Sey ihr gehorcht!

Wingfield.

Er kömmt!

Anna.

Gott! verleihe mir Kräfte
Mich zu vertheidigen; meine Feinde zu stürzen;
Sein Herz zu erobern, das Laster zu beschämen! —

Zweyter Auftritt.

Heinrich, Anna.

Anna.

Herr! welche schmeichelnden Ohrenlispler haben das
Herz meines Königes vergiftet? — Dieser Blick, was
Verkündiget er mir? — Du zörnest, du findest mich
Höchst sträflich? — Ich schweige; meine Vertheidigung sind —
Thränen.

Heinrich.

Ha! die Schlange! selbst die Bosheit borget sich
Die Maske der Demuth aus. — Wie niedrig sie kriechet!

Anna. (mit Würde.)

Es war eine Zeit, wo ich nicht so knechtisch kroche! —

Heinrich.

Undankbare! du hast sie verschleudert! Erwarte
Nunmehr von mir nur Straf, Verachtung, ewigen Haß!
Mein Arm ist bewaffnet meine höchstbeleidigte
Ehre zu rächen!

Anna.

Du verdammst mich ohne meine
Entschuldigung vorher anzuhören? — Geh in die
Tage zurück, wo dein Busen für mich noch glühte!
Hast du keine Proben meiner Tugend? Sinkt der Mensch
Von Jahren voll Ehre in einem Tage so weit
Zum schwärzesten Laster, zur niedrigsten Denkungsart
Hinab? — Was ist Tugend? — Ein Phantom, ein Hirngespinnst
Das jeder Augenblick mit Füßen tritt! — O Heinrich!
Fühl! — Fühl an deine Puls! sind keine Nebentriebe? —
Doch ich schweige. Gatte! nur mein zärtliches Herz, ja!
Nur dieses soll sprechen! — Ich bin sträflich, sehr sträflich!
Denn ich habe den Schein des Lasters nicht gemieden:
Heinrichs Gattinn sollte nicht nur tugendhaft seyn; sie
Sollt es auch scheinen! — Gewiß, der Satz ist edel!

Aber verdient denn unser schwächeres Geschlecht
Keine Nachsicht, keine Leitung, keinen festen Stab,
Der seine Schwäche stützt? — Gesetzt ich fiel, kann Reue
Nicht dein Herz versöhnen? — Du verbirgst dein Angesicht?
(Sie fällt ihm zu Füßen.)
O! bey der zärtlichen, feurigen Liebe, wenn du
Mich anderst nicht getäuscht, beschwör ich dich mit Thränen;
Bey dem heiligsten Band, das uns vereiniget, und
Durch das theureste Pfand unserer Ehe, vergieb!
Vergieb! wenn es anderst Verbrechen, so waren sie
Die Ersten!
(Sie steht mit Häftigkeit und Entschlossenheit auf.)
Doch umsonst! hier Thränen zu verstreuen
Heißt, welche Tropfen noch in den Ocean gießen!
Du bleibst kalt, wie Eis; nichts spricht, nichts führt für mich das Wort!
Dein Herz ist taub! — Wohlan! ich versteh dich; Heinrich! ha!
Du foderst von mir, was du selbst nicht bist, nie warest! —
Greif in deinen Busen! erröthe! — Die Bestürzung
Ist ein Geständniß. Prüf dich! und dann, richte mich! —
Eil!
Die Nebenbuhlerinn als Gattinn bald zu küssen!
Denn deine Hand wird mir aus Wankelmuth entrissen
Geh nur! ich seh es wohl, ich spreche, und du frierest;
Du zählst die Augenblick, die du bey mir verlierest.
Eil nur zur Seymour hin, die du nach mir vergötterst!
Jedoch erzittere! dein Glück wird bald zerscheitern!
Trag ihr hin dein Herz, das so treulos mich verlassen;
Und meine Rache sey, dich gänzlich zu vergessen!

Drit=

Dritter Auftritt.

Heinrich.

Was hör ich? — Wo bin ich? — Sie hat mich überwiesen!
Ich bin zerstreut, bestürzt, erniedert, und beschämt! — Auf!
Heinrich! prüfe dein Herz! liegt nicht in deiner Seele
In deiner Brust ein Gift? — Der Haß schleicht von Thür zu Thür,
Von Busen zu Busen; kriecht stäts um uns; überrascht
Willkommenrufende Herzen! — Seymour! ich bebe!
Tief ist dein Bild in mein Herz gegraben! ich liebe
Tugend, Schönheit, Witz; ihr edelmüthiger Geist
Hält mich gefässelt; wohl! das läuft noch nicht wider die
Pflichten meines Standes —

Vierter Auftritt.

Heinrich, Smetton.

Smetton.

Herr! darf ich mich erkühnen
Deine Ueberlegung zu unterbrechen? —

Heinrich.

Smetton!
Ein tödtlicher Zweifel martert itzt meine Seele.
Hör mein schwarzes Geschick! ich schätze Annen stäts hoch;
Ihr aufgeklärter Geist, ihre Regierungskänntniß,
Ihr Fleiß in Geschäften machen sie mir stets theuer;
Ihre Geselligkeit, ihr Umgang sind meine Lust,
Sie ist Königinn und Mutter; sie hätte mein Herz,
Wenn Seymour — Ach edle! ach! zu reizende Seymour!
Du hältst mich gefäßelt, umsonst ringt meine Tugend;
Ich fliehe dich nur, um wieder zu dir zu kehren;

Ich küsse die Fässel, die du mir angeleget.
Doch während, daß mein Herz mit Pflicht und Liebe kämpfet;
Entheiliget Anna ihre Pflichten. Ich seh es
Selbst mit Augen; alle Umstände sind wider sie;
Alle Beweise sind klar. — Doch sie kömmt, und wirft sich
Vor mir mit Thränen hin, und ihre Beredsamkeit
Gleich einem reissenden Strom zerbricht, und zerschmettert
Die mächtigsten Dämme; ich stürze schwach zu Boden,
Besiegt überwiesen! —

Smetton.

Wo Könige selbst wanken,
Da müßen wir Knechte schweigen! Ist Anna so stark,
Daß ihr mächtiger Arm die Kron Brittaniens
Stützet; weh der Zunge! die sich erfrechet
Selbe anzuklagen; er macht sich zum Verräther;
Er begeht einen Raub an seinem Vaterlande! —
Nochmal wirft dein Knecht sich dir zu Füßen; er flehet
Um eine würdige Strafe! Aus Liebe zu dir
Und für deine Ehre habe ich selbst mein Vaterland
Vergessen, verrathen! Herr! vergiß meine Worte,
Vergiß, was du gesehn, es sind nur schwache Träume!
Anna! die edelste Gehilfinn! sie soll leben!
Lange zum Wohl deiner Länder leben! Und gesetzt
Sie hätte auch Fehler; ihre übrigen Gaben
Bezahlen mit Wucher diese Unvollkommenheit. —
Welch eine Scene lacht mich an! Der große Heinrich,
Der siegreiche Monarch! — nicht, wie Würger der Erde,
Die sich ihre Größe aus Menschenknochen thürmen;
Nein; der große Fürst, der seine Leidenschaft besiegt,
Und der seine Liebe seinen Pflichten aufopfert.
Edler Zeitpunkt, England! wo deine Fürsten nicht groß
Durch Kronen, durch Zepter, wodurch auch Tyrannen groß
Seyn können; nein! groß durch sich selbst! Ich sehe
Schon in dir das Wunder aller künftigen Zeiten! —
Fort traurige Zeugen! weg ihr kahlen Beweise!

(Er macht Mine Briefe zu zerreißen.)

Heinrich.

Was thust du? was sind die Briefe?

Smetton.

Elende Zeugen!

Aber sie verdienen itzt deine Aufmerksamkeit
Nicht mehr. Ich hatte mich dieser Schriften bemächtigt
Ein und anders dunkles Räthsel aufzuklären; doch
Dem Himmel sey gedankt! die Sachen sind in Friede
Beygeleget, und wir haben keine Beweise
Nöthig. (Er will sie zerreissen.)

Heinrich.

Du erregest noch mehr meine Neugierde;
Ich will sie sättigen!

Smetton.

Herr! liebst du deine eigne
Ruhe, so laß mich sie auf ewig vertilgen!

Heinrich.

Mein
Befehl — —

Smetton.

Ich beschwöre dich bey allem, was heilig —

Heinrich.

(Entreißt ihm die Papiere, und durchliest sie hastig:)

Smetton. (abseits.)

Ha, ha! er schluckt das Gift mit vollen Zügen hinab!

Heinrich.

Ich zittre! — Gott! — ich bin überführt! — die Verräther!
Ein tödliches Gift wallt in meinen Adern! O Wuth
Begeistre mich! komm, komm Rache! bring deine schärfsten
Pfeile, damit ich die Ungeheuer durchbohre!

Smetton.

Gerechtigkeit drückt stäts das Siegel deiner Winke;
Zu lohnen eilst du stäts, du zauderst nur zu strafen.
HErr! ich bewundre oft deine Langmuth! — Zernichte
Sie, ein Blick ist genug; du winkst, und sie sind nichts!

Ja! ein Blitz von deinem geheiligten Thron treffe
Das Laster!

Heinrich.

(indem er ein anderes Blat durchsieht, bey sich.)

Bösewicht! hab ich auch nicht gelernet
Weibern zu gefallen; ha! so weiß ich doch die Kunst
Wie man Verräther straft! — Nun ist alles aufgeklärt!
Ich sehe die Schwäche ihrer Scheingründe ganz ein.
Mit dem Gepräge der Wahrheit täuscht oft das Laster!

Smetton.

O! ihre Beweise sind sehr schwach; sie erregen
Einen Staub, aber bald wird derselbe zerstieben.
Die Lüge sucht umsonst die Wahrheit zu überschreyn!
O! könnten Könige oft in die Herzen sehen,
Dann sähen sie mit Recht, wer ihnen treu gewesen;
Wer sie geliebt, gehaßt, betrogen und verrathen!
Das Gift der Schmeicheley schleicht sich in ihre Busen. —

Heinrich.

Dank sey es dem Himmel! ich sehe hell; bald hätte
Mich die Scheinheilige hintergangen. Die fromme
Miene, die gelognen Thränen, bald ihre Demuth,
Bald ihre schlaue Wuth haben mich ganz verblendet.
Aber du hast mir den Schleyer weggerissen!

Smetton.

Vor Fürsten schminket sich die Bosheit; aber vor uns
Erscheint sie natürlich; wir überraschen sie nackt.
Wir schlauen Höflinge durchforschen alle Schwäche;
Ein Wort, ein Blick, ein Wink verräth uns das Innerste.

Heinrich.

Nunmehr sey mein erstes sie würdig zu bestrafen!

Smetton.

Fürst! wenn ich ungeschminkt reden soll; Anna verdienet
Die Krone nicht mehr. Du siehst klar aus diesen Briefen
Ihre verbotenen Liebeshändel; sie buhlet
In geheim auch mit den verächtlichsten Höflingen.
Ich zittre! — Die Folgen sind sehr gefährlich für dich:
Herr!

Herr! wie zweifelhaft wird dadurch deine Erbfolge!
Die Ehescheidung ist die mindste Strafe für sie.
Wahrhaftig! Anna muß noch deine Güte preisen,
Wenn ihr unzüchtiger Lebenswandel so wenig
Strafe bekömmt! — Edler Fürst! wie muß ich dich staunend
Bewundern! du wirfst dir eine kleine Liebe vor;
Während daß andere fast in Wollüsten watten!
Dein Herz ist ja frey, du kannst es billig verschenken;
Deine Liebe ist nicht mehr sträflich; das Band ist schon
Zerrissen, Anna selbst zerbrach es. — Edle Seymour!
Deine Tugenden sind würdiger einer Krone! — —

Heinrich. (Mit Hitze.)

Ja! das sind sie! wär ich ein Herr der Erde, bey Gott!
Ich legte ihr alle Kronen zu Füssen. — Jedoch!
Wird Seymour auch selbe annehmen?

Smetton.

O! Kronen sind
Schimmernde Meteor' in einem weiblichen Aug!
So einer Versuchung widerstehen wenige! —

Heinrich.

O! Seymour denkt sehr hoch! du kennst sie noch zu wenig
Ungeachtet meiner Bemühungen mich von ihr
Geliebt zu machen, hab ich noch wenig günstige
Blick erhalten; Ehrfurcht genug, mehr konnt ich noch nicht
Erzwingen.

Smetton.

Ja Seymour denkt zu hoch, denkt zu edel
Nur eine Buhlerinn zu spielen; aber Gattinn
Eines Königs zu seyn, da wird sie nicht erröthen,
Mach dein Herz frey, und ich führ die Seymour zum Altar!

Heinrich.

Wohl! das sey dein Geschäft! — Sey deines Lohnes gewiß! —
Ich werde arbeiten, die Verbrechen nun in ihr
Ganzes Licht zu setzen; und dann sollen sie zittern!

Schon rauscht ob ihrem Haupt mein Rachschwerd aus der
Scheide
Gezogen; sie sollen die Früchte ihrer Laster
Sammeln; ich gebe sie ganz dem Hohngezische preis!
Verzweiflung, Reu, und Scham soll bald ihr Herz zerfleischen!

Fünfter Auftritt.

Gardiner. Smetton.

Smetton (zu sich.)

Das Glück lächelt mich an, und segnet meine Thaten!
Laß uns seiner Liebe schmeicheln! dadurch mich nöthig,
Unentbehrlich machen — —
(Zu Gardiner) Ha! meine Plane sind reif!
O Lord! Wie hättest du gelächelt zu sehen die
Ränke, die ich künstlich in Bewegung gesetzet;
Geschmäuchelt, gedroht, gelobt, getadelt, getäuscht,
Alles hab ich gethan, meinen Zweck zu erreichen!
Wie eine Schlange bin ich in seinen Busen sanft
Hineingeschlichen, um meine Beute zu haschen:
Sie ist mein! — Sein Herz hat mir lange widerstanden;
Kleine Zweifel stiegen in seiner Seele auf; doch
Solche Nebel weis ich bald zu zerstreuen. Ich hab
Die Gleise, worein ich ihn leite, mit Rosen schön
Ueberdeckt; so führ ich ihn durch die Labyrinthe! —

Gardiner.

Wahrhaftig Smetton! ich muß deinen thätigen Geist
Bewundern. — Unter uns, ich sag es dir, ich schlaudre!
Nicht über die Thaten, wozu ich niemals fähig
Bin; nein! ich zittre nur über den Gedanken schon!
Fühlst du nie in dir so — — etwas, das man — — Gewissen
Nennt? —

Smet-

Smetton.

Vorurtheile! Lord, die wir an Brüsten saugen,
Mit uns erwachsen sind, und mit uns endlich grauen!
Das erste Laster nur erschüttert das Gewissen;
Das zweyte läuft uns zu, und tausend andre fliehen!
Man eilt im Taumel fort, und sieht niemals hinter sich.
Mein unverdauter Haß, mein Durst nach Gold, und Größe
Ermannen mich. Tugend ist ein siecher Geleitsmann
Auf der Reise des Glücks; Ränke (der Pöbel heißt sie
Laster) die Ränke sind der Boreas, der uns schnell
Mit flüchtigern Segeln in Haven hineinschleudert! —
Genug hievon! nun muß ich eilen, seine Rache
Anzufachen, und sie nicht erkalten zu lassen.
Noch kocht sein Herz nur Wuth. Mylord lebwohl! ich eile,
Diese Spielköniginn nun ganz schachmatt zu machen!

Gardiner.

Der schwärzeste Bösewicht der Erde! ich hasse ihn.
Was für Ungeheuer zeugen die Höfe! genug,
Ich haß' den Verräther, und nütze seinen Verrath!

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Thomas, (ein Diener unterstützt ihn.)

Was will das geheime Ohrenzischen und Winken
Der Höflinge? — Man fragt, und sie zucken die Achseln.
Meine Anna, die mir sonst so freudig entgegen
Gelaufen, kömmt noch nicht? und meine kleine Enklinn
Hat mich noch nicht geküßt? —

Zweyter Auftritt.

Thomas, Norris.

Norris.

Lord!

Thomas.

Willkommen Freund Norris!
Eure Hofleute sind noch immer die Nämlichen.
Die Zeiten ändern sich, aber die Sitten nicht. Ha!
Weil ich nicht mehr in der großen, vielbedeutenden
Staatsmiene erscheine, haben die Kurzsichtigen
Mich verkennt. Doch gut! ich habe die Kothurnen
Abgelegt, was Wunder, wenn itzt eure Zuschauer
Mich nicht mehr bewundern. — Freund! wie geht es am Hofe?
Es ist zum leztenmal, meine Freunde! daß ich euch
Besuche; ich fühl es, meine Rolle läuft zu End.

Doch

Doch wie Gott will, ich bin beständig segelfertig!
Ich komme noch einmal meine Kinder zu sehen,
Sie zu umarmen, und sie väterlich zu segnen,
Und dann —— Freund! Aber du siehst so bestürzt, so verwirrt,
So niedergeschlagen aus? — Wie! du verbirgst Thränen?
Was wollen die Thränen? Sprich!

Norris.

O Lord! laß mich schweigen,
Kehr zurück in deine Freystatt der Ruhe! ——.

Thomas.

Norris!
Ich sollte zurückkehren, ohne die Lust zu haben,
Das, was mir am liebsten noch auf Erden zu sehen?
Gott! welch ein Geheimniß? dieß Schweigen was prophezeyht
Es mir? —

Norris.

— Du bist glücklich nun; du geniessest dort in
Der einsamen Stille die reinsten Freuden, die du
Nach einem rühmlichen dem Staat nützlichen Leben
Sehr billig einärntest. Du siehst dich verewiget,
Und verewiget nur durch wahrhafte Verdienste,
Verewiget auch durch deine K..der! — Einen Sohn!
Der einst in die Gleise seines rühmlichen Vaters
Treten wird, und seinem Vaterland einen wahren
Patrioten verspricht; — Eine Tochter! voll Tugend,
Voll Ruhm siehst du selbe auf den Thron Brittaniens
Erhoben; — den Eidam! als geliebten König von
Seinem Volk; — die Enklinn! früh schon zum Thron gebohren:
Mit diesen reizendsten Aussichten erwartest du
Den willkommenen Tod; und ich soll alle diese
Freuden erwürgen, ich? — ich solle nun sein Geschlecht
(für sich selbst)
Bis zur Schande hinabstürzen? sein schon halb kaltes
Herz mit tausend Dolchen durchbohren, und seinen Tod
Schwarz, elend, verzweifelnd machen? — Nein, Herr! ich liebe

Ich schätze dich zu sehr. Kehr zurück! kehr zurück! folg
Meinen Thränen! —

Thomas.

Anna ist todt! —

Norris.

Sie lebt!

Thomas.

O! so sprich!
Freund! du läßt so mein Herz auf einer Folter schmachten?
O meine Kinder! wo seyd ihr?

Norris.

Unglücklicher Greis!
Im — Tower!

Thomas.

(stürzt dem Norris in die Arme.)
Gott! das ist über meine Kräfte! Ach!
Müssen meine letzten Tage noch elend seyn? — Wohl!
Du willsts, und ich bete deine Schlüsse an!
(Zum Norris.)
Fahr fort!
Mein Freund! erzähle mir alles; ich will mein ganzes
Elend wissen. Himmel! möchten sie doch unschuldig
Stürzen!

Norris.

Ja, das sind sie!

Thomas.

So sind sie groß in Ketten!
Norris! der Busentrost ein gutes Gewissen, lernt
Uns auch im Unglücke lächeln.

Norris.

Lord! dieser Ort ist
Zu offen und zu frey. Komm mit mir, du sollst hören,
Und erstaunen!

Thomas.

Wohlan, ich folge dir mit Zittern.

Dritter Auftritt.

Georg und Smetton.

Smetton.

O Lord! wie bedaure ich dein Schicksal! wär es in
Meinen Kräften dir zu helfen, mit meinem Blute
Wollt ich dir dienen! doch Thränen, Mitleid, und ein sehr
Aufrichtiges Herz ist alles, was ich dir geben,
Und anbieten kann.

Georg.

Freund! hab Dank für dieses! Der Mann,
Der sich meiner auch im Elende nicht schämt; der sich
Laut zu weinen getraut, der ist mein wahrhafter Freund!

Smetton.

Thränen und Mitleid, ach! zu ohnmächtige Hilfe!
Wär ich doch groß! nur heut fühl ich meine Niedrigkeit.
Oft bin ich kühn genug, Plane zu deiner Rettung
Zu entwerfen; ich bau, ich erdichte, ich forsche,
Hasche, träume, erzeug; Ach! ich sehe mich itzt an,
Und alle die Plane, und Träume sind verschwunden!
Mein zu schwaches Gehirn, die ohnmächtigen Hände
Arbeiten stäts umsonst. Lord! deine Feinde sind mir
Zu mächtig. Boshafte, niederträchtige Seelen,
Die die Unschuld stürzen wollen! — Du weißt, die Höfe
Sind immer bewohnt von diesen Ungeziefern;
Sie lauschen um das Ohr der Monarchen; sie zischen
Ihre schwarze Galle wider ihre Feinde aus!
Die besten Freunde sind Schelmen, heut küssen sie uns
Um uns morgen mit mehr Sicherheit zu verrathen! —
Unter diesen Schaaren schleich ich herum, und suche
Etwas Günstiges für dich zu erhaschen; allein
Aus allen schließe ich, daß ihr beide verloren!
Heinrich — — —

(Mit Vorsicht, und einer Art von Heimlichkeit.)

(Doch unter uns) liebt Seymour häftig, um nun

Seine Liebe glücklich zu krönen, sucht er einen
Vorwand euch zu stürzen. Eure Feinde bliesen an;
Euer trauriges Geschick bot ihnen Gelegenheit;
Alle Beweise sind wider euch; die Gefahr droht,
Und keine Rettung! Ach! und ich muß es gelassen
Ansehen? — — Doch wenn man — — sich in die Zeit zu schicken
Lernte, und List mit List, Betrug mit Betrug zahlte — —

Georg.

Sprich! weißt du einige Rettung?

Smetton.

Du weist, daß Heinrich
Dich durch mich berufen. Er will dich nochmal sprechen.
Aus einigen Worten, die ich erhascht, muthmaß ich,
Daß der König dir den Vorschlag machen wird, so wie
Er dem Weston und Brereton gethan: wenn sie
Wider die Königinn aussagten, sollten sie frey
Gelassen werden.

Georg.

Wie! sollte ich meine Freyheit
So schändlich erkaufen, und meine Schwester würgen?

Smetton.

Du bist zu voreilig! — Gesetzt du stellest dich als
Wenn du wanktest; du läßt einigen Schein der Hoffnung
Blicken, dereinst etwas zu gestehn; der Handel zieht
Sich unvermerkt hinaus, und man gewinnet Zeit. Lord!
Zeit! sie ist ein Kleinod, ein Schatz weiser Politik.
Unterdessen sammelt man seine Freunde; man schwächt
Die Gegenpartheyen; auch auswärtige Höfe
Werden in den Handel gezogen; Hilf, Vorwort und
Versprechen laufen ein; im Lande selbst hetzet man
Die Mißvergnügten auf, und deren sind nun genug;
Man zeiget dem Volk die gerechte Sache, es murrt — —
Doch still! man kömmt; es ist Heinrich selbst! Sey klug
Georg!

Vierter Auftritt.

Heinrich. Georg.

Heinrich.

Georg! vergiß itzt ganz den König! Heinrich spricht nun
Als ein Gatte, dem die Ehre seines Hauses lieb,
Und theuer ist. Sprich kühn! vertheidige deine Sach!

Georg.

Ich kenne keine Schuld, wie kann ich mich dann über
Etwas vertheidigen?

Heinrich.

Sich unwissend anstellen,
Wo alles kundbar ist, heißt thöricht handeln. — Georg!
Erwäg meine Güte: die That ist ganz offenbar;
Du und noch viel andre sind überwiesen; die That,
Die Zeugen, Beweise, Briefe, Zeit und Umstände,
Ich selbst, der Hof, die Stadt, spricht wider euch: so viele
Augen können sich nicht trügen. Das Urtheil fällt sich
Selbst, und ohne Richter: Doch ich bin nicht zufrieden;
Aus eurem Munde will ich überzeugt seyn. Anna
Als Königinn, und als Gattinn ist am sträflichsten;
Sie entehrt meinen Thron, sie schändet mein Ehebett!
Vermög dem Recht, und den Gesetzen ist sie des Tods
Schuldig. Mein Herz nur wankt; doch dein freyes Geständniß
Kann es überzeugen. Sprich die Wahrheit! und dein Lohn
Sey Leben, und Freyheit; noch mehr du behältst deine
Güter, deine Ehre, meine Freundschaft! — wo nicht! stirb! —
Stirb mit ihr voll Schande, als ein Verräther! — Entscheid!

Georg. (gelassen.)

Solche Anmuthungen muß ein edelgesinntes
Herz nur mit Stillschweigen beantworten. Herr! lerne
Den Sohn des Grafen von Wilt-shire besser kennen!
Ich stieg zu tief herab, Fragen zu beantworten,
Bey denen ein Bösewicht erröthen müßte. König!
Mein Herz hat nicht gelernt vor dem Tode zu zittern.

Deine Güte, die du rühmst, ist Grausamkeit; und die
Gerechtigkeit, mit der Tyrannen sich so gerne
Brüsten, wenn sie Willens sind, die Unschuld zu würgen,
Die Gerechtigkeit höhn ich! Die Unschuld ist stäts der
Raub der Tyger, und die Unterdrückten die Beute
Der Mächtigen! Deine Geschenke sind mir zu theur,
Wenn ich sie durch eine Lüge erkaufen solle;
Fluch läg auf ihnen! wenn sie mit dem Blut der Unschuld
Gebrandmarket wären! — Arme Schwester! welchen Preiß
Setzt man auf deinen Sturz!

Heinrich.

Du spottest meiner Güte?
Wohlan! so ärnte dann von deinem Stolz die Früchten!
Wir wollen sehen, ob der Sohn des Grafen
Von Wilt-shire auch nicht dort auf dem Schavot zittert.
Geh! — Du bist gerichtet!

Georg.

In diesem Punkt erkenn ich
Weder dich, noch deine Speichellecker zu Richter!
Allein mein Gewissen, und der Himmel richten mich!
Du bist Herr über mein Leben; das Gewissen bleibt
Frey. Entzückt dich mein Blut? — es fließ!

Heinrich.

Ja es soll fließen!
Ich unterschreibe dein Urtheil! (er ist im Begriff dazu)
noch ist es Zeit! — sprich!
Den Tod, oder meine Gnade, was wählst du?

Georg. (entschlossen.)

Den Tod!

Fünfter Auftritt.

Heinrich.

Mit Heldentrotz eilt er selbst dem Tode entgegen?
Die Unerschrockenheit, ist sie kein Beweisthum der
Unschuld? — Ich verliere mich ganz! ich tappe herum!

Ich irre! — Nein! Stolz ist es, und Verzweiflung, seine
Absichten vereitelt zu sehn. — Sie sollen sterben!
(er will schreiben.)
Es zittert meine Hand! — Ein todkalter Schrecken bebt
Durch meine Gebeine! — — Du stehst itzt im Begriff, das
Urtheil einer Gattinn! eines Bruders! (wichtiger
Schritt!) zu unterzeichnen; du mußt richten, als Gatte,
Und König. — Wie sind die Pflichten greulich! — Wie blutig
Wird dieser Tag! — Eine sterbende Mutter, und die
Tochter in Thränen! sie ringen die Hände zu
Mir auf! — Der stille Ruf der Natur, o! was vermag
Nicht diese? — und wenn noch deine Hand von dem Blute
Der Gattinn raucht, reichst du sie der Seymour? — ich
zittre!
Dieses Bild erschüttert! —

Sechster Auftritt.

Heinrich, Smetton.

Smetton.
Mein König scheint bestürzt? —

Heinrich.
Ha! Smetton! du siehst mich in einer Verlegenheit!
Alle Leidenschaften kämpfen in mir; Zärtlichkeit,
Liebe, Mitleid, Rache, Durst die Schande zu rächen,
Zweifel und Wankelmuth ringen sich miteinander!
Sprich! was soll ich thun? —

Smetton.
Hast du das Urtheil gelesen?
Haben nicht die Richter, und die Gesetze selbsten
Den Verbrechern den Tod zuerkannt? — und du wankst?
Fürst!
Sieh standhafter einer Scene entgegen, wo nur
Deine Gerechtigkeit, und Ehre sprechen muß! Laß
Nicht durch so weibische Furcht deinen Arm entnerven!

Heinrich.

Hättest du gesehen, mit welchem edlen Stolze
Georg seine Unschuld vertheidigt. O! diese Mien
Ist nicht die Miene des Lasters: die Standhaftigkeit —

Smetton.

Ha! dieser stoische Firniß bedeckt vielleicht
Einen zagenden Geist! — Ein Boshafter überdenkt
Jeden Schritt; er täuscht uns oft durch eine ruhige
Aussenseite; aber könnten wir ihn entlarven,
O! sein zitterndes Herz würde ihn überführen! —
Georg ist ein Meister in der Kunst seine Rollen
Gut zu spielen; aber der letzte Streich ist gewiß
Sein größtes Meisterstück! — Er hatte gut hier trotzig
Sprechen, er verließ sich auf seine Vorkehrungen;
Die er schon getroffen; Alles war zu seiner Flucht
In Bereitschaft; und man hätte Seymour entführt,
Das arme Schlachtopfer hätte müssen Verbrechen
Zudecken; man hätte Liebe zu dieser erdacht;
Man hätte laut über deine Ungerechtigkeit
Geschrien; Nu! was dünkt dir von diesen Auftritten?

Heinrich.

Du träumst!

Smetton.

Ich träume? — Lies; (er giebt ihm einen Brief.)

Heinrich. (geht einige Zeilen flüchtig durch.) (laut.)

„ Entflieh! rette dich, Bruder!
„ Meine Freunde werden dich unterstützen. Seymour
„ Kehrt eben von Greenwich zurück, entführe sie, und laß
„ Mich für das Uebrige sorgen! Lebe wohl!
Anna!

O, wie bin ich getäuscht!
(Er nimmt die Feder mit Wuth, und unterschreibt das Urtheil.)

Hier hast du kurz meine Antwort!

(Er giebt ihm das Urtheil.)

Siebenter Auftritt.

Smetton, und darauf Gardiner.

Smetton. (zu sich selbst.)

Wohlan! das große Werk ist nun glücklich vollendet.
Man muß vor keinem Feind die feigen Segel streichen,
Auch in den Lastern selbst muß man den Helden gleichen!
Laß uns mit festem Fuß zur letzten Handlung schreiten;
Durch diese kühne That bedeck ich meine andern!

(zu Gardiner.)

Ha! Lord! ich hab gesiegt; Anna, Georg, und ihre
Mitschuldigen müssen sterben! Hier ist das Urtheil.

Gardiner. (mit Bestürzung.)

Sterben! — Wie! was sagst du? — Ein jedes Wort von dieſem
Urtheile ist mit Blut geschrieben! auch die Rache
Selbst hat ihre Gränzen! Das heißt zu weit gegangen.
Anna wäre genug gestraft durch die Ehescheidung;
Das Loos Katharinens würde ihren Stolz genug
Erniedern — —

Smetton.

Nein! ihre Feinde fodern Blut! ich hab
Ihre Sache geführt.

Gardiner.

Aber die Gerechtigkeit — —

Smetton.

Still! laß sie schlafen! sie hat in der göldnen Zeit,
Wie die Dichter träumen, sich müde gewacht, laß sie
In unserm eisernen Jahrhundert ein wenig ruhn!

Gardiner.

Wie war es denn möglich alle Hinderniße aus
Dem Wege zu räumen?

Smetton.

List, Witz, und Beredsamkeit
War hier angewandt! Doch Anna gab mir die stärksten

Waffen wider sich selbst. Sie ist nicht mehr, wer sie war;
Nicht mehr der große Geist; sie ist nun niedergebeugt,
Wankt, flehet, träumet, rast, und gleicht itzt einem Weibe.
Ich hatte ihr göldne Berge versprochen; ich zog'
Sie unvermerkt, meine Absicht zu unterstützen;
Ich erschlich einen Brief, mit diesem bracht ich das Werk
Zu Stande.

Gardiner.

Wahrhaftig! die Hölle selbst muß über
Deine Arglist staunen; so erfindsam, so sinnreich
Bist du, sie an Schalkheit zu übertreffen!

Smetton.

Genug! —
Lord! nun hab ich deines Beystands nöthig. Seymour ist
Schon auf der Zurückkehr von Greenwich; doch sie kömmt mir
Zu früh. Du würdest hier am Hofe zum mindesten
Gemisset. Geh! such sie aufzuhalten! Es wird dir
Leicht seyn, du bist mit ihr verwandt. — Ich unterdessen
Bringe mein Werk zu Stand. Lord! du siehest ohnedieß
Die Wichtigkeit dieses Auftrages ein; zaudre nicht!
Viel wird verändert, bis wir uns wieder begegnen!

Achter Auftritt.

Gardiner allein.

(Steht eine Weile betroffen.)

Ich erröthe! Der Schritt, den ich zur Bosheit gethan
Macht mich beben! — Nun bist du der Vertraute eines
Verräthers! — Gardiner! wallt kein Brittisches Blut mehr
In deinen Adern(— Auf! eil! bewaffne deinen Arm!
Flieh und zernichte die leichten Spinnengewebe
Des Frevlers! — Ha! schäm dich, durch so schwarze Hände
dich

Rächen

Rächen zu wollen; Laß die Pfeile der Bosheit auf
Die Brust des Verräthers zurückprallen! — Gardiner!
Sey groß, und denk edel! Es ist die schönste Rache,
Seinem Feind wohl zu thun! Ich will alles entdecken!
Ich will! Aber du kennst Smettons Arglist; er wird sich
Wie eine Schlange aus dem Netze herauswinden;
Und wider dich sein Gift ausspeyen! Seymour soll ihn
Ueberweisen! sie komm! — Ich eile! mein Herz jauchzet!
Ich fühle, es ist süßer wohl zu thun, als sich rächen!

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Thomas, und darauf Norris.

Thomas.

Gott! Wo find ich Hilfe? Wo ein Herz? Wo einen Freund?
Wo einen Arm, der sich mir anbeut? Wo einen Mund,
Der mich tröstet? Wo einen Busen, in welchen
Ich meine Thränen, und Qualen ausschütten kann?

Norris.

Herr!

Thomas.

O du! der noch allein die Rechte der Menschlichkeit
Und des Mitleids kennet; dessen Herz sich so edel
Herabläßt, und sich nicht schämt mit dem Elend seine
Thränen zu vermischen; Du bist nicht von den harten
Eisernen Gemüthern, die bey den Klagen entfliehn!
O Norris! solltest du die erniedrigende Scen
Gesehen haben; du wärest statt mir erröthet.
Glaubst du wohl, daß ich mit Bitten und Zähren mich bis
Zu dem Ohr des Königs habe durchdrängen können?
Heinrich selbst entfliehet meinen Blicken; er scheuet
Sich meinem Auge zu begegnen. Beweis genug,
Das er das Unrecht fühlt, so er meinen Kindern thut!

Norris.

Noch rührender war die Scene, die ich sah. Ach! du
Hättest Vaterthränen geweint, wenn du sie gesehn.
Ich war im Tower, und besuchte meinen Georg.
Eben hielt man Gericht. Anna trat auf; Huld und Ernst
Saßen auf ihrer Stirn. Der Richter verstummte selbst.
End=

Endlich faßte er sich, und gebot ihr im Namen
Des Königs die Krone abzulegen. Sie that es
Mit der Gelassenheit, womit man kleine Dinge
Wegschleudert. Der Richter las dann das Todesurtheil —

Thomas.

Gott! so weit geht die Wuth des Tyrannen!

Norris.

Sie hört es
Ohne zu zittern; sie sah sich um voll Majestät,
Groß im Diadem, noch größer, da sie selbes
Abgelegt! ich gehe, rief sie, mit dem gelassenen Geist
Zum Tod, den ein gutes Gewissen giebt. — Heinrich kömmt!
Ich lasse dich Freund! sey beredt!

Zweyter Auftritt.

Heinrich, Thomas.

Heinrich. (mit Bestürzung.)

Wie! Thomas?

Thomas.

Ja, Fürst!
Der unglückseligste Vater wirft sich zu deinen
Füssen; er flehet um Mitleid, und Erbarmen! soll
Denn, vielleicht der letzte meiner Tage, mit Schande
Sich schließen? soll ich auf den blutigen Fußtritten
Meiner Kinder hin zum Grabe kriechen? O Himmel!
O Tag! o Tag voll Schand, nach so viel Zeit voll Ehre!
Herr! sieh dieses Haupt, es ward in deinem Dienste grau;
Sieh diese wankenden Knochen, sie haben gedient,
So lang sie gekonnt, um Ehre gedient! — Nun steh
Ich auf der Schwelle des Todes; ich denke meine
Verdienste itzt meinen Kindern zu überlassen;
Ich sehe mit Ruhe dem Tode entgegen; Ach!
Tochter und Sohn klagt man der schwärzsten Verbrechen an;
Man verurtheilt sie zum Tod; sie sterben unter

Dem Henkerbeil voll Schand! Gott! und mich läßt du leben?
Wo such ich ein Asyl dem Schimpfe zu entfliehen? —
König! Du bist Vater; du hast ein menschliches Herz;
Du fühlst. Wohl! Fühle nun meine Schmerzen! und verliere
Deine Ehre, und sieh einen Sohn, eine Tochter
Auf der Gerichtstäte würgen! —Doch ich fodre von
Dir Mitleid! — Von dir? Der mit kaltem Blut selbst seine
Gattinn zum Tod verdammt! Der du, was dein Herz geliebt,
Dem Henker auslieferst! Du bist Kläger und Richter zugleich;
Ist wohl ein Verbrechen so erschröcklich, dich soweit
Zur Grausamkeit herab zu ziehen? — Nein Herr! du wirst
Nicht so grausam handeln; O! du wirst dich versöhnen;
Meine Thränen werden das Todesurtheil verlöschen;
Du wirst mir einen Sohn, eine Tochter, dir eine
Gattinn, England seine Königinn erhalten!

Heinrich.

Greis!
Steh auf! — Dir kömmt es zu für deine Kinder zu flehn;
Du hast als Vater gehandelt, ich lobe dich
Darum, Freund! du erfüllest die Pflichten der Natur!
Vergieb mir hingegen, wenn ich als König handle,
Und als ein billiger Richter die Gerechtigkeit
Handhaben muß! — Du sprichst von der Schande? Sie wird nur
Die Schuldigen treffen! — Freund! Es ist ein Vorurtheil!
Du bleibst hier ungekränkt; man wird nie die Tugenden
Des Vaters vergessen, wenn man auch die sträflichen
Kinder billig tadelt. Man wird von dir einst sagen;
Thomas war ein Mann vom König, vom Hof, von Bürgern
Geschätzt; seine Tugend, Verdienste, und Redlichkeit
Hat er mit sich zu Grab getragen, sein edles Herz
Und sein Nachruhm lebt noch auf die Nachwelt hinüber;
Er hat seinen Kindern alle seine Tugenden
Beygebracht, aber sie haben seine Fußsteige
Verlassen, und sind zum Laster übergetreten! —
Freund! Ich bin kein Tyrann; ich handle als ein Gatte

Der seine beschimpfte Ehre rächet. Ich habe
Anna zum Thron erhöht, da es ihre Tugenden
Verdienten; sie sterbe, da es ihre Laster so
Fodern!

Thomas.

Aber sie sind unschuldig!

Heinrich.

Das kömmt
Mir zu entscheiden. Du bist Unterthan, und ich
König! ich weis, was sie gethan, und was ich thue!

Thomas.

So soll ich dann umsonst dein fliehend Knie umfassen? —
Fürst! Gnade! — Dein Ohr schließt sich vor mir? Wohl-
an! Gott weis
Wer die gerechteste Sache hat, du! oder ich!
Er sieht in die Herzen! Herr! aber zittre, wenn du
Unschuldig Blut gießest! Viel sind oft zwar Könige
Beym Pöbel; aber im Aug des Himmels Tyrannen!
Fürst! Ich hab hier nichts mehr zu verlieren, ich spreche
Mit brittischer Freyheit; am letzten Stufen des Tods
Sey meine letzte That die Wahrheit zu beschützen!
Tritt Recht und Billigkeit, tritt Menschlichkeit mit Füßen!
Aber die Nachwelt sitzt zu Gerichte, vor diesem
Richterstuhle, Fürsten, zittert! vor ihm erscheint ihr
Nackt, und entkleidet. Kein Purpur, keine Krone
Deckt euch. Da werden die Handlungen der Monarchen
Entschieden, vergöttert, gebrandmarkt! — Leb wohl! —
glücklich!
Wenn dein Gewissen, so ruhig, wie Meines; wenn du
Einst zum Grabe hinabsteigst! — Nur noch eine Bitte
Gewähre mir; Laß mich meine Kinder noch sprechen,
Ehe sie zum Tode gehn!

Heinrich.

Das kannst du!

Dritter Auftritt.

Thomas allein.

Himmel! er geht,
Und läßt mich untröstlich ohne Hoffnung stehn? Das schmerzt!
Aber es stürzt mich auch zugleich in einen Zweifel;
Ein König, welcher der Billigkeit Gehör giebt, der
Die Schritte, die er wagt, zu überdenken scheinet;
Sollt er wohl fähig seyn, Unschuldige zum Tode
Zu verdammen? Nein! Nein! sie sind sträflich, sehr sträflich!
Auch dieser Trost wird mir entrissen? Das war mir noch
Ein süsser Gedanke; Sie leiden doch unschuldig!
Sagt ich mir immer, nun entreißt man mir ihn. Gott! laß
Mich im Schatten des Grabs meine Schande verbergen! —

Vierter Auftritt.

Thomas, Anna, Georg.

(Beide eilen auf den Vater zu, als wenn sie ihn mit Begierde umarmen wollten; aber da sie seine traurige Schwermuth wahrnehmen, bleiben sie bestürzt stehen.)

Anna.

Mein Vater!

Georg.

Mein Vater!

Thomas.

O meine Kinder!
(er betrachtet sie steif.)
Aber
Seyd ihr es noch? — Bist du noch mein Sohn? und du meine
Tochter? Wie! ihr kommt mit Ketten, vielleicht mit Lastern
Schwer!

Georg.

Die Tugend schimpfen keine Fässel; ich trag sie
Ohne Schuld, und das ist mir genug!

Anna.

Vater! du siehst
Zwar nicht die Königinn mit Ruhm und Glanz umgeben;
Du siehst mich in Fässeln wie eine Verbrecherinn;
Jedoch, wüßtest du das Unrecht, das ich dulde, du
Würdest Vaterthränen weinen!

Thomas.

Trauriger Anblick!
Da stehn sie nun meine Hoffnungen! einen Schritt fern
Vom Schavot! — Welch ein Sturz von dem glänzendsten Thron
Bis zur Gerichtstäte! Anna! Georg! o Kinder!
Ich kam euch zu segnen; zum leztenmal euch zu sehen
Und zu umarmen; Ach! ihr solltet mir die Augen
Zudrücken; ich wünschte in eurem Arm zu sterben;
Ihr solltet beyde einst noch über mein Grab weinen;
O eitle Hoffnungen! O göldne Träume, die mich
Treulos gewiegt! — Wie schwarz, wie elend, wird der letzte
Hauch seyn! — Wo ich hinseh, zeigen sich mir schreckliche
Bilder! Schande, und Schmerz, Blut, das greuliche Mordschwert,
Und das fürchterliche Sterberöcheln der Kinder,
Aechzen, Schaur, Entsetzen, das Rasseln der Ketten, Angst,
Geheul, Thränen, und Tod flehen rings um mein Sterbebett,
Nicht die tröstende Stimm einer Tochter, nicht der Kuß
Eines Sohns wird mir die letzten Schauer versüßen! —
Mein Sohn! — Wie deine Hand zittert in der Meinen?

Georg.

Ja!
Vater! wenn ich denke, daß ich als ein Verräther
Gebrandmarkt sterben soll, der Gedanke erschüttert
Mein Herz! Könnt ich für mein Vaterland, mit Feindesblut
Bespritzt, vom Heldenstaub unkennbar gemacht, im Feur

Der Schlacht sterben, und den Tod mir rühmlich erfechten;
O! wie sehr willkommen, wie gegrüßt, wie gesegnet
Wär mir der Tod! aber wie ein Meuchelmörder,
Unter dem Henkerbeil unrühmlich, und so schändlich
Sterben müßen, das, das Vater schlägt mich zu Boden!

Anna.

Der Schauplatz unsrer Schand, dünkt mir ein Altar voll Ruhm!
Die Unschuld machet mir das Grab lächelnd und heiter!
Ich laß es meinen Henkern über zu zittern!

Thomas.

Ihr seyd also beide unschuldig? Und doch eure
Richter vermeynen euch sehr billig zu verdammen.
O! welch ein mystisches, welch ein unaufklärbares
Räthsel!

Georg.

Vater! dieser Zweifel durchbohrt mir das Herz!
Wie! auch du bist wider uns? Macht sich denn alles auf?
(zur Anna.
Komm Thränengefährtinn! die du mit mir das Elend
Großmüthig zu tragen weist; komm, laß uns zum Sterben
Gehn! Es ist kein Mitleid mehr auf Erden!

Anna.

Ja! alles
Verfolgt uns, Unterthan, Freund, und Verwandte, alles
Verräth uns, alles flieht, entfernt sich, oder waffnet
Sich wider uns; die uns schützen sollten, stürzen uns;
Der Gatte selbst wird mein Henker! Himmel! sind dir denn
Die Klagen, und Thränen der Unglückseligen so
Verhaßt, unwillkommen, belasten sie dein Ohr? —

Thomas.

Nein!
Meine Kinder! meine Freunde! ich liebe euch sehr,
Ich liebe euch zärtlich; ich glaube euch unschuldig;
Ich habe nur gewankt. Hiernieden ist keine so
Feste Tugend, die nicht Fehltritte begehen kann;

Der Mensch kann oft gleiten! wir sinken oft unvermerkt,
Wenn wir am sichersten zu stehen wähnen. Georg!
Anna! höret! Ihr seyd also unschuldig? — O Gott!
Das ist mein Sterbetrost! nun heitern sich wieder die
Schwarzen Nebel um mich ganz auf; alles lächelt mir!
O meine Kinder! kommt, umarmet mich! ich bin von
Freude berauscht; O Lust! — zwar schwer seh ich euch sterben:
Aber der Gedanke, ohne Schuld! giebt dem Tod selbst
Reize! — Seyd standhaft, groß, und edel in der lezten
Scene, und beschämt durch eure Gelassenheit
Eure Feinde; der hat groß, und edel gelebt, der
Edel zu sterben weis! du meine Tochter! fluch nicht
Auf deinen Gatten, nein! wein über seine Blindheit;
Er sieht die Wahrheit nicht; von Schmeichlern ganz umrungen,
Wie kann die Wahrheit durch so viele Wachen bis zu
Seinem Thron sich drängen? Und du mein Sohn! sey
Edel! sey Unterthan! du bist deinem Könige
Stäts Gehorsam schuldig; er fodert dein Blut, gieb es!
Ohne nachzuforschen, ob es gerecht fließt; das ist
Deine Pflicht! — die Seine wäre es nachzuforschen,
Und die Gerechtigkeit aufrecht zu erhalten! — Weh!
Dem Monarchen, der sich viel unschuldig vergossnes
Blut vorzuwerfen; auch jeder Tropfe wird ihm
Einst nachgemessen; dort werden die Eroberer,
Die fürchterlichen Erdebezwinger, Helden,
Könige, und Richter mit der Goldwage geprüft!

Fünfter Auftritt.

Kingston, Wache, und Vorige.

Kingston.

Man erwartet euch!

Thomas.

O! wie genau zählt man uns die
Minuten vor! Kinder, so lebt dann wohl, ewig wohl!

Dort, dort! werden wir uns bald wieder begegnen. — Sohn!
Erinnre dich deines Vaters bey dieser lezten
Scene!

Georg.

Theurer Vater! leb wohl! und fürchte nichts! dieses Herz
Vergißt nie seinen Rang; dieses Blut, das in meinen
Adern wallt, vergißt nie ihre Quelle, woraus es
Entsprungen; tief geäzt in meiner Brust sizt Ehre,
Und Unerschrockenheit; ich war lebend stäts dein Sohn;
Ich will es im Tode auch bleiben!

Thomas.

Umarme mich!
Würdiger Sohn! so spricht, so denkt mein Zögling, edel!
Diese Wort, diese Mien, dieser edle Stolz, alles
Entzückt mich! — Und du Tochter! dein schwaches Geschlecht
Läßt mich für dich zittern! wie wirst du den lezten
Auftritt spielen? — Anna! bisher bist du nur leichte
Gebahnte Heerstrassen gewandert: Herzen fässeln,
Zum Altar hintreten; einen Thron ersteigen, und
In Purpur sich kleiden; gebieten, ganze Völker
Beherrschen! sind grosse, doch nur lächelnde Thaten,
Es liegt Lockung, und Reiz darinn; unser stolzes Herz
Schmachtet darnach; — Aber als eine Verbrecherinn
In Fässeln geschleppet, von wilden Häscherrotten
Umrungen zum Schavot durch das Gedräng des Pöbels
Fortgerissen werden; da erblaßt selbst die Natur!

Anna.

Nicht stolz im Diadem, nicht sklavisch in den Fässeln
Hast du mich stäts zu seyn gelernt. Vater! die Lehren,
Die ich von der ersten Jugend aus deinem Munde
Gesaugt, sind unverwest in mir, und gehen mit mir
Zu Grabe. Das ist ein verzagter Steuermann, der
Im Sturme das Ruder verläßt!

Thomas.

Verzeihet meine
Kinder! daß ich noch in den lezten Augenblicken

Euch so fürchterliche Bilder vormale; ich will
Euch dadurch an jene Rolle gewöhnen, mit der
Ihr bald euer Leben schliesset. Die Gegenstände
Verlieren unvermerkt ihre Schrecklichkeit, wenn man
Sein Aug daran gewöhnt, und nicht als Lehrling auf
Die Bühne tritt. Kinder empfanget nun in dieser
Lezten Umarmung mein Lebewohl.

Anna.

O mein Vater!
Dieses, nur dieses ist was mein Herz zermalmet, Ach!
Von dir mich trennen, und dich in Thränen verlassen!
Gott! verleih mir Stärke! alles, was ich hier liebe,
Wird mir entrissen, mein Vater, und meine Tochter,
Und mein Bruder gehet mit mir zum Tode. O Tag!
Wie blutig endest du! — lebt wohl!

Thomas.

Ich folge dir nach
Ich will mit euch sterben!

Sechster Auftritt.

Georg, Norris, etwelche von der Wache.

(Norris hält Georg zurück.)

Wohin theurester Georg!

Georg.

O! mein Freund! du einziger Rest, den mir der Himmel noch
Gelassen. Willkommen bist du mir zum leztenmal!
O Freundschaft! du scheinst nur für Elende geschaffen!
Was für ein süsser Trost an dem Busen eines Freunds
Seine Unglücksfälle beweinen können!

Norris.

Georg!
Mein geliebter Freund! sprich! was kann ich dich zu trösten
Sagen? Nimm hin diese Thränen, sie sind der lezte
Zärtliche Tribut, den mein Herz dir zinst. Du eil stdann
Auf ewig, ich zittre! ewig mich zu verlassen?

Georg.

So wills das Schicksal, ich gehorche ohne Murren.

Norris.

Da alles um dich ächzt, da alles Thränen gießet,
Behält noch deine Stirn so viele Heiterkeit? — Freund!
Wie sehr bewundre ich die Größe deiner Seele!

Georg.

Sey nicht zu voreilig mit deinem Lobe, Norris!
Ich habe zwar gelernt auch meinem Schmerz gebieten;
Doch sähest du mein Herz ganz aufgedeckt, du würdest
Tiefe Narben finden. — Setz dich in meine Lage,
Und denn sey standhaft, wenn du kannst! Höre! ist wohl ein
Schwärzers Schicksal als das Meine? Freund! ich liebe,
Und bin geliebt; Seymour der reizendste Gegenstand
Meiner Liebe liebt mich; Tugend, Schönheit, und Liebe
Besizt sie, und sie war mein! dieses große fühlbare
Herz war mein Eigenthum; aber der Neid lage schon
Im Hinterhalt, und raubt mir mein theurestes Kleinod;
Die Bosheit sieget ganz! List, Ränke, und Betrug wird
Angewandt, mich als den Gegenstand ihres Haßes
Zu vertilgen; nun bin ich verrathen, angeklagt,
Gerichtet, verurtheilt, gebrandmarkt, und ich sterbe
Als ein Verräther! — O, Seymour! ohne dich einmal,
Nur noch einmal zu sehn? Ein Seufzer, ein Blick, ein Wort,
Eine Thräne von dir wäre mein süssester Trost
In dieser Minute. Aber was wünsch ich? ist denn
Für mich ein Trost? Seymour! lebwohl! ich gehe zum Tod
Unbeweint, unumarmt von dir! — O Freund! im Namen
Unserer Freundschaft, so rein, so schön, so standhaft, beschwör
Ich dich! bring ihr meine Klagen, Thränen, und mein Herz,
Dieß Herz stäts rein, und klar, aufrichtig, und ungeschminkt?
Bring ihr mein Lebewohl, und empfange das Ihre;
Sag ihr mein Schicksal! sag ihr, daß ich bis in Tod, sie
Standhaft, häftig, treu geliebt; sag ihr! daß diese
Liebe meine Wollust, und mein Sturz ist; und wenn sie
Einst bey meinem Grabe vorübergeht, o! dann soll

Sie noch eine sanfte Thräne meiner Asche weihn! —
Du weinst? O edler Freund! hab Dank für diese Thränen!
Sie sind der schönste Zins, den mir deine Freundschaft giebt.
Leb wohl! und hab Dank für alle deine Dienste. — Ach!
Freund! flieh den Hof! er ist ein unbeständiges Meer,
Immer Ebbe und Flut; geräthst du in Versuchung
Dieser stürmischen See dich anzuvertraun, so denk
Zurück auf mich, und auf Anna, und du wirst zittern,
Und scheu zurückbeben! — Man wartet mein, ich geh —

Norris.

Freund!
Ich verlasse dich nicht; ich will, weil ich nicht für dich
Mein Blut vergießen kann, bey deinem Tod doch meine
Zähren gießen.

Georg.

So komm! und lerne von mir — sterben!

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Anna. Einige von der Wache.

Anna.

Wie fliehen die Freunde vor mir! Die Sklaven die einst
Vor mir gekrochen, gehn nun ungebeugt, und spottend
Vorüber; wenige fühlbare Seelen, denen
Noch mein Zustand Thräner entlockt! Kaum hab ich den Tand,
Der die Blödsinnigen bisher geblendet, von mir
Gelegt, so finden die kleinen Seelen nichts mehr an
Mir zu bewundern. Doch laß mich nicht so wichtige
Minuten den Thoren schenken! Lebwohl Hof! lebwohl
Du kleiner Tand der mich hiernieden beschäftiget,
Lebt wohl ihr Ehren, du Größe, Thron, Purpur und Kron!
Von diesen Spielwerken was ist mir itzt noch übrig? —
Ein Traum! — Aber meine Elisabeth zaudert noch
Zu kommen? ich lechze nach ihren jugendlichen
Küssen; O! diese sind die Letzten! Kaum hab ich mit
Thränen erhalten können, sie noch einmal zu sehn.
Ihr Barbaren! welche Wuth versteinert euch so sehr? —
Sie ists! — — —

Zweyter Auftritt.

Anna, Elisabeth, Wingfield.

Anna.

O mein Kind! komm, laß mich dich zum letztenmal
Umarmen! — Die Unschuld! ihr klein, und unwissend Herz
Fühlt noch nicht das Unglück; sie mißkennt ganz ihr schwarzes
Geschick. Ach! armes Kind! muß deine zarte Jugend
Alle Uebel prüfen? Du verlierst eine Mutter
Unglückliche Waise! so früh verlierst du meine
Leitung, meine Hilfe. Himmel! höre die Bitte
Einer Mutter; vertritt hinfort meine Stelle! — Ach!
Ich lasse dich mitten auf dem stürmischen Meere,
Auf einem Felsen hangst du noch, von allen Seiten
Bestürmt! Deine Kindheit setzet dich meinen Feinden
Zum Spiel aus. — Keine Hilfe! kein Freund! und keine Mutter!
Und ach! auch kein Vater! — Vater? ha! der Tyrann! wie
Bald wird er die Rechte der Natur verhöhnen; Er!
Der das heiligste Band der Gesellschaft, und Liebe
Zerreißt. — Du weinst? mein Kind! ja weine! du weinst gerecht.
Komm! laß mich mütterlich über dich weinen. Schicke
Deine junge Thräne zum Himmel! denn die Thränen
Der Unschuld sind wie der fromme Weihrauchsgeruch stäts
Den Wolken willkommen; erfleh dir einen Vater!
Denn der Deine hat uns vergessen; sein Felsenherz
Bleibt unerweicht, da die Verzweiflung nach ihm den Arm
Um Mitleid ausstrecket; sein Aug scheint verschleyert.
Natur! wie! hast du denn deine Pflicht hier vergessen?
Gabst du von Menschlichkeit ihm keinen Unterricht? Du
Schenktest das Mitleid selbst den allermindsten Thieren
Und jene lehrst du nicht, die einen Staat beherrschen? —
Doch fort Gedanke! laß mich in dieses junge

Herz nicht Keime der Wuth, des Haßes, und der Rache
Flössen. Elisabeth! du sollst von mir nur meine
Thränen lernen! diese wenn dein Geist einst reifer denkt,
Sollst du meiner Urne weihn, und das Schicksal deiner
Mutter bemitleiden! Wingfield! treueste Freundinn!
Auch du bist gerührt? Hab Dank für diese Thränen,
Für dein Mitleid; aber ich fodre noch mehr von dir!

Wingfield.

O Königinn! laß mich zum leztenmal noch deine
Hand mit meinen Zähren netzen; ich küsse selbe
Mit Entzücken, sie war nur ausgestrekt zur Hilfe
Des Elends, und einen Zepter zu regieren. Sprich!
Und beehre mich mit deinen Winken, sie sind mir
Ein Gesetz; ich ganz, mein Herz, und alles, was ich
Besitze, ist dein!

Anna.

O! einzig Herz mir noch getreu,
Empfang von mir ein Pfand, das theureste Pfand, meine
Tochter; sey Mutter, sey ihre Freundinn! Leite ihre
Jugend; pflanze noch früh die Reizungen der Tugend
In ihr Herz, diese ist der ächte Schmuck der Menschen;
Nicht Geburt, nicht Rang, nicht Reichthum, nicht Witz, nicht
Schönheit!
(Du elende Schönheit! wenn die Aernte unserer
Reizungen vorüber!) Erinnre sie immer
Auf mich, wenn sie einst schwach genug wäre, darauf stolz
Zu seyn. O! mein Beyspiel soll ihr eine lebhafte
Moral seyn. — O meine theureste Elisabeth!
Leb wohl! dieses sey mein Muttersegen, den ich noch
Ueber dich ausschluchze. —— Aber welche Angst! — welch ein
Zittern! bemächtiget sich meiner? — Kalter Schauer
Bebt meine Gebeine durch! — ists der Schmerz der Trennung?
Ists Furcht vor dem nahen Tode? — O nein! dieses etwas,
Diese Beklemmung sind Warnungen der Natur! — Ach!
Mein Bruder stirbt! — izt! izt! führt der Henker den Streich! ja!
Mein Herz sagt es mir! — izt hat die Erde schon sein Blut

Ge-

Getrunken! — Gott! Mitleid! — O Wingfield! Elisabeth!
Lebt wohl! ich eile hin, ich will auf seine Leiche
Mich wälzen, und noch die lezten Thränen verweinen!

Dritter Auftritt.

Anna, Elisabeth, Wingfield, Norris.

(Norris kömmt weinend, ganz sachte, wie ein Mensch der sich seinem Schmerzen überläßt.)

Anna.

Norris! — O mein Bruder! —

Norris.

Ach! — Er ist nicht mehr der Freund!
Der edle Bruder!

Anna.

Ha! mein Herz hat es mir gesagt.
Theurer Bruder! harre mein! ich eile schon zu dir!
Bruder! du empfängst zum Lohn deiner Freundschaft den Tod?
O! hättest du mich nie gekannt! hättest du mich stäts
Gehaßt, du lebtest noch, und wärest beglückt! — Ich zaudre?
Wartet nicht der Tod auch auf mich? Lasset mich eilen,
Und das rauchende Schwert, das noch vom Bruderblut warm,
Nicht auskühlen! wir sind beide ein blutig Opfer
Der Mordsucht! —

Norris.

O Anna! hättest du seinen Tod, wie
Ich gesehn, du hättest gewankt, zweifelhaft, ob du
Weinen, oder jauchzen solltest. Huld und Fröhlichkeit
Grüßten sich auf seiner Stirn; unerschrocken sah er
Ein unzählbares Volk, und mit Gelassenheit das
Henkerbeil an! Alles, alles weinte rund um ihn;
O diese Thränen sind eine stumme Lobrede!
Weit beredter, als wenn oft geschwätzige Redner
Die Schand der Tyrannen vergöttern! — O wie schön muß
Doch der Tod, der Unschuld scheinen, wenn ihre Henker
Um sie zittern!

Anna.

Ich folg dir nach Bruder! du hast mir
Die Fußtritte gebahnt! — Wingfield! Norris! O Freunde
Lebt ewig wohl! weint nicht, und seyd glücklicher als ich!
Elisabeth dein Erb, und meine Vermächtnisse
Sind Lieb, Umarmungen, sind Küß und Abschiedsthränen.
Nun lebwohl! (sie entfernet sich, und eilt sehnsuchtsvoll zurück.)
O Natur! Wie schwer ist diese Trennung! —
O Mütter! die ihr einst euch meinem Grabe nähert,
Steht still! lest meinen Schmerz, bedauert mich, und weinet!
(Sie entfernt sich, indem sie noch zärtlich zurück blicket.)

Wingfield.

Eil zärtlicher Freund! folg ihr nach, und unterstütze
Ihren wankenden Fuß! Norris! dieß sey dein letzter
Freundschaftsdienst!

Norris.

Ich eile. O könnt ich für sie sterben!

Vierter Auftritt.

Heinrich, Smetton, Elisabeth, Wingfield.

Wingfield.

Komm nun Elisabeth laß uns in stille weinen!

Smetton. (zu Heinrich)

Nun wirst du gerochen! Die Gerechtigkeit wird bald
Erfüllt!

Heinrich.

Doch macht mein Herz mir Vorwürfe! — Doch warum?
Das Laster verdient Straf! — Wingfield! — und Elisabeth!
Ihr weinet? — Welch ein Lärm!

Smetton.

Dieß ist mir unbegreiflich!
Ich eile nachzusehn! —

Heinrich.

Wie! empört sich der Pöbel?

Haben die Verräther etwan neue Anschläge
Geschmiedet? sind sie dem Tod entwischt? — laßt uns eilen,
Zehntausend Tod sollen die Meuterer erwürgen!

Fünfter Auftritt.

(Heinrich, Elisabeth, Wingfield, Seymour, Gardiner, und ein vermischtes Gefolg.)

Heinrich. (bestürzt)

Seymour!

Seymour.

Fürst! vor dessen Thron die Unglückseligen
Stäts Hilfe erhalten, und niemals ihre Thränen
Vergossen, ohne von dir getröstet, gesegnet,
Neu belebt zurückzukehren; sieh mich hier bethränt
Zu deinen Füssen um Gnade flehn. Herr! wenn jene
Versicherungen von deiner Huld, die du mir so
Oft selbst zu geben dich gewürdiget, nicht gänzlich
Von dir vergessen; so laß mich nicht unbegnadet,
Nicht unerhört vor dir in Angst, und Thränen schmachten!
Verwillige mir nur eine Bitte, nicht mehr; sprich!
Fürst! was kann ich von dir Trost, oder nur Verachtung
Hoffen? — Ich flehe nicht nur für mich, nein! für dich selbst!
Für deine Ehre! für die Unschuld! für das Recht, und
Für die Gerechtigkeit! Die Zeit ist edel, entschließ! —
Verschieb nur eine Stund das Bluturtheil! — Herr! du wirst
Von dem abscheulichsten Bösewicht hintergangen;
Dieser rachsüchtige Verräther vergiftet dein
Sonst edles Herz; sieh auf, und ergründe die Wahrheit!
Und du wirst erröthen, so das Spiel der Bosheit
Zu seyn. Du klagst Georg der Untreue an? — wisse!
Er liebt mich, und ich ihn!

Heinrich.

Er dich, du ihn? ich zittre!

Seymour.

Ja, Herr! die edelste Liebe, so je gelodert
Vereinet uns beide; ich erröthe nicht ob diesem
Geständnisse. Fürst! Gnade! verschone, und zaudre nicht!

Heinrich.

Ja! man lauf! man eile! man errette die Unschuld,
Und man bemächtige sich des Verräthers! — Smetton!
Du sollst des greulichsten Tods sterben! (einige von der Wache eilen fort.)

Gardiner.

Der Bösewicht!
Er war aller Freund, doch nur von aussem, im Herzen
Haßte er sie alle. König! jene Beweise,
Mit denen er dich so listig hintergangen hat,
Sind alle erschlichen; er war der vertrauteste
Rathgeber Annens, da er zugleich dein Ohr besaß;
Die Briefe, die er dir gab, sind seine Werke.

Sechster Auftritt.

Norris, und Vorige.

(Man hört von ferne ein Traben, darauf sind alle in ängstlicher Erwartung.)

Seymour.

Man kömmt! ich bebe! — sprich! — lebt Georg? —

Norris.

Man kam zu spät!

Seymour.

Ach! (sinkt in Ohnmacht.)

Heinrich. (alle rufen zu gleicher Zeit.)

Ich bin des Tods!

Gardiner.

Gott!

Norris.

Beide sind standhaft dem Tod
Entgegen getreten! Georg starb edel; aber
Anna bewundernswerth! — Aengstliche Stille herrschte
Durch den blutigen Schauplatz; alle Augen waren auf
Die Bühne gehäftet; Anna trat standhaft herzu,
Voll mit Gelassenheit, mit Majestät, und Würde;
Die Augen blitzten schön vom Feuer ihrer Jugend,
Und auf ihren Lippen lachte Ruhe der Seelen;
Unerschüttert sah sie herum, und grüßte das Volk;
Diese so ruhige Miene, und Standhaftigkeit,
Dieser ehrfurchtvolle, und durchlauchtige Anblick
Betäubte die Wachen, die Häscher bebten zurück;
Alle Umstehende zerflossen in Thränen; nur
Sie blieb unbewegt. Vollführet eure Pflicht! rief sie,
Schlaget! Fürchtet nichts! Hier entfiel dem Henker das Schwert.
Sie sah sich um, und schaut auf die blutige Leiche
Des Bruders, sie eilt hin, und mischt sein Blut mit ihren
Thränen, alles weinte. Die barbarischen Henker
Selbst vergassen ihre wilde Natur, und heulten.
Zum Himmel hub sie dann die überthränten Augen,
Empfahl ihm noch ihr Kind; rang demüthig und gebeugt
Die Hände, und rief: Gott, ich fühle deine Ruthe!
Weint nicht Freunde! sprach sie noch gelassen zum Volke,
Und foderte den Tod. — Sie fällt, stirbt, es ist gethan! —
Fürst! dieser Brief, den ein Verräther unterdrückte,
Verdient noch deine Aufmerksamkeit; Anna schrieb
Ihn, da sie lang umsonst sich bemüht, dich zu sprechen.

Heinrich. (liest.)

„Herr! ich bin dir stäts treu gewesen, und niemals war
„Ein Gatte zärtlicher, und treuer geliebt, als du
„Von Anna Boulen. Ach! warum ließest du mir nicht
„Stäts diesen Namen? Ich hätte vielleicht in deinem
„Herzen stäts geherrschet. Hättest du mich doch niemals
„Auf den Thron erhoben! Ich hätte doch beständig
„Zum wenigsten deine Hochachtung verdient; ich

„Hätte meine Tugend, und Ehre stäts unverletzt
„Erhalten. Leb wohl! ich vergebe dir meinen Tod.
„Du wirst zwar alle die kleinen Vorzüge, die ich
„Besitze, wieder bey andern finden; aber mein
„Herz nicht! — Ich empfehle dir meine Elisabeth!

Ich sinke zu Boden! mein Blut starrt vor Schrecken! Gott!
Wie ungerecht flosse das Blut, das ich vergossen!
Ha Verräther! jeder Tropfe soll dich ersticken! —

Norris.

Sie sterben nicht ohne gerochen zu seyn! — Aber
So rührend der Tod der Unschuld; so schreckvoll ist
Der Tod der Verräther! — Ich eilte eben von der
Gerichtstäte zurück; eine gräßliche Scene
Zog meine Blicke auf sich: es war Smetton von einem
Haufen umrungen. Der Verräth.r sah sich entdeckt;
Um der Gerechtigkeit zu entfliehen, hat er sich selbst
Einen Dolch in seine lasterhafte Brust gesenkt!
Entsetzen, und Angst sassen auf der Lippe des Bösewichts;
Er spie zum Entsetzen seine Geheimniße aus.
Voll Verzweiflung, voll Wuth heult er Flüche zum Himmel;
Wälzt sich im Staub, und haucht seine Seele zur Hölle!

Seymour. (indem sie zu sich kömmt.]

Wo bin ich? — Grausame! lasset mich sterben! — Komm Tod!
Mir bist du willkommen. Mein Georg! so bist du denn
Ganz von mir geflohen? Ich werde dich nicht mehr sehn?
Dein groß, dein fühlbar Herz, und deine schöne Seele
Entreißt mir dieser Tag? O! bald verschwundne Tage!
Ich liebte, war geliebt, und so verfloß sanft meine
Jugend! — Tyrann! du hast mir alles, alles geraubt;
Du hast Fluch, und Elend auf mein Haupt ausgegossen;
Du hast ihn erwürget! den Edelsten, den Besten,
Den Freund, den ich geliebt! — Du wattest nun in seinem
Unschuldigen Blut! trink! trink sie in dich die Ströme

Die um dich fließen! trink den Nektar der Tyger! trink! —
Und dürstest du nach mehr, — ich lade dich zu Meinem!

Heinrich (gelassen.)

Deine Vorwürfe sind gerecht! ich bin nicht dadurch
Beleidigt; entlaste dein Herz ganz, und gieß deine
Flüche wider mich aus! — Aber, was nützt es dich, mir
Einen Dolch mehr in das Herz zu stoßen? Verrathen,
Getäuscht, überwiesen, beschämt, und erröthend siehst
Du mich hier verstummen. Ich war stäts in meiner Lieb
Ein Rasender, aber in meiner Wuth ein Unmensch!
O traurige Folgen! Wenn wir Könige Thoren
Sind, so muß die Unschuld unsre Thorheiten büssen!

Seymour.

O Fürst! verzeih meiner Raserey! Der erste Schmerz
Ist der häftigste. Vergieb mirs! ich erröthe selbst;
Ich gebe der Vernunft Gehör, bedaure dich mehr;
Und beweine meinen Verlust!

Norris.

Neue Scenen des
Schreckens nahen sich uns!

Heinrich.

Thomas! — neuer Fluch!

Gardiner.

O Tag!
Wie schwarz, wie traurig, und wie blutig schließest du dich!

Siebenter Auftritt.

Thomas, und Vorige.

(Man trägt den sterbenden Greis ganz sachte in Armen daher. Er liegt in einer Betäubung, und erwacht ein wenig.

Thomas.

Laßt mich etwas ruhen! ich bin matt! ich fühle

Mein Ende nah! (er sieht sich um, und da er alles bestürzt und weinend sieht, sagt er:)

Wie! wohnt Mitleid auch in der Burg der Tyrannen? Was seh ich! Thränen? Wie täuschen mich nicht Meine halberloschnen Augen?

Norris. (ergreift seine Hand.)

Willkommen edler Greis! wenn deine Schmerzen einiger Trost versüßen Kann, so ist es dieser, den ich dir bringe: Deine Kinder sind unschuldig erklärt! Sieh hier diese zwey Redlichen Zeugen von ihrer Unschuld, und Smetton Ihr Verräther ersäuft in seinem Blut!

Thomas.

O Wollust!
O Salbe! die meine wunde Seele erquicket!
O Himmel! ich fühle deine Hand, die du mir reichst,
Mir den Schritt zum Grabe zn erleichtern. Wie hell wird
Mir die Todesnacht! Gott! sie unschuldig, sie werden
Mit frommen Thränen in der Nachwelt bedauert! — Freund!
(zu Norris.)
Hilf mir! Laß mich den Rest von meinen Kräften sammeln!
Den Edeln zu danken! Wo sind die großmüthigen,
Die erhabnen Seelen? die sich nicht scheuen dem Laster,
Der Raserey, der Wuth kühn vor die Augen zu gehn,
Sie zu überweisen! Laß mich zu ihren Füßen
Werfen, und sie anflehn wie Gottheiten!

(Er macht Bewegungen, als wollte er sich aufheben; aber er sinkt entkräftet zurück.)

Vergebt mirs!
Meine Kräften reichen nicht mehr zu. — Aber hier steht
Heinrich bestürzt? — Herr! ich bin nicht gekommen dir noch
Vorwürfe zu machen; dich einen Henker meiner
Kinder zu fluchen; nein! ich komm dich zu bedauern!
Die Fürsten sind wie das Meer, ihrer Natur nach, gut,
Und könnten uns viele Vortheile verschaffen; doch
Stürmische Winde, die beide regieren, machen

Das Meer zum Grabe der Reisenden, und die Fürsten
Bald zu Weichlingen, bald zu den grausamsten Tygern!
So sind Könige das Spiel ihrer Knechte! — Möchtest
Du nur die Wichtigkeit des Richteramtes daraus
Einsehen lernen! — Fürst! du warest grausam gegen die,
Die du hättest lieben sollen. Himmel! gieb jenen,
Die du zu Königen bestimmst, genug Menschlichkeit!
Ein Monarch mit einem menschlichen, gefühlvollen
Herzen, ist größer als alle Eroberer!

Heinrich (indem er freundschaftlich seine Hand ergreift)

Ach!
Thomas! deine Sanftmuth und Gelassenheit beschämt,
Und lehret mich zugleich. Edler Greis! wie soll ich das
Unrecht ersetzen, das ich dir gethan?
(**Er geht zu Elisabeth, sieht sie zärtlich an, küßt selbe und trägt sie zu Thomas.**)

Empfange
Allhier die künftige Königinn Brittaniens!
Durch sie soll dein Geschlecht künftig in Purpur glänzen,
Deine Tugend und Ruhm auf die Nachwelt hinüber
Blühen!

Thomas.

Elisabeth! theure Enkelinn! du edles
Bild deiner Mutter! komm! (**er betrachtet sie aufmerksam**)
Ja! ich sehe auf deiner
Stirne, Züge deiner zukünftigen Größe! schon
Schimmern keimende Funken voll königlicher
Majestät aus deinem Aug! — Wenn du zur Krone einst reifst,
So sey jeder Tag von dir fruchtbar, und gesegnet!
Sey nur durch Tugenden, und durch die Weisheit mächtig! —
Lebt nun wohl! ich spüre schon den Tod auf der Lippe!
Alter, Schmerz und Freude sind ein nagendes Gift die mich
Tödten. — Anna! Georg! meine Kinder! wartet auf
Mich! — O wie eckelt mir vor dir — o Welt! welch Gewühl!
Welch ein Gewebe von Unglücksfällen! Wie ringet

Die Tugend stets mit dem Laster! Mit geschäftigen
Fackeln laufen tausend rasende Leidenschaften
Auf dem Erdball herum, und machen ihn zu einer
Brandstatt, wo Elend und Schmerzen wohnen! — Ihr seyd
nun
Durchgereist Kinder! — Ach Anna ist unschuldig und stirbt! —
O Britanien, Britanien! — so sterben
Dann deine Könige und Königinnen auf dem
Schavot? — — Meine Freunde! Dank! — nochmal
Dank! — und lebt wohl
Heinrich — sey — weise — Elisabeth — ach! — ich —
ster — be!

Ende des Trauerspiels.

Dido.

Ein deutsches Originaltrauerspiel in Versen.

Von fünf Aufzügen.

Talibus aggreditur Venerem Saturnia dictis:
Egregiam vero laudem, & ſpolia ampla refertis,
Tuque, puerque tuus, magnum & memorabile nomen:
Una dolo divum, ſi fœmina victa duorum eſt.

VIRGIL. *Aeneid.* Lib. IV.

WIEN,
gedruckt bey Johann Thomas Edlen von Trattnern,
kaiſerl. königl. Hofbuchdruckern und Buchhändlern.

1771.

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

Vorbericht.

Dido (anderst Elissa) war die Tochter Belus König zu Tyrus, und Gattinn Sichäus, welchen ihr Bruder Pygmalion durch einen Meuchelmord aus dem Weg räumte, damit er die kostbaren Schätze des Schwestermanns erobern möchte; jedoch Dido erfuhr die schwarzen Absichten dieses lasterhaften Bruders, und um einem gleichen Schicksal auszuweichen, entflohe sie mit allen Schätzen nach Afrika. Hier erkaufte sie so viel Land, als sie mit einer Ochsenhaut umfangen konnte. Diesen listigen Kauf zu nützen, hatte sie die Haut in kleine Rieme zerschnitten, und dadurch bey Umspannung des erkauften Landes so viel Raum gewonnen, daß sie das Schloß Byrsa, und die Stadt Karthago erbauen konnte. Itzt eröffneten erst ihre Nachbarn

die Augen, und sahen mit neidischem Herzen die anwachsende Macht dieser Einwanderinn. Jarbas König der Getulier schlug ihr entweder seine Hand, oder den Krieg vor. In dieser kritischen Lage waren die Sachen; als die Ankunft Aeneas diesen Hof in neue Zufälle verwickelte. Da die Griechen Troja eroberten, hatte dieser Held seinen alten Vater Anchises und seine Hausgötter aus den Flammen geschleppet, und war mit einem kleinen Rest dieser unglücklichen Bürger der Wuth der siegenden Feinde entflohen. Er hatte viele Ebentheuer; bis er endlich durch Sturm auf die Küste von Afrika verschlagen, zu Karthago seine zerstreute Flotte versammelte. Seine Unglücksfälle rührten das zärtliche Herz dieser Königinn. Ihre Liebe, die Folgen davon, und der traurige Ausgang machen den Stoff dieses Trauerspiels aus. Soviel dünkte mir nöthig zu melden, weil nicht jedem die Werke der alten Dichter bekannt sind. Uebrigens ist dieses Werk durchaus eine freye Nachahmung Virgilius. Ich habe genützt, ausgelassen, hinzugefügt, verändert, so wie es mir mein zu bearbeitender Gegenstand zu erfodern schiene. Anderst schreibt sich eine Epopee, anderst ein Trauerspiel.

Der Verfasser.

Redende Personen.

Dido.

Aeneas.

Anna, Schwester der Dido.

Achates, vertrautester Freund des Aeneas.

Gesandter Jarbas Königs in Mauritanien,

Ein Mauritanier, Vertrauter des Gesandten.

Stumme Personen.

Askanius, Sohn Aeneas, ein noch junger Knab.

Barce, Säugamme Sichäus.

Gefährten Aeneas.

Viele Mauritanier.

Wachen der Königin.

Dienerinnen.

Die Handlung gehet vor im Pallast der Dido.

Die Bühne stellt einen prächtigen Saal vor. Auf einer Seite ist ein Thron errichtet; auf der andern sieht man das Grabmal Sichäus, vor welchem ein Opfertisch stehet. Der Grund des Saals ist eine Aussicht auf das Meer, wo man viele Schiffe vor Anker liegen sieht, welche sich im letzten Aufzug entfernen und bald darauf in der entlegensten Ferne sich zeigen, und verlieren.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Dido, Anna.

Anna.

Wie, Schwester! seh ich recht? — Du scheinest mir bestürzet!
An diesem frohen Tag, der deine Wünsche krönet;
Der dir den würdigsten, den zärtlichsten der Gatten
In deine Arme führt! —

Dido.

Klag mich nicht an, o Freundinn!
Hilf mir vielmehr diese Stirne ganz aufzuheitern!
Mein wallend Blut, dieß Herz, und meine arbeitende
Einbildung stellen mir nur Schreckenbilder vor! Ach!

 Lerne

Lerne mich mein ganzes Glück fühlen, und ganz empfinden!
Der Tag, so schön, so sanft, so reizend für die Liebe,
Fängt sich voll Dämmerung, voll Mißvergnügen an.
Schauer kömmt auf Schauer! bange Vorempfindungen,
Mit schwarzen Ahnungen vermischt verscheuchen alle
Freude, und Wollust von meinem Busen. — Ihr Götter!
Was weissaget mir mein Herz? Ists Fluch von euch? hasset
Ihr vielleicht dieses Band? — Oder du edler Schatten
Eines mir noch theuren, und ewig werthen Gemahl!
Rächst du die gebrochene, die entheiligte Treue? —

Anna.

O, sey nicht ungerecht gegen diese heilige
Asche! lange genug schon hast du seine Urne
Mit Thränen der Treue, und ehelichen Liebe
Gewaschen: Sollst du denn ewig um ihn forttrauren?
Noch hat der süsse Name, Mutter! dein Ohr nicht entzückt;
Noch hast du die süssen Früchte der Liebe, den Reiz
Der sanftesten Eintracht und Freundschaft nicht gefühlt;
Willst du so kostbare Opfer den Schatten weihn? —

Dido.

Ach!
Schwester, jemehr ich mich der Entwicklung nähere,
Je ängstlicher, banger unb beklommener bin ich!
Vernimm eine Ursach meiner Verlegenheit: Lang
Schon bestreben sich die Könige von Afrika
Umsonst um meine Hand. Jarbas, in dessen Gebiet
Ich dieses Karthago erbaue, giebt mir die Wahl,
Entweder seine Hand, wo nicht, den Krieg zu wählen!
Nicht Liebe, die Furcht ist, die ihm diese Staatsmaxim
Einflößt: vereint mit mir vergrößert er seine Macht,
Getrennt von ihm, bin ich zu stark, zu furchtbar, zu groß!
Mein unvollbrachter Bau, mein unbefestigter Thron
Zwangen mich bisher stets seiner Hoffnung zu schmeicheln;
Ich verschob immer den Tag der Entscheidung. — Während
Daß sein Gesandter die Sache sorgfältigst betreibt;
Kommen die Fremdlinge an; mein Aeneas erscheint.

Du weißt mein erster Blick, war auch meine Huldigung!
Seine edle Mien, sein so großmüthiges Herz,
Sein ausgestandenes Elend, das rührendste Bild,
So er mir selbst davon entworfen, bezauberten
Mich ganz! —

Anna.

Und auch sein Herz antwortet dem Deinigen!
Wohlan, was fehlt denn noch zu deinem Glücke? Verlach
Die Feinde, die dir dräun! steigen nicht deine Mauern
Empor? übt sich nicht die junge Mannschaft in Waffen?
Sind nicht die Trojaner für uns neue Verstärkung?
Und stell deinen Helden an ihre Spitze! bist du
Noch nicht mächtig genug, die Barbaren, die rings um
Uns wohnen, zu zähmen? Dein Volk heischt einen König;
Wähle nur, und deine Wahl ist ihr Gesetz; den du ehrest,
Ehren sie; den du liebst, liebt, und anbetet dein Volk! —
Du siehst alles finster um dich, mir dünkt es heiter.
Alles lacht! und du empfängst so kalt die Güte
Des Himmels? Schwester, der verdient den Zorn, die Straf
Der Götter, der ihre reichsten Gnaden nicht fühlet!

Dido.

Umarme mich Freundinn! O, du entreissest mir itzt
Thränen des Erstaunens, und der Freude! So laß mich
Dann die schwarzen Wolken, die auf der Stirne sitzen,
Zerstreun, und die Freude ganz fühlen, ganz auslächeln! —
Mein erster Schritt sey nun, dem Gesandten mich endlich
Kühn zu erklären! — Du eil indessen hin, und bring
Den Göttern heilige Opfer, ihren Segen, Schutz,
Und Beystand zu erflehn! — He, Wache! man lasse den
Gesandten vor!

Anna.

Schwester, bald führ ich dich zum Altar!

Zweyter Auftritt.

Dido, der Gesandte, Mauritanier, Wache.

(Dido besteigt den Thron.)

Gesandter.

Erlaub, o Königinn, dir meinen Antrag nochmal
Zu erneuern, und dann geruh mir deinen Entschluß,
Den du hierauf gefaßt, entscheidend zu eröffnen! —
Der König mein Herr trägt dir durch mich zwey Dinge vor:
Krieg! oder Friede! — Krieg! wenn du das Land, das du nur
Durch ein listig Räthsel erobert, nicht wieder raumst;
Dich in seinen Staaten zur Selbstherrscherinn aufwirfst;
Dich groß, dich fürchterlich, dich unabhängig machest! —
Stolz brüstest du deine Mauern auf, kühn deine Thürm';
Du umfangest deine Stadt mit verwägnen Wällen;
Wozu alles dieses? Dräut nicht dein Bau uns Kriege?
Sollen wir den Löwen wachsen lassen, und nicht noch
In der ersten Jugend erwürgen! — Verzeih mir, o
Königinn meine Hitz, so sprechen wir als Feinde! —
Krieg! ist mein erster Punkt, und Friede! ist mein zweyter.
Welch eine reizende Scene lacht mich an! — Friede!
Mit Jarbas und mit dir! O, möchten die Götter itzt
Deine Brust mit eben so sanftem Trieb befeuern!
O Königinn deine weit berufene Schönheit,
Deine Tugend, deine Treue gegen den Gemahl,
Deine Standhaftigkeit in Unglücksfällen, selbst dein
Unternehmender Geist haben die reinste Freundschaft,
Liebe und Zärtlichkeit in der Seel meines Königs
Erregt; er trägt dir seine Kron, sein Herz, seine
Hand und Liebe an; so schmelzen sich beide Staaten
In einen; du wirst groß durch ihn! er glücklich durch dich!

Dido.

Dido.

Der Dank, sey mein Erstes! sag deinem König, daß ich
Ganz gerührt von seiner edlen Großmuth bin. Will er
Nur Freundschaft, dazu bin ich bereit; er sage nur
Durch welche Wege ich sie mir gewinnen kann! — dies
Geb ich, doch nicht mehr! Die Liebe, kömmt nur vom Herzen,
Und dem leg ich keine Fässel an; ich laß es frey
Wählen; und es hat schon gewählt! — Und dünkt sich Jarbas
Vielleicht dadurch beschimpft, und will durch Krieg sich rächen?
Wohlan! so seys! er komm! auch Dido weis zu kriegen!
Und wüßte sie es nicht; so weis es ihr Gemahl! dem,
Dem kömmt es zu, mich, und mein Karthago zu schützen!
Erkenne meine Wahl, den Held, den ich gewählet,
Er ist des Thrones werth, durch lang geprüfte Thaten,
Weisheit, und Tapferkeit, sein Blut, und seine Tugend!
Er sey der Feinde Schaur! so wie für mein Herz Wollust!
Der Gatte, König, Freund, Beschützer, ist, — Aeneas!

Dritter Auftritt.

Der Gesandte, ein Mauritanier.

Gesandter.

Ihr Götter! welch ein Schimpf! welch eine Demüthigung!
Für mich, und meinen König! — das listige Weib
Hat mich dann so lange gehöhnt?

Maurit.

Ihre Absicht war,
Nur Zeit zu gewinnen, sich nur in Stand zu setzen
Uns trotzen zu können!

Gesandter.

Und ich bin der Betrogne!
Der Pöbel wird auf mich zischen; ich werde zum Spott
Des Räuberhaufens der Trojaner seyn; die Buben
Haben mich so getäuscht! Mein Herz kocht blutige Rach!
Komm Freund, laß uns dieses Hochzeitsgepräng in Scenen
Des Mords, und des Greuels verwandeln! Zittert Frevler!

Zittre Karthago! Die reifsten Donner stürzen auf
Dich herab, und spalten deine hochmüthige Stirn! —
Aber wo bin ich? Ach! umsonst schnaub ich hier Rache;
Hier, mitten in einem feindlichen Lande! — Erwach!
Minister haben nicht Waffen zum Schutz bey sich; Wohl!
Laß uns Ränke, und List, und die feinsten Gewebe
In Bewegung setzen; eine Aufruhr anzünden;
Und Dido mit ihrem eignen Volk in Karthago
Bekriegen! —

Vierter Auftritt.

Achates, Gesandter, Mauritanier.

Gesandter.

Wohin du Held der Ebentheurer? sprich!
Habt ihr Karthago zum neuen Troja auserseh̄n?
Reist ihr von Land zu Land euch Helenen zu rauben?
Sind eure ewigen, und unsterblichen Thaten,
Nur schwache Weiber zu besiegen? feige Knechte!
Brüstet euch nicht zu früh; haltet ein das Siegsgeschrey!
Mein König wird euer Karthago wie dort Troja
In Flammen und Leichen begraben, und vernichten!

Achates.

Deine prahlerischen Drohungen schrecken mich nicht!
Hätten wir Zeit uns hier noch länger aufzuhalten;
Du solltest im Schlachtfeld uns Trojaner weit besser
Kennen lernen! — Jedoch, die Götter rufen uns zu
Größern Scenen ab; sie haben uns wichtigere
Rollen zugetheilt!

Gesandter.

Was hör ich! wie, sprichst du wahr;
Oder sind es neue Ränke? ihr, verreisen, ihr?
Da euer Führer sich in die festesten Ketten
Der Liebe fässelt, denkt = = =

Achates.

Aeneas, ist noch ein Held!
Seine Tugend ist nur eingeschlummert; allein bald
Werden die Täuschungen seiner Leidenschaft schwinden;
Die Stimme der Vernunft, und den Ruf der Götter hat
Er nie verhört!

Gesandter.

Freund, ich umarme dich vor Freuden!
Vergieb mir, daß ich zu voreilig euch so schwarzer
Thaten angeklagt!

Achates.

O, ich habe dir schon verziehn!
Der kennet die Menschen, der so wie wir sie geprüft,
Und so durch die Schule des Elends schon gegangen!
Du hast gewüthet, weil du glaubtest, durch uns, deinen
Gesuch untergraben zu sehn; du umarmest mich,
Da du deinen Irrthum einsiehst: So wenig deine
Drohungen mich gerührt, so wenig rührt mich deine
Umarmung! — Setz deine Bemühungen bey Dido fort,
Und sey gewiß, noch heut soll Aeneas, und alle
Trojaner dies Gestad verlassen; nicht weil du's willst,
Nein, weil es die Götter fodern! — Aeneas naht sich,
Laß mich allein mit ihm!

Fünfter Auftritt.

Aeneas, Achates.

Aeneas.

Was suchst du hier, Achates?

Achates.

Ich wecke Helden auf, die in Fässeln der Wollust
Eingeschlummert, sich selbst, ihre Pflichten, die Götter,
Ihr Vaterland, den Ruhm, ihre Tugend vergessen! —
Wohlan, Aeneas! baust du nun Karthago auf? Freund,
Ist dieß der Plan, den dir das Schicksal vorgezeichnet?

Willst

Willst du so weibisch, so unrühmlich hier deine Tage
Verlenzen? — Du staunest, du zitterst, du erröthest?
Getrost! Die edle Scham, die deine Wang' bedecket,
Flößt mir noch Hoffnung ein! Weit größere Arbeiten
Rufen dich Aeneas! Ein mächtiges Rom, einst die
Beherrscherinn der Welt! wartet auf dich, daß du es
Aus seinem Chaos ziehst. Jeder Tag, und Augenblick
Ist ein Raub, den du übst, du stihlst sie den Absichten,
Den erhabnen Planen der Götter! — Winde dich los
Aus den Armen der Lieb, und der Weichlichkeit! Hinweg
Die Gedanken, die dich entadeln! Laß uns eilen;
Die ruhmvollen Höhen ersteigen, wo Ehre, Glück,
Ein unsterblicher Nam, und Nachruhm den Kühnen, und
Unerschrocknen lächeln! — Ich seh' dich an, und staune!
Du bebst zurück, du wankst, du zauderst, überlegest? —

Aeneas.

Freund, ich erröthe zwar über deine Vorwürfe;
Aber ich weiß auch, mich zu vertheidigen! — Sieben
Jahre! schleppt uns das Schicksal in Irre herum;
Von Meere zu Meere, von Abgrund zu Abgrund sind
Wir getaumelt! endlich nach so viel Mühseligkeit,
Elend, und Arbeit läßt der Himmel uns glückliche
Gestade finden, und hier Athem holen. Dido,
Die edle Dido! beut uns großmüthig Karthago
Zur Freystatt an; noch mehr, ihr frommes Herz, von meinem
Elende gerührt, will ihren Thron mit mir theilen.
Ich fühle mich bewegt; ich vergesse mein Elend;
Ich überlasse mich meinem Glück, das mir lächelt;
Ich genieße mit dem dankbarsten Herzen diese
Wohlthaten, die Freundschaft, Liebe, und Großmuth mir itzt
Anbieten. Sprich selbst, Freund, wie lang sollt ich noch durch die
Meere kreuzen, vielleicht ein noch dunkels Orakel
Zu erfüllen? Vielleicht ist Karthago das Rom, das
Mir die Gottheit versprach!

Achates.

Wie! so spricht Aeneas? nein!
Das ist seine Sprache nicht! Ich beb vor dem Abgrund,
Worinn ich dich sehe! Freund, der Rausch der Leidenschaft
Verschleyert dein Gesicht. O, wie wird die edelste
Tugend durch giftigen Reiz geschwächt, getäuscht, erwürgt!
Aeneas, die Liebe reicht dir den schmeichelhaftesten
Becher, der Rand ist voll Honig; aber im Grund liegt
Gift! und Nachreu! — Du Wurm! du willst die großen Plane
Der Götter vereiteln, zerstören, vernichten! Ist
Denn die heilige Stimm' der Orakel, die sanften
Befehle der Götter, ihr Wink, die feyerlichsten
Verheißungen, deine Schwüre selbst nur bloßer Tand?

Aeneas.

Freund, du schlägst mich zwar zu Boden; aber Ach! mein Herz
Ueberzeugest du nicht. O, käme es hier auf eine
Schlacht an, wäre eine Stadt zu erobern; so könnt ich
Auf deine Erfahrung traun; Aber die Liebe!
Achates, ist eine besondere Wissenschaft.

Achates.

So geh dann, und schenk dich deiner Leidenschaft; aber
Zittre! Dein itziges Glück ist nur dein eignes Werk;
Die Werke der Menschen sind gebrechlich so wie sie;
Nur die Götter allein machen unsterbliche Ding! —
Ihre Wuth wird dich bald verfolgen. Hör mich, Weichling!
In Tagen, wo dich Blitz, und Donner übereilen!
Erinnre dich auf Zevs, er ist es, er rächet sich!
Diese Liebe selbst, die izt dein Herz so bezaubert,
Wird bald dein Fluch werden; du wirst Dido hassen; du
Wirst dich, sie, und ihre Kinder verabscheuen; du
Wirst dein so elendes Leben durchschleppen, und dann
Unter Reu, Martern, und Verzweiflung den schwärzsten
Tod erringen! — O mein Aeneas! wo bist du? Gieb
Mir meinen Freund wieder, den Mann, der die Götter liebt,

Und den der Himmel zu höhern Absichten als zu
Einer kleinen Liebe bestimmt; gieb mir meinen Freund,
Meinen edlen Führer, meinen treuen Gefährten
Zurück; schenk dich mir, schenk dich deinem Jülus, den
Göttern wieder!

Aeneas.

Wie soll ich mich retten? Hilf mir, Freund,
Dieses Herz besiegen! — Ach! ich soll so undankbar
Werden? Undankbar! das schwärzeste Laster, das die
Erde kennet! Liebe, Freundschaft, Gastrecht, alles soll
Ich verletzen? Ich soll das edelmüthigste Herz,
Das mich liebt, zerfleischen? die edle Dido, die mir
Alles aufopfert, die auch gekrönte Anbeter
Mir zu lieb verachtet, diese soll ich verlassen;
Sie der Wuth ihrer Feind, eines grausamen Bruders,
Eines barbarischen Buhlers, sie der Raserey
Der verschmähten Liebe überlassen? Achates,
Was foderst du von mir?

Achates

Phantom von einem Helden!
Wenn unsre Pflichten nicht schwer sind, so kann sie jeder
Vom Pöbel erfüllen; nur in Gefahren, im Kampf
Müssen wir zu Helden reifen! — Will Dido auf dich
Anspruch machen, und dich undankbar heißen: O, die
Götter haben ältre Rechte auf dich; denen mußt
Du dich überlassen! da du dich ihr gabst; warst du
Nicht mehr dein! — du fürchtest die Undankbarkeit? sey nur
Gegen den Himmel nicht undankbar wenn du seine
Versprechen so schläfrig angähnest, und einschlummerst! —
Genug! hier lacht Wollust! dort Ruhm, und Tugend! — Wähle!

Aeneas

Komm! ich habe gewählt! — du! und die Götter! siegen!

Ende des ersten Aufzugs.

Zwey-

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Gesandter.

Welch lärmendes Geräusch erschüttert meine Ohren!
Welch Hochzeitsgepräng rüstet man zu? Karthago
Bereitet sich zum Fest; die Altäre sind geschmückt;
Und Aeneas sollte verreisen? welch ein Räthsel! —
Ich bin nochmal getäuscht! — du unsterblicher Vater
Meines Königs, hör mich, Zevs! lässest du deinen Sohn
Jarbas ungerochen beschimpfen? Du siehst ruhig,
Und gelassen alle diese Beleidigungen;
Du lässest die Frevler siegen? Wie, schläft dein Donner;
Fürchten wir dich umsonst, und sind deine Blitze nur
Gekünstelte Feuer, Irrlichter, Phantomen, uns
Feige Sterbliche zu schrecken? Ein Weib, das sich kurz
Mit List in unsern Staat gebettelt; ein Städtchen sich
Erbaut; der wir ein klein Stück Land zu ackern geliehn,
Und der wir Gesetze vorschreiben können; schlägt die
Hand meines Königs aus! und ihr weibischer Paris
Mit seiner flüchtigen halbmännlichen Rotte raubt
Uns unser Eigenthum! verschwenden wir dir unsern
Weihrauch, unsre Opfer umsonst? —

Zweyter Auftritt.

Gesandter, Mauritanier.

Gesandter.

Wohlan, was hast du
Entdecket?

Mauritanier.

Herr, ich schlich mich unter die Trojaner;
Belauschte sie; kein Schritt war hier gethan, den ich nicht
Schlau bemerkte; Allein, alles was ich dort erfuhr,
Ist: Daß ein mächtiger Spruch des Orakels sie nach
Italien beruft, um dort, so träumen sie, einst
Rom zu baun, und Herren der ganzen Welt zu werden!
Sie machen in der That sich segelfertig.

Gesandter.

O, laß
Freund, den Träumern ihre Chimären! laß ihnen ihr
Rom! ihre Monarchie! und alle vergöldeten
Hoffnungen! Sie sollen nur reisen; hier hier! sind sie
Uns viel zu gefährlich, dort nicht! Wir treten ihnen
Edel, und großmüthig ganz Italien ab; dort
Mögen sie die Herzen der Fürstinnen erobern;
Nur Dido allein ist zu kostbar für sie! — Nunmehr
Laß uns den Plan unsrer Handlungen klug bestimmen!
Dido zu warnen, sey mein Erstes! dann such ich durch
Ränke, und Schmeicheley die Abreise Aeneas
Zu beschleunigen. So können wir vielleicht unsre
Absichten erreichen; diesen Günstling verbannen;
Das stolze Weib endlich demüthigen, und um Gnad
Kriechen lernen; dieses stolze Karthago beugen,
Und bejochen! — aber da naht Aeneas. Wie wild,
Wie stürmisch runzelt er seine Stirn! — Laß uns nun
Unsre Scene öffnen!

Dritter Auftritt.

Aeneas, Vorige.

Gesandter.

Du bist noch in Karthago?
Ich hätte dich bereits zu Rom gesucht! — Wie gähnend,
Wie müssig, unthätig, und unrühmlich verzehrest

Du hier deine Tage! du solltest die wichtigsten
Entwürfe der Götter zu Stand bringen! — Wahrhaftig,
Wenn mich so prächtige Orakelsprüche ruften;
Keine Helena! noch weniger eine Dido
Sollte mich fässeln! und ich bin doch kein Held, wie du!
Meine Thaten sind nicht wie die deinigen über
Die Erde trompetet! — wie war der Ruf geschäftig
Deine Tugenden zu erheben, deine Frommkeit
Anzupreisen; wie sehr du die Götter verehrest!
Ich sehe eben nicht den Grund der Lobsprüche ein;
Du ermüdest ja schon auf halbem Wege; du wirfst
Satt die Larve eines Helden, und Priesters hinweg;
Vertauschest den Degen um eine Weiberspindel!

Aeneas.

Zur andern Zeit würde ich so eine Beschimpfung
Mit deinem Blut waschen, und dich Vermessnen schweigen
Lernen! Dank es meiner Zerstreuung, und Unruhe! —

Gesandter.

Ich bin zwar kein Achill, aber auch du kein Hektor!
Du machst mich nicht zittern! — jedoch, ich lasse dich izt.
Ich sehe, du zörnest; mein Gespräch kömmt zur Unzeit;
Du bist nun vielleicht mit deiner Göttinn beschäftigt!

Vierter Auftritt.

Aeneas.

Wohlan, du giebst dich dann selbst dem Hohngelächter preis?
Und jede Minute vergrößert deine Schande! —
Auf Aeneas! laß uns die Fässel der Leidenschaft
Zerreissen! höre die Stimme der Götter; komm! fort! —
Und wohin Elender? mit dem Fluche des Undanks
Belastet; von den Thränen der armen Dido
Verfolget; wo wirst du wohl Ruhe finden können? —
Soll ich in Irre gehn, und vor mir selbsten fliehen?
In welch ein fremd Gestad soll ich mein Elend schleppen?
Wo steht des Schicksals Wuth einst nach so viel Rasen still

Wo wird mein Haven seyn; wo find ich mein Zufluchtsort?
Schweig! errinnere dich der Versprechen des Himmels! auf
Dich gründen sie ihr Rom; deine Enkel werden es
Baun! — Soll ich denn immer groß, und niemals glücklich seyn?
O Götter! schenkt mir mehr Ruhe, minder Ruhm! — jedoch
Die Zeit ist kurz; entschließ! was wirst du der Königinn
Antworten? — Heut ist der Tag, wo du mit ihr an den
Altar treten solltest! — Soll ich ihr meinen Undank
Eröffnen? Wie stürmt der Gedanke in meiner Brust!
Ich flieh, ich flieh von hier, denn ihre Blicke würden
Mich tödten, und jedes Wort von ihr wär mir ein Dolch! —
Aber sie kömmt! Götter! Ach! laßt mich ihr entfliehen!
Mein Zittern, mein Gesicht, mein Herz wird mich verrathen!

Fünfter Auftritt.

Dido, Anna, Aeneas.

Dido.

Wohlan, mein Aeneas, nunmehr ist mein ganzes Herz
Von jeder Sorge frey, und ist nun allein mit dir
Beschäftiget. Alles erwartet dich, der Altar,
Und mein Thron! Sag an mein Freund! was kann ich noch für dich
Und für die Deinigen unternehmen? Beglücke
Mich mit jedem stillen Wunsch, den deine Seel nnr denkt!
Dein Wink ist für mein Herz, Wollust!

Aeneas.

(Drückt durch diese ganze Scene seine innerliche Angst aus; oft zeigt er durch Mienen, als wenn er ganz entschlossen ihr alles entdecken wollte; aber alsobald verfällt er in seine vorige Unentschlossenheit:)

Ach! Dido, vielleicht
Hast du bereits zu viel für uns gethan! — —

Dido.

(Sie blickt ihn zártlich an.) Aeneas! —
Dieß Lob will ich von dir, verdienen! niemals, hören!
Sag nie, was ich gethan; nur das was ich noch zu thun!

Aeneas.

Ein jedes Wort von ihr zerreißt mein Eingeweide!

Dido.

Wie frostig empfängst du meine zärtliche Liebe!
Ich seh', daß stiller Gram in deiner Seele sitzet.
Dieß düstre Aug, die Stirn, was prophezeyen sie mir?

Aeneas.

Gewisse = = ängstliche Empfindungen martern mein
Herz! — Bald erschüttern mich unruhige Träume! — Bald
Fürchterliche Bilder, die mir meine Phantasey
Vormalt! = Bald die Deutung der Orakel! alles zeigt
Mir einen traurigen, und schauervollen Tag an!

Dido.

Wie! der schönste und der glücklichste meiner Tage
Dünkt dir so schwarz, so trüb, so melancholisch? Heut, Freund,
Wo wir im Antlitz der Götter uns ewge Treue
Schwören! —

Aeneas.

Theure Dido! — laß uns dieß Fest noch welche
Tage verschieben! — — —

Dido.

Du! flehst mich dieß? Die Bitte ist
Mir zwar unerwartet! aber du willst es. Genug!
Ohne mich lange in deine Bewegungsgründe
Zu schleichen; ohne viel zu klügeln; bewillige
Ich dir deine Bitte!

(indem sie ihn genau ansieht.)

Bestimme du selbsten den Tag,
Der meine Wünsche krönt! Ich zweifle nicht an deiner
Liebe, und Treue; dein edles Herz allein ist mir
Ein Bürge! Ich fodre Freund, keine Schwüre von dir;
Ich erlaß dir alle Verpflichtungen; ein Herz, groß,

Edel, wie deines, weis nicht zu täuschen! O mein Freund!
Die theuresten Schwüre, die heiligsten Gesetze
Sind in dem Mund der Frevler ein Geschwätz, ein Hirngespinnst!
Die Altäre sind von Meineidigen umrungen!

Aeneas.

Ach Dido! — — du beschämst mich ganz durch deine Güte! —
Erlaub itzt, daß ich mich entferne! mein Freund Achat —
Erwartet mich — bald seh ich dich hier wieder! — Götter!
Welch ein schönes Herz muß ich verrathen!

Sechster Auftritt.

Dido, Anna.

Dido.

Was dünkt dir
Anna, von meinem Freund? sahst du die Kälte, mit der
Er meine Liebkosung empfieng; sahst du die Miene,
Diese Zurückhaltung, diesen Tiefsinn, und diese
Gefaltete Stirn? Alles erschüttert, alles
Betäubt mich! und dann der Verschub des Festes, das er
Sonst selbst beschleuniget; wahrhaftig, ich verliere
Mich in diesem Räthsel; ich finde kein Licht in der
Dämmerung, die mich itzt umgiebt!

Anna.

Wie, stäts mißtrauisch?
Mußt du denn alle Ding nur von der schwarzen Seite
Sehn? Die Liebe macht dich stäts argwöhnisch, stäts besorgt.
Dein Freund ist unruhig in einem Tag, der ganz der
Wonne geheiligt seyn soll; er empfindet selbsten,
Wie wenig dieses so mißvergnügte Herz zur Lust,
Und Festlichkeit sich schickt; er verschiebt also den Tag,
Und erwartet bis sein Herz ganz ausgeheitert sich dem
Vergnügen zu schenken im Stand ist: was für Uebel
Kannst du aus einer so natürlichen That klügeln?

Dido.

Dido.

Wie schlau schmeichelst du stäts meiner Liebe! du suchest
Sorgfältig jeden Keim der Unruhe, und jeden
Einwurf zu bestreiten. O Schwester, Liebenden wird
Auch jeder Schatten zum Körper! — Aber es naht sich
Der Gesandte Jarbas! Was sucht er bey mir? Laß sehn,
War ihm meine Antwort vielleicht zu schwach, zu dunkel? —

Siebenter Auftritt.

Gesandter, und Vorige.

Gesandter.

Königinn! nicht mein, nicht meines Königs Wohl führt mich
Zu dir; dein eignes Glück ist, was mich itzt beschäftigt! —
Weist du auch Königinn, daß der Trojaner, den du
Dir zum Gemahl bestimmt, sich zur Abreise rüstet?
Geschiehts auf deinen Wink, oder sind es Wirkungen
Seines Fanatismus?

Dido.

Du träumst gewiß, Aeneas!
Soll verreisen?

Gesandter.

Er selbst! die Götter rufen ihn ab
Zu dem erstaunlichsten Endzwecke! Kein Zepterchen
Von Karthago reizt so einen Held wie er! O nein,
Das ist zu klein für ihn; ihn warten ganze Welten!
Er eilet hin, wo das Orakel ihm ein neues
Vaterland versprochen. „ Ihr tapfern Dardaniden!
So sprach die Gottheit, „ eilt, die Erde, welche eure
„ Stammväter genähret, wird euch bey eurer Rückkehr
„ In ihrem trächtigen Schooße wieder aufnehmen! —
Wer ist wohl stark genug, so lächelnden Versprechen
Zu widerstehn? Der Ruf der Götter, die Vorliebe
Des Vaterlands, noch weit größere Verheißungen,
Die er aus mehr andern Erscheinungen erfuhre,

(: Du weist, Leute wie er sind voll Erscheinungen!) sind Reize, denen du dich umsonst entgegen waffnest!

Dido.

Genug! schweig Verleumder! du lästerst das edelste Herz! —

Gesandter.

Ich nehme, Dido, die unsterblichen Götter
Zu Zeugen! daß sein Freund Achates, und andere mehr
Mich dessen versichert! du kannst meinem Worte traun:
Ich spreche ja wider mich selbst, und meinen König;
Unser Vortheil erheischt, daß er reise; dann könnt ich
Ueber dich frohlocken! ich sollte vielmehr seine
Abreise befördern: Aber ich ziehe dein Glück
Meiner Rache vor! und Vorsicht ist dir nie schädlich.
Ich warne dich ja nur, auf deiner Hut zu seyn. Wache,
Daß du keine Schlange in deinem Busen nährest!
Trau nicht zu sehr auf die glänzende Aussenseite;
Es giebt oft schimmerndes Laster, und prahlerische
Afterhelden! dir kömmt es nun zu, deine Sache
Zu führen. Prüf dich, prüf ihn, prüf seine Orakel!
Vielleicht ists Aberglaub, vielleicht Betrug, und schwarze
Bosheit! untersuche seine heiligen Mährchen
Und Erdichtungen! — Du scheinest mir noch zweifelhaft?
Der Ebentheurer hat sich zusehr in deinen Busen,
In dein Vertraun zu schleichen gewußt! — Wohlan dann!
Sey blind, und verdecke muthwillig dein Gesicht! O
Du wirst zu spät dein Aug eröffnen, wenn du getäuscht,
Verrathen, verlassen dich sehn wirst! Frag andre mehr,
Frag Achates selbst, frag seine Trojaner, frag ihn!
Und er wird es gestehn müssen, wenn er nicht einer
Der unverschämtesten Betrüger ist! Bespure
Ihre Zubereitung zur Reise; sieh dort ihre
Schiffe schon gerüstet! — Ist alles dieß nicht genug
Die Wahrheit einzusehn, und mich zu rechtfertigen?
Ich geh, und lasse dir Zeit, auf das, was ich gesagt,
Zu denken.

Achter Auftritt.

Dido, Anna.

Dido.

Nu, Schwester, ist alles noch so hell, und
So heiter um mich? —

Anna.

Ich verliere mich ganz! Stumm, bleich,
Erstaunt siehst du mich izt!

Dido.

Schon rauschen sie daher, die
Wetter, die mir mein Herz vorgesagt! — Wie, Aeneas!
Ein Verräther! Er, schwarz, er treulos! — O nein, sein Herz
Ist zu schön, zu edel, zu ungeschmünkt, zu rein! O
Die Lüge schleicht sich nicht in so durchlauchte Seelen!
Vermessenheit wär es so schwach seyn es zu denken,
Und ein so grosses Herz so schändlich zu brandmarken! —
Doch seine Bestürzung, da er mich sah; der Kaltsinn,
Womit er meine Liebe erwiederte; der Aufschub
Des Festes, alles macht izt mein Mißtrauen rege!

Anna.

Ich erhole mich ein wenig! Schwester, wenn es nur
Ränke des Gesandten wären! dieß sind meistens die
Waffen solcher Leute. Er sah sein Gesuch scheitern;
Der Verdruß, die Wuth, die Verzweiflung gab ihm vielleicht
Den schlauen Kunstgriff ein, was für eine Weide wär
Es für sein Aug, wenn er durch List den Endzweck erreichte,
Den er durch Drohungen, und Versprechen nicht erhielt!

Dido.

Dein Argwohn, Anna, scheint nicht ungegründet! — Aber,
Jemehr ich nachdenke, jemehr verliere ich mich auch! —
Komm, und laß uns, die Nacht, die um uns ist, zerstreuen;
Aus diesem Labyrinth mit Vorsicht herausbrechen!
Entweder Aeneas, oder der Gesandte täuscht;
Laß uns zwischen beiden den Betrüger entlarven!

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Aeneas und Gesandter.

Gesandter.

Aeneas! rette dich! entflieh mit den Deinigen,
So schnell du kannst! Dido weiß alles; sie hat deine
Zubereitungen zur Flucht entdeckt! du weißt, die Liebe
Ist wachsam, sie bemerkt jede Miene, jeden Schritt!
Dido hat dein ganzes Vorhaben eingesehen,
Und alles aufgeklärt. Nun raset, nun wüthet sie!
Wie eine zornige Löwinn, die ihre Junge
Sucht, schwärmt sie herum; wie Blitze sind ihre Augen!
Wie Donner ihre Stimme! — Sie sucht dich; entflieh der Wuth
Eines rasenden Weibs! weh dir, weh deinen Freunden
Und Gefährten! Nichts ist grausamer als verschmähte
Liebe; sie nimmt sich die blutigste Rache! — zittre!
Für dich, und die Deinen!

Aeneas.

Ich will nicht untersuchen,
Ob Freundschaft, oder Haß dich zu mir führt; ich danke
Für deinen Rath! — allein niemals werd ich so klein seyn,
Mich wie einen Räuber heimlich aus diesen Staaten
Zu schleichen! ich bin frey, und bin kein Sklave dieser
Königinn, noch ihrer Karthaginenser; man hat
Kein Recht auf uns!

Gesandter.

Du sprichst vom Recht? Hier in Karthago
Ist sie Klägerinn, und Richter; klagt, hört, verurtheilt! —
Schon ist die Flucht zu spät! du hast göldne Minuten
[illegible]loren! — Dido kömmt, vertheidige deine Sach!

Zwey.

Zweyter Auftritt.

Dido, Aeneas.

Aeneas.

Dido!

Dido.

Treuloser! ja ich bins! schlag deine Augen
Nieder, und zittre vor mir! ich kenne dich nunmehr;
Die fromme Miene hat mich hintergangen! — Wohlan!
Du dachtest dann heimlich zu entfliehen? hielt dich nicht
Unsre Lieb, nicht dein Versprechen, nicht meine Schand,
Nicht meine Verzweiflung, und nicht mein Tod davon ab? —
Im stürmischen Winter vertraust du dich den Wellen,
Und der Wuth der Winde? Wie, wenn Troja noch stünde,
Entschlößest du wohl, auf einer so ungestümen
See dahin zu segeln? — Oder fliehest du mich? O so
Beschwör ich dich durch diese Thränen, durch deine
Mir gereichte Hand, die einzige Verbindlichkeit,
Wodurch ich Elende mir deine Treu versicherte;
Durch unsre Liebe, durch unser halbgeschlossenes
Eheband! wenn du mich jemals geliebt; wenn ich
Mich je um dich verdient gemacht; so sieh mit Mitleid
Auf mich herab, und auf mein fallendes Haus! — O wenn
Meine Bitte noch zu deinem Herzen dringet; so
Verwirf diesen für mich schrecklichen Entschluß! Um dich
Allein hab ich alle Nachbarn zu Feinden; um dich
Hab ich meine Ehre, und meinen Ruf entheiligt! —
Für wen lässest du mich sterben, o Gast! dieser Nam
Ist mir noch von einem Gatten übrig! — Was verweil
Ich noch! Soll mein Bruder Pygmalion meine noch
Unvollendete Stadt zerstören, und schleifen? soll
Mich Jarbas als eine Gefangene wegschleppen?
Soll ich von dir getrennt, verlassen, den Rest meines
Lebens verweinen? —

Aeneas

331

Aeneas.

O Königinn, ich werde nie
Deine Verdienste, die du angerühmet, läugnen.
Solang ich meiner selbst denke, soll das Andenken
Elissens in der Brust leben! — Die Rechtfertigung
Aber meiner Thaten ist kurz. Höre mich! — Weder
Hatt' ich eine stille Flucht im Vorschlag; noch waren
Nur Hochzeitsgeschäfte der Endzweck meiner Reisen! —
Könnt ich, das Schicksal meiner Tage bestimmen;
Ich lebte zu Troja! dort würde ich die theuren
Reste der Meinigen ehren; die gefallenen
Mauern Priamus neu erheben, und Pergamus
Den Ueberwundenen erbaun! Aber das Loos des
Grynäischen Apolls hat mich nach Italien
Bestimmt. Dieß ist meine Lieb! dieß ist mein Vaterland!
In deinem Arm hab ich meine Pflichten verschlummert;
Sie erwachen in mir! die Warnungen eines Freunds,
Die Stimme der Ehre, der Tugend, der Götter! der
Schatten meines Vaters Anchises, der mich jeden
Morgen warnet, und mein theurester Askanius,
Der billig sein Erb von mir fodert, erweckten mich!
Bestreite nicht länger meine Tugend; nicht mein Will,
Des Schicksals Schluß führt mich nach Italien!

Dido.

Barbar!
Weder deine Mutter war eine Göttinn; weder
Dardanus der Stifter deines Geschlechts! Grausamer,
Der steile Kaukasus hat dich aus harten Felsen
Gezeuget! Tyger aus Hyrkanien haben dir
Ihre Milch gereichet! — Denn warum verstell ich mich?
Erwart' ich vielleicht größern Frevel? Haben ihn
Auch wohl unsre Thränen gerührt? war er beschämt; schlug
Er die Augen nieder; goß er besieget Thränen;
Hat er seine Liebste bemitleidet? — Zevs! du siehst
So schwarze Untreue, und deine Donner ruhn! —
Ohne Vaterland, Stadt, ohne Tempel für ihre
Götter.

Götter, überwunden, verbannt, zerstreut, unbekannt
Irrtet ihr durch die Meere; ich nahm euch als Fremdlinge
Hier wohlthätig auf; ich rettete eure Schiffe;
Ich riß deine Freunde, und Gefährten vom Tode
Zurück; wie lohnst du mich? Wie Raubthiere! Wie Tyger!
Die zum Danke ihre Pfleger verschlingen! — Geh hin,
Deine Stirne ist mit dem Brandmale des Undanks
Gezeichnet! — O, welche grausame Gottheit hat euch
Auf mein Gestad geflucht! — Du Scheinheiliger, wie hat
Mich deine Miene getäuscht! Gleißner! schlachte den Göttern
Ganze Hekatomben! schlepp sie aus Flamm und Schutt
Hervor! rühme dich nur so edler Thaten; du lügst!
Häuchler, beweis mir sie, die Tugend fodert Werke!
Und itzt will er seine schwärzeste Untreue mir
Mit Orakelsprüchen vergölden! o die Götter
Haben euch flüchtigen Brandstädter nöthig, ihre
Plane zu vollführen! — Lauft nach euren Chimären!
Geh Ebentheurer! geh mit Monarchien schwanger,
Nachdem dein Ilium abgebrannt! — Flieh aus meinen
Staaten, Ungeheuer! aber rasende Wetter,
Heulende Wirbelwind, und Klippen, und Abgründe
Erwarten dich! und, wofern die Götter noch auf Recht
Und Billigkeit wachen; so werden ihre schärfsten
Donner euch an Felsen zermalmen; euch in Wogen
Begraben, und hin zur Hölle verschleidern! So sollst
Du deine Verbrechen bald austilgen! und wenn der
Kalte Schauer schon durch meine Gebeine gebebt,
Soll mein Schatten noch dein Aechzen hören, und meine
Rache aussöhnen! — Mein Geist erliegt! — Die Stimme
stockt! —
Mein Blut wird Eis! —

(Sie fällt in einen Armstuhl.)

Aeneas.

Was hab ich gethan! — Meine Dido!
Sieh mich, erstaunt, verwirrt, bezaubert, hingerissen,
Wirft sich der Reuige beschämt zu deinen Füssen!

Erwache

Erwache theureste Dido! schenk dich mir wieder!
Schenk dich deinem Freund, deinem Aeneas! —
Er liebt dich! Dido! ach! — sie ist kalt! O ich Barbar!
Dido! ermuntre dich! — ich war ein Ungeheuer!

Dritter Auftritt.

Dido, Aeneas, Achates.

(Aeneas liegt der Dido zu Füssen, und da sein Freund ihn ruft, erschrickt er, wird beschämt, und drückt diese doppelten Leidenschaften durch seine Mienen aus. Das stumme Spiel muß den Kampf, der in seiner Seele vorgeht, lebhaft zeichnen. Achates tritt hervor, ruft seinen Freund, und bleibt erstaunet und unbeweglich stehen. Seine ernste, und majestätische Miene muß Ehrfurcht einflößen; Er muß auf seiner Stirne seinem Freund die bittersten Verweise lesen lassen. Aeneas nach langem Kampf springt entschlossen auf, läuft auf seinen Freund zu; mitten im Lauf blickt er noch schüchtern mit verstohlner Zärtlichkeit auf seine Dido zurück. Hier scheint Achates etwas besänftiget, umarmet ihn, und läßt sein Vergnügen über den Sieg seines Aeneas merken, und führt selben ab.)

Achates.

Aeneas! —

Aeneas.

O Freund! — sieh hier meine Entschuldigung!

Achates. (mit majestätischem Ernst.)

Aeneas!

Aeneas.

Ich versteh' dich! dein Blick sagt mir alles! —
Helden sind oft Menschen! — Aber sie bleiben Helden! —

Vier=

Vierter Auftritt.

Dido.

Ich erwache! — Wo bin ich? — Er ist fort! und ich seh'
Nur Schande rings um mich, und rings um mich Entsetzen!
Barbar! du hast gesiegt! erheb nun stolz deine That;
Du hast ein Weib verführt! und überlässest sie nun
Ihrer Schande! frohlock, brüste dich Ehrenschänder! —
Ich Elende! entehrt, verspottet, verrathen und
Geflohen bin ich! — Der Treulose triumphirt! Pflicht,
Schwüre, Liebe, Gastrecht, Menschlichkeit sind mit Füssen
Getreten; Mein Herz ist zerfleischet; meine Ehre
Geschändet, gebrandmarkt! — Nun schwimm ich in einem Meer
Voll Qual und Verzweiflung! Wo soll ich mich erretten! —
O der Undankbare! Meine Unschuld, Tugend, Pflicht,
Ehre, alles hab ich ihm aufgeopfert! Welche
Grausame Belohnung für mein so zärtliches Herz! —
Wem soll man künftig traun, wenn die Ersten der Menschen,
Deren Tugend der Ruf schon verewiget, wenn die
Tugendhaftesten selbst Verräther sind! Wo wird denn
Künftig edle Treue, Redlichkeit, wahre Freundschaft
Zu finden seyn? — Aber was zauderst du? Sieh! wie bist
Du nun beschämt, entehrt, entwürdet, erniedriget!
Was ist dir noch übrig? — Rache! — Kommt Wuth, Raserey,
Verzweiflung! bewaffnet meinen Arm! Laßt mich seine
Schiffe in Brand setzen! den Räuberhauf zu Sklaven
Fässeln! und den schwärzsten Verräther auf eben dem
Altar, der zum Feste bestimmt ward, erwürgen, und
Mit seinem Blut meine Rache noch ersättigen!

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Dido.

Wie unerforschlich ist doch ein verliebtes Herz! — Schon
Ist mein Arm entwaffnet! Der Dolch entsinkt meiner Hand.
Und meine Rache sind Thränen! — Aeneas, o
Möchtest du dieses Herz, das du zerfleischest, kennen!
Ha der Treulose, hört nicht mehr die leise Stimme
Der Freundschaft; in seinem Ohre donnert nur der Lärm
Des Kriegs, der Schwindel der Eroberungen hat sein
Herz ganz eingenommen! er hat dich vergessen! und
So hart, so undankbar, so treulos, als er ist, ach! —
Dennoch lieb ich ihn noch! ich verzeih ihm; ich suche
Ihn zu entschuldigen; ich trage Mitleid mit ihm,
Und für wen dieß alles? Für einen Undankbaren! —
Doch wenn er in sich gieng, sein reuig, sein zerknirschtes
Herz würde meine Brust entzücken! süsse Hoffnung
Du giesest in diesen Busen noch welche sanfte
Tropfen Labsal!

Zweyter Auftritt.

Dido, Anna.

Dido.

Schwester, komm, laß mich an deiner Brust
Erholen!

Anna.

Anna.

Ach, Dido! — Wie sind wir hintergangen!
Die schönste Aussicht hat mein schwaches Aug getäuschet:
Er wird, so sagt ich mir, mit dir die Tage theilen;
Er wird dein Gatte, mein Freund, der Vater unsrer Stadt.
Der Schützer wider die Feinde seyn! — O Traumgesicht
Eines Tages! Alle diese Hoffnungen werden
Bald mit ihm verschwinden! — Der Treulose, wie ämsig,
Wie geschäftig richtet er schon alles zur Reise;
Man arbeitet, man trägt, ladet, verbessert, rüstet,
Ohne sich nur auf dich, und deine Wohlthaten mehr
Zu erinnern. Je mehr man gütig ist, je mehr nährt
Man Verräther! Wie schmerzt es, wenn so schwarzer Undank
Unsre Wohlthaten mit flüchtigem Schwamm verwischet,
Und zur Belohnung uns den Dolch in die Brust tauchet! —

Dido.

O Freundinn, mehr schmerzet, mehr blutet die Wunde,
Wenn sie ein Freund uns schlägt, ein Freund, den wir noch lieben! —

Anna.

Ihn lieben? du! ihn! nein, so viele Schwäche sieht dir
Nicht ähnlich. Haß ihn! und welcher Haß ist stark genug? —

Dido.

Umsonst bemüh ich mich den Frevler zu vergessen;
Sein mir verhaßtes Bild, sein schwarzes Angedenken
Aus meiner schwachen Brust, aus meiner Seel zu reissen!
Theure Freundinn, o, trag Mitleid mit meiner Schwäche;
Zörne nicht auf mich, und bemitleide mein Schicksal!
Sieh dieses Herz erliegt ganz unter seinem Schmerzen.
Ich sehe mit Schauer auf den kleinen Rest meiner
Tage hinaus; schwarze, schreckbare Zukunft! wo ich
Verlassen, von Feinden umrungen, dazu werde
Verurtheilt seyn, meine Thorheiten zu beweinen! —
Ein Blick von Hoffnung schielt noch auf meine Verzweiflung
Herab! O Schwester konnt ich mir noch einen letzten
Dienst von deiner Freundschaft versprechen?

Anna.

Dido, dieser
Zweifel beleidigt mein Herz! sag an, was kann ich noch
Für dich thun?

Dido.

Schwester, du siehst, wie geschäftig sich der
Meineidige rüstet, und bald wird er auf ewig
Von hier entflohen seyn; O laß uns noch das lezte
Mittel versuchen!

Anna.

und welches?

Dido.

Zu flehen! — — Götter!
Wie tief sink ich herab, ihn um Gnade zu flehen! —
Genug, mein schwaches Herz, mein Wohl, und meine Liebe,
Erfordern es! — Geh hin, o Freundinn, sprich demüthig
Und bittlich den stolzen Feind! dich schätzte, dich ehrte
Er stäts; in dich setzte er sein Vertrauen. Geh, sag ihm:
Nicht ich hab in Aulis mit den Griechen geschworen,
Das Volk der Trojaner zu vertilgen; nicht ich hab
Eine Kriegsflotte nach Pergamus geschickt; nicht ich
Habe die Asche des Vaters ausgegraben, und
Dessen fromme Schatten beunruhiget! Warum
Haßt er mich dann? warum verhärtet sich bey meinen
Thränen sein Herz? warum flieht er mich? O fleh ihn dann
Nur um die lezte Gunst für seine arme Dido:
Ein wenig zu verziehn! er verschiebe noch die Flucht;
Er flieh mit günstigern Winden! Ich fleh ihn nicht mehr
Um jenes eheliche Band, das er entheiliget;
Ich fodre nicht, daß er des schönen Latiums sich
Beraube, und ein Reich um mich verliere; O nein,
Schwester, ein bischen Zeit, mein Herz zu besänftigen;
Einen kleinen Raum, die Verzweiflung zu mässigen;
Dieß ist alles, was ich ihn bitte! bis ich endlich
Mit meinem Unglücke vertrauter bin, bis mich
Elende, das Schicksal einst lernet meine Schmerzen

Ertragen! diese lezte Wohlthat fleh ich ihn.
Erhalt ichs, so will ich von jeder Verbindlichkeit
Los, und durch meinen Tod befreyt, ihn verabschieden!

Anna.

O du entreißest mir Thränen der Freundschaft, und des
Mitleids! ich fühle dein ganzes Elend mit. Schwester!
In welche traurige Lage bist du versetzet! —
Ich billige selbst das Mittel, das deine Liebe
Dir eingiebt: Zwar schwer, und sehr erniedrigend für dich
Aber die Tage sind reif! wo du verurtheilt bist,
Vor jenem, der einst vor dir sich geschmiegt, zu kriechen! —
Ich eile hin, Dido, und suche deinen Feind auf!
So viel nur weibliche Beredsamkeit vermag, will
Ich anwenden, seine rasende Unternehmungen
Zu bekämpfen; seine Untreue mit lebhaften
Farben ihm zu schildern, und, ist er nur ein Mensch! dir
Ihn zurück zu führen!

Dido.

Der schwache Stral von Hoffnung
Entfernt mich einen Schritt vom Grab, wornach ich seufze!

Anna.

Ich laufe zu meinem Versuch! ich ergreife die
Waffen, die Freundschaft, und Liebe mir anbieten: ich
Will flehn, weinen, ächzen; mißlinget mir der Angriff;
Dann soll blutige Rach die Lieb und Freundschaft rächen! —
Fasse Muth, Schwester; bald begegnen wir uns wieder;
Und siegt die Liebe nicht; so soll die Rache siegen!

Dido.

Theure Freundinn! Hoffnung, und Sehnsucht erwarten dich!
Götter! begleitet sie, und rühret diesen Unmensch! —
Hat sie, mein Herz, die Thrän, das Mitleid kein Gewicht; Ach!
So endet wenigstens die Qual, und laßt mich, sterben!

Zweyter Auftritt.

Gesandter, Mauritanier.

Gesandter.

Komm, Freund! ich suchte dich; bald werden wir verreisen!
Wir haben hier nichts mehr zu suchen; unsre Rolle
Ist aus! — Dido, hat dem Ebentheurer Tugend, Ehr,
Alles aufgeopfert! nun ist sie nicht mehr würdig
Die Gemahlinn eines mächtigen Königs zu seyn;
Ich überlaße sie ihrer Schande, den Thränen,
Der Verzweiflung! — O Freund, diese so fürchterliche,
Uns einst so gefährlich scheinende Dido, wie ist
Sie nun klein, verächtlich, entehrt, und verworfen!
Wenige Tage wird sie noch hinschmachten, und dann
Stürzt sie, mit ihr fällt auch Karthago, unser Schrecken! —
So hab ich mein Geschäft nun glücklich zu Stand gebracht!

Mauritanier.

Aeneas, und seine Trojaner sind noch hier! o,
Fürchte sie, es ist ein wankelmüthiger Haufe!
Und ihr Führer läßt sich vielleicht noch von den Thränen
Der Königinn fässeln. — — —

Gesandter.

Freund, fürchte nichts! meine List,
Und Kunstgriffe siegen! Ihr Fanatismus erreicht
Den Gipfel! Sie lechzen schon nach den göldnen Träumen,
Die ihr schwindelnd Gehirn ausgebrütet! — Zwar ihr so
Berufener Held wanket, wie junge Pflanzen, die der
Geringste Wind fächelt; er schwankt zwischen Aberglaub,
Und Liebe; doch der Freund giebt den Helden die Stellung!
Er ist das Organ des unschlüssigen Träumers! Er
Facht seinen Ehrgeiz an! er befeuert seine Brust
Durch göldne Versprechen einer glänzenden Zukunft!
Sieh, so bewegen sich die Maschinen: ich regier
Achates, dieser den Freund! — Heut noch führ ich sie aus
Karthago weg, und zeig ihnen einen Gleis, der sie

Gewiß

Gewiß nicht mehr zurückführt! — Du eil itzt, bereite,
Was zu unsrer schnellen Abreis nöthig; mache die
Schiffe segelfertig; frühmorgens, eh noch die Sonn
Karthago beleuchtet, sey alles schon gerüstet!
So eilen wir von hier; die Enthusiasten, nach
Chimären! wir aber in unser Vaterland, um
Ehre, Ruhm, Würden, und Belohnung, die uns warten!

Dritter Auftritt.

Dido.

Aengstliche Erwartung! — Jede Minute dünkt mir
Ein Jahr! — Und wenn sie kömmt, welche Botschaft bringt sie mir?
Ists Freude, oder Tod! Wenn er unbewegt verharret;
Wenn er reiset; was wär mein Leben! — Aber wenn er
Meine Liebe krönnte; O, welche Wonne würde
Sich in mein Herz ergießen! — Nun spricht sie ihn!
Ein Glück, das mir geraubt! — Nun sagt sie ihm mein Elend!
Vielleicht rührt ihn mein Schmerz! vielleicht glimmen noch Funken
Von Zärtlichkeit in ihm! vielleicht — — Sie kömmt! — —
— Ich zittre!

Vierter Auftritt.

Dido, Anna.

Dido.

Schwester! was bringst du mir?

Anna.

Trost!

Dido.

Freundinn, sey kurz, und sag! —
Sprich! was hat er gesagt? war er verstockt; verschmähte
Er mein Herz? O, vergiß keinen Umstand; sey genau!
Beschreib mir jede Mien, und jeden Blick! hast du wohl
Regungen von Mitleid auf seiner Stirn entdecket?

Anna.

Ich entwarf ihm mit dem kühnsten Pinsel die Schwärze
Seines Undanks, und den Thränenwürdigen Zustand,
Worein er dich versezt; mein Herz kochte nur Wuth; ich
Sprach in einer Art von Begeisterung! — Er hört es;
Stumm, bleich, erstaunt ward er, eine Kälte ergoß sich
Ueber ihn, und Thränen entwischten seinem Auge,
Und Seufzer seiner Brust. Er wollte es zwar verhöhlen.
O, wie bewegte mich dieses! meine Wuth verschwand;
Entwaffnet war mein Herz; kein Vorwurf, kein Verweiß schlich
Sich aus meinem Mund; nur meine Thränen mischten sich
Zu Seinen! — Er schied, drückte mir die Hand, und schluchzte;
Geh, sag meiner Dido, daß ich sie stäts noch liebe;
Daß nur mein hart Geschick mich ihr entreissen will! — Hier
Brach er ab, und rief: ich will sie selbst noch sprechen;
Bald komm ich hin zu ihr!

Dido

Umarme mich, o Schwester!
Sieh meine Entzückung! — Er war gerührt! — Er will mich
Sprechen? — Mit Sehnsucht seh ich den frohen Augenblick
Entgegen! — Komm, laß uns geschwind zum Tempel eilen,
Den Göttern für diese Aenderung zu danken! — Dann
Wiederhole mir das ganze! jedes Wort! Schwester!
Mein Aeneas! Mein Herz ist ganz vor Freude berauscht!

Fünfter Auftritt.

Aeneas, Achates.

Achates.

Aeneas! wohin so eilend?

Aeneas.

Freund! — ich suchte — dich!

Achates.

O, Verstellung steht dir übel zu Gesichte! Wie,
Wärst du so undankbar, mir dein Herz, dein Vertrauen
Zu

Zu entziehen? — Ich weis, wir hassen oft jene, die
Wir als Hinderniße unsrer Begierden ansehn;
Die menschliche Schwachheit liebt Schmeichler! das bin ich nicht!
Und werd es nie seyn! — Freund, wenn werden wir denn reisen?
Alles ist rüstig; man wartet nur auf dich!

Aeneas.

Morgen!

Achates.

Der Weise handelt heut; der Schwache handelt morgen!
Tritt fort im Gleis der Helden; schau nicht so oft
Zurück!

Aeneas.

Hab Mitleid mit meiner Schwachheit! wie Kinder
Wankt meine noch schwache, und unmündige Tugend! —
Der innerliche Streit, die stillen Seelenkämpfe
Zerreissen mein Herz! —

Achates.

Die besiegten Leidenschaften
Sind Narben der Tugend, die wir im edelsten Kampfe
Mit uns selbst erfechten! — Freund, die Vernunft muß unser
Rebellisches Herz stäts fässeln, und stäts bändigen!

Aeneas.

Ach! wenn sich Reizungen der schmeichelhaftsten Triebe
Auf unsre Tugenden mit aller Stärke rüsten!

Achates.

Nichts hält den Helden auf! Er läuft von Sieg, zu Siege!
Je mehr er Beschwerden findet; desto mehr wächst auch
Sein Muth! — Wir wollen kurz, ohne Räthsel sprechen. Komm,
Wenn noch Empfindungen der wahren Ehre dein Herz
Durchdringen! und reize die Geduld der Götter nicht;
Lange genug hast du gezaudert!

Aeneas.

Ich reise, wenn
Du willst! — Laß mich nur einmal noch die Fürstinn sprechen

Achates.

Freund, du läufst um neue Ketten! Ein Blick von ihr ist
Deine Niederlage; flieh sie!

Aeneas.

Ach, Freund! sie ringt mit
Verzweiflung! —

Achates.

Hör izt die Götter, und verlache kühn
Die Raserey, und Wuth eines schreyenden Weibs!
O, lerne durch die Flucht den buhlerischen Schlingen
Ausweichen! Sie wird List, Drohungen, Ränke, Thränen
Anwenden, und Thränen haben schon manchen Helden
Gebeugt! Dido kömmt! flieh!

Aeneas.

Laß mich allein mit ihr, und
Sey ruhig! — Ich stelle dir deinen Freund zurück, so
Entschlossen zur Reise, wie du ihn verlassen!

Sechster Auftritt.

Dido, Aeneas.

Dido.

Freund! warum fliehst du mich? Was suchst du in der Irre?
Suchst du ein Herz, das dich liebet? Hier hast du meines!
Es läuft dir entgegen! oder lockt die Ehre dich?
Nimm meine Völker! Held! erobere mit ihnen!
Erweitre meinen Staat! Oder reizt die Größe dich?
Hier ist mein Thron! sey Herr! sey König! schenk dich mir, schenk
Dich meinen Thränen! Pflicht, Liebe, Dankbarkeit, Freundschaft,
Menschlichkeit fässeln dich hier an!

Aeneas

Theureste Dido!
Hätt ich nur das zu thun, was meinem Herzen schmeichelt;
So wählt ich deine Hand, und theilte Herz, und Thron: doch,
Die Götter sinds, wodurch die Könige gebieten!

Sie haben mir eine andere Ruhestatt, und nicht
Karthago ausersehn! kann ich mein Loos bestimmen?

Dido.

Die heil'ge Grausamkeit! — getäuscht von dem Orakel,
Dessen Sinn du vielleicht nicht einsiehst, läufst du nach dem
Ungewissen, und fliehst aus dem Schooße der Ruhe;
Du setzest dich neuem Elend aus; dort erwarten
Dich nur Arbeiten, Kampf, Mühseligkeit, und Gefahr!
Hier umarmen dich Lieb, und zärtliche Freundschaft. O,
Mein Aeneas! vergiß den Entschluß, und vergilt mir
So viel Treue! sey zärtlich, sey gerührt; und sey
Nur menschlich für mich! — Ich sehe dich gerührt! ja, dein
Herz ist erweichet! die fromme Thräne, die sanft von
Deinem Aug' herabthaut, verräth dein inners Gefühl!
Erröthe nicht! verbirg nicht diese Zähren, die euch
Männern rühmlich sind, und die den Menschen veredeln!

Aeneas.

Dido, ich liebe dich! könntest du mein Herz sehen;
Du würdest die reinsten Züge der Erkenntlichkeit
In selbem gegraben finden! — nur meine Pflichten
Rufen mich ab, sie sinds die unsre Trennung heischen! —
Aber du willst es so! wohlan! ich opfre dir nun
Alles auf! um dich will ich mich der Wuth der Götter
Aussetzen! ja, man laß die Segel nieder! man raum
Die Schiffe! Dido! dein Herz! deine Liebe! soll mir
Alles vergelten! nur dein Besitz macht mich glücklich! —
Aber was thu ich? Wie! erstarret nicht mein Blut über
Den Gedanken schon! ich sollte die Götter trotzen?
Ihren Will verrathen? — Wer bin ich? — Geh Sirene!
Entferne dich von mir! du singst meine Tugend ein,
Damit sie einschlummert, damit du sie verschlingest!
Aber der Himmel wacht für mich! hell glänzet vor mir
Seine Prophezeyung, die erhabensten Plane!

Dido.

Verhärtete Seelen! ihr kennet kein sanftes Gefühl!
Eure Herzen sind zu Tygern ausgeartet! Ihr

Athmet nur Krieg, und Mord! das häusliche Leben, der
Friede, gesellige Eintracht sind euch verhaßt! — geht
Vergiftet nicht länger durch euren Hauch die Wohnung,
Wo einst der süsse Friede gethront hat; ihr habt ihn
Von hier verscheucht! — Reis nach deinen Eroberungen!
Ersättige den Ehrgeiz, du künftiger Herr der Erde!
Ich beuge mich vor dir als eine demüthige
Vasallinn; ich fröhne, ich huldige die Erste! —
So Unersättliche wie ihr müßten bey meinem
Versprechen verhungern! ich habe nur ein Karthago,
Einen Thron, und ein Herz anzubieten! — Wie sink ich
Herab! nachdem große Könige um meine Hand
Gebuhlt! bin ich so klein von irrenden Brandstädtern
Mir einen günstigen Blick erbetteln zu müssen!

Aeneas.

O, dein Hohngelächter rührt mich nicht! weine, seufze,
Fluche, donnere! ich höre nur meine Pflichten!
Du dräust mich nicht aus meiner Stellung; höhere
Wesen wachen für mich, die Götter! deren Schlüßen
Wir stets gebeugt, geschmiegt in Demuth folgen müssen;
Ihr Ruf tönt laut in mir!

Dido.

Waffne deine schimmernde
Beredsamkeit! gieb ihr rednerisches Gewicht! such
Dich zu rechtfertigen! — und bist du zu schwach; so kriech
Zur käuflichen Göttinn, bestich die Wohlredenheit!
Damit sie die schwärzesten Handlungen zu Tugenden
Klügelt! Damit dein Nam', der sonst mit Schand gebrandmarkt
Wäre, rühmlich, glorreich, unsterblich zu Nachwelt sich —
Hinüberlügt! — Ich bin müde dir mehr Vorwürfe
Zu machen; ich laße es deinem Herzen über!
Wenn es nicht ganz alle Menschlichkeit abgelegt; so
Wird es dich sehr bald die Häßlichkeit deiner Thaten
Empfinden lassen! Mein Tod soll dich drücken! meine
Thränen, mein Blut! soll um Rache schreyn! Dein Gewissen

Soll

Soll dich wie Furien peinigen! geh, mein Fluch, und
Meine Verwünschungen ruhn auf dir!

Aeneas.

Götter! seht, hier
Ist euer Werk!

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Dido. Barce.

(**Es ist Nacht. Barce trägt eine brennende Lampe, nebst zwey kleinen Gefäßen, setzet alles auf den Opfertisch vor dem Grabmal Sichäus, und entfernet sich mit traurigen Geberden. Dido kömmt ganz ihrer Schwermuth überlassen.**)

Dido.

Thränen! ihr seyd mir nun zu einer Quelle voll Trost
Geworden. O fließet! vielleicht verlöscht ihr meine
Thorheiten, meine Schand, und Entehrung! — Nein! schon hat
Sie der geschwätzige Ruf mit den eilfertigsten
Schwingen durch die Erde posaunet! schon mit einem
Eisengriffel tief in das Buch des Gedächtnisses
Gegraben! — Leidenschaft! Wohin hast du mich geführt? —
Ich fahr erschrocken auf! Welch ein Abgrund ist vor mir!
Fort Liebe! du bist ein Ungeheuer! dein lächelnd
Antlitz lockt uns; aber zu spät entdecken wir den
Scorpionenschweif, den du nachschleppest! — — Alles schläft!
Alles ruht rings um mich! nur mein Unglück ist wach! — Der
Mindste Sklave genießt des Schlafes; von meinem Aug
Ist er verscheucht! Wie sollte in diese stürmische Brust
Sich Ruhe schleichen? — O, wie ist mein Herz entkräftet!
Meine Seele keucht nach Ruhe, komm o Labsal, Tod!
Führe mich in deine schwarzen Gemächer hinab!
Dem müden Elenden wird das Grab, das Glückliche
Fliehn, zum Zufluchtsort! — Ja, weit besser ist es sterben!

Als wenn eine lange Qual auf unsre Seele tropfet! —
Laß mich itzt noch meine letzten Opfer den Göttern
Weihn, und sie vor meinem Tode versöhnen!

(Sie zündet das heilige Feuer an, und gießt aus beiden Gefäßen Milch und Wein in die Flammen.)

Aber!
Was seh ich! ich zittre! die Milch verwandelt sich in
Schwarze Säfte, und der heilige Wein wird Blut! — Zevs!
Du erklärst mir itzt mein Schicksal; es weissaget — Tod! —
Grauen, und Entsetzen sind um mich! — Welch ein Aechzen
Schallt aus diesem Grabmal! — Sichäus! — mein Gatte! es
Ist deine Stimm'! — Du fluchst die Ehebettschänderinn! —
Wie schwarz, wie sträflich, wie verunstaltet werde ich
Deinem reinen Schatten begegnen! — Ein Schauer bebt
Durch meine Gebeine! Die ehebrecherischen
Flammen, die ich genährt, haben mein, dir einst theures
Herz gebrandmarkt! Nun herrscht Laster und Reue darinn!
Wohlan Tod! verlisch dieß sträfliche Feuer; laß mich
Meine Schande in der schwärzesten Nacht begraben! —
Ja, es ist beschlossen, — — Doch muß ich diesen Entschluß,
Den ich itzt gefaßt, der Schwester selbsten verbergen;
Der Anblick meines Tods würde ihr Herz durchbohren! —
Sie kömmt, laß uns nun heitre Gemüthsstille
Ueber meine Qualen schminken!

Zweyter Auftritt.

Dido, Anna.

Dido.

O, liebste Freundinn!
Wünsche mir Glück! ich hab endlich den glücklichen Weg
Gefunden, entweder Aeneas zu erhalten;
Wo nicht, zum wenigsten meine Liebe zu heilen! —
Vernimm den Rath einer Priesterinn des Tempels der
Hesperiden; du kennst ihre Macht, und Weisheit; eil,

Vor

Vollzieh dieß: errichte einen Brandaltar; darauf
Leg die Waffen, die der Treulose hier zurückließ;
Die Kleider, das Ehebett, laß alle Ueberbleibsel
Des schwarzen Verräthers durch die Flammen vertilgen!

Anna.

Mit Freuden vollzieh ich dieses Geschäft. O möchtest
Du dadurch deinen Zweck erreichen! möchten dir die
Götter, wo nicht diesen Treulosen zurückführen;
Zum mind'sten dir deine Ruhe wiederschenken!

Dritter Auftritt.

Dido.

Ach!
Beste! vollzieh es nur immer! wüßtest du, was in
Meiner Seele vorgeht; du würdest nicht so ruhig,
So gelassen dich von mir entfernen! Verzeih mir
Freundinn, wenn ich vor dir Geheimnisse in der Brust
Trage! Du nahmst bisher Antheil an allen meinen
Freuden, Thränen, Elend, Schicksalen; nur meinen Tod
Will ich deinen Augen entziehen, und allein sterben!

Vierter Auftritt.

Achates, Julus, Gefährten Aeneas.

Achates.

Noch ist Nacht, und Dämmerung rings um uns! —
Kommt Gefährten,
Laßt uns von der Zeit, und Gelegenheit gewinnen!
Je länger wir zaudern, je länger müssen wir noch
Als Fremdlinge ohne Stadt, ohne Tempel, ohne
Herd uns herumbetteln! — Ich bin des Handels müde!
Italien, unser Vaterland ruft uns! dort ist
Die Ruhestatt für uns, und unsre Hausgötter;
Dort werden wir unser Reich gründen; dort werden wir

Den

Den herrlichen Grundstein der erhabensten Scenen
Legen; dort werden wir unsern Enkeln das Erbtheil
Einer Welt versichern! — Wie jauchzt mein Herz! ich sehe,
Auf eurer Stirne trotzt Entschlossenheit, und Muth! kommt! —
Aber, wo ist unser Führer? — Seine Gefährten
Sind wach! nur er schläft noch! Kann man so große Dinge
Verschlafen? — Laßt uns ihn wecken! Er ist unser noch
Werth; er ist noch der Held, der im Kampfe mit Elend
Unermüdet, uns den Ort der Bestimmung rühmlich
Erfechten hilft! — Nur die weichliche Luft dieses Staats
Hat seinen Heldengeist etwas entnervet! man muß
Ihn neu beleben, mit neuem Feuer entflammen!
Fort der Reiz, von dem sein Herz sich knechtisch fässeln läßt! —
Freunde! ich habe mich eines Kunstgriffs bedienet,
Sein Herz zu bekämpfen. Hört: Aeneas ist Freund, und
Vater! ich kenne sein Herz, er widersteht uns nicht!
Der Ruf der Ehre, die Bitte seiner Freunde, die
Jungen Thränen seines Sohns sind Waffen, die seine
Edle Brust bestürmen, und erobern! — ihr Götter!
Welch ein Ungewitter stürmt daher! — Donner rollen!
Blitze kreuzen über unsre Häupter! — O welch ein
Zufall! — Wer stürzt dort vom Saal heraus? — Ich zittre! es
Ist Aeneas! wie wild, wie erhitzet, wie stürmisch,
Sein Auge flammt! er bebt; er wankt; er sinkt; er taumelt!
Sein Arm ist mit einem Schwert bewaffnet! — O Wunder!

Fünfter Auftritt.

Aeneas und Vorige. **Es donnert und blitzet.**

Die Gefährten laufen schüchtern untereinander. Alles ist in ängstlicher Erwartung. Aeneas taumelt furchtsam daher; seine Blicke sind noch ängstlich auf den Ort gerichtet; woher er kömmt; dann fällt er gerührt auf die Knie, und betet die Gottheit an.

Aeneas.

Wer du immer bist, o unsterbliche Gottheit! ich
Bete deine heil'gen Befehle an! mit Jauchzen
Vollzieh ich deinen Winck. Führ uns an deiner Hand, und
Leit uns unter heiterm, günstigen Gestirn hin, wo
Dein Will uns ruft! — — bist du es Freund! — seyd ihr es theure
Gefährten? — Eilt! spannt die Segel auf! beschleuniget
Die Flucht! geht, lichtet die Anker! die Götter haben
Gesprochen! ein himmlisch Feur flammt, und blizt in meiner
Seele! Noch tönt jene donnernde Stimme, die mich geweckt!
Ein Gott wars, Freunde, der mich gerufen hat! — hört mich:
Kaum hatte der Schlaf den süssen Mohn über meine
Müden Glieder lieblich ausgegossen; als mir ein
Aetherisches Wesen erschien; die glänzende Stirn
Verrieth die Gottheit. Mit zornigen Blicken sah es
Mich an; ergriff meine Hand, und rief; wie lange noch
Träger Held, wirst du hier die kostbarsten Minuten
Verschleudern? Sollen die grossen Plane Zevs ewig
Embrionen bleiben, nie zur glücklichen Reife
Gelangen? — Sieh auf! du schlummerst mitten im Schooße
Der Gefahren! Dido läuft mit brennenden Fackeln
Nach den Schiffen! sie zückt den Dolch auf deine Brust! flieh!
Weil noch günstiger Wind dir wehet. Deine Feindinn
Geht mit deinem Sturze schwanger! sie ist entschlossen
Zu sterben, nur Rache verschiebt den Augenblick des
Tods. Flieh, überraschet dich Zaudernden der Morgen;
So findest du deine Gefährten im Blut! deine
Flotte in Brand! — er sprachs, und eine Donnerwolke
Entzoh mir das Gesicht. Frommer Schauer, und heiliger
Schrecken befiel mich! ich entriß mich dem Lager; ich
Stürzte zur Pforte; ich öffnete mit meinem Schwert
Mir den Ausgang, Donner brüllten um mich, und Blitze
Beleuchteten den Weg! — laßt uns eilen Gefährten.

Achates.

Deine Krieger lechzen nach neuen Lobeerärnten!
Freund, wir haben auf dich gewartet. Führ uns hin, wo
Ruhm,

Ruhm, und Tugend dich und uns alle verewigen!
Folg der Einladung des Himmels!

Aeneas.

Freund! so sprachst du ståts!
Du hast mich ståts gelernt mich selbsten überwinden!
Meine befestigte Tugend ist der Preiß deiner
Arbeit; dein ist der Ruhm! ich gebe dir deinen Freund
Wieder; und mein liebster Sohn! dir, deinen Vater! bald
Setz ich dich in dein vom Schicksal dir zugetheiltes
Erb.

Sechster Auftritt.

Gesandter, Mauritanier, und Vorige.

Gesandter.

Ich suchte euch, Freunde! der günstigste Wind
Zur Schifffahrt weht. Ich selbst bemächtige mich dieser
Gelegenheit, in mein Vaterland zu kehren. Flieht!
Folgt meinem Rath; traut nicht långer den Kunstgriffen
Eines rasenden Weibs! ich argwöhne hier Rånke!
Man läuft, man kömmt, man trägt; alles ist im Pallast schon
Rege; Anna, Dido rasen wie Furien durch
Alle Gemächer; man ächzt, man weint, heult, brüllt, donnert!

Aeneas.

Kommt Freunde! laßt uns nicht göldne Minuten fruchtlos
Verlieren; wir eilen am Bord; wir betreten den
Gleis, der uns zum Ruhm, und zur Unsterblichkeit leitet!

Siebenter Auftritt.

Dido, Barce.

(Barce weint von ferne, und wartet auf die Befehle ihrer Gebieterinn. Der Tag wächst stufenweis.)

Dido.

Nichts lächelt mir mehr; nichts lindert mehr meine Qualen!
Alles ist traurig, öd, ängstlich, schwermüthig rings um
Mich! Karthago! deine Mauern scheinen mir eine
Wüste! — Ich Elende! Nun haben diese Augen
Wieder eine bange Nacht ohne Schlaf verweinet;
Mit neuen Thränen will ich diesen Morgen grüßen! —
Sonne! du beleuchtest die Welt; aber in meiner
Seele sitzt noch schwarze Dämmerung angefässelt!
Nun zieht neuer Gram, neuer Schmerz auf die Wach, und
Löst den vorigen ab! — — Wie! was seh ich! der Haven
Ist leer! die Flotte ist schon ferne! —

(Man sieht von weitem Schiffe fahren.)

Treulosigkeit!
O Schand! o Laster! o Schreckentag! der Verräther
Ist meiner Rach entflohn! Götter! der Ehrenschänder
Soll ungerochen mich höhnen? Soll keine Straf ihn
Folgen? Werden meine Bürger nicht zu den Waffen
Laufen? Werden keine Schiffe ihnen nacheilen?
Geht, eilet, laufet, flieht; bringt Schiffe, Feuer, Schwert
und Tod!
Zevs, dein Donner falle, treffe, würge, zermalme
Die Frevler! — Welche Hitz durchströmt meine Adern!
Mein Blut wallt, es kocht, es siedet! Mein beleidigtes
Herz flammt blutige Rach! Aber, was ras' ich? Kann ich
Die schwarzen Verräther zurückfluchen? Kann ich den
Wogen gebieten? Kann ich die Winde anfässeln?

Du

Du Elende! zu spät öffnest du deine Augen;
Damals hättest du ihn prüfen sollen, da du ihm
Deine Liebe geschenkt! Sieh nun seine Treue! sieh
Jenen Mann, der seine Götter, und seinen Vater
Aus den Flammen geschleppt! — Warum hab ich so lange
Gezaudert; den Mörder meines Ruhms so lang' verschont?
Hätt ich nicht diese Raubthiere zerstücken, und
Den Hunden zum Raube vorwerfen, seine Wilden
Gefährten vor seinen Augen erwürgen, und den
Sohn dem harten Vater zur Speiß vorsetzen können?
Entschlossen zu sterben, wen hab ich denn gefürchtet?
Ich hätte Flammen in ihr Lager getragen; die
Schiffe in Brand gesteckt; und Sohn und Vater mit dem
Ganzen Geschlecht erwürgt, und Leichen auf Leichen zur
Schrecklichsten Trophee der Rache gethürmet; Dann mich
Selbst, den Dolch in der Brust, über selbe gewälzet! —
Sonne! die du jede unsrer Thaten beleuchtest:
Du Juno der Ehen Vorsteherin: Hekate:
Rächende Furien, und ihr andern Gottheiten
Der sterbenden Dido: hört mich, hört meine Bitte!
Donnert auf die schwärzsten Verräther den greulichsten
Fluch, und leeret eure Rüsthäuser der Rach auf sie
Aus! daß sie vom Himmel verflucht, von der Erde in
Die Acht erklärt bey Jammer und Qual verzweifeln! —
Oder, wenn es doch vom Schicksal beschlossen ist, daß
Dieser Lasterhafte einen Haven erreiche;
So soll er wenigstens von dem streitbarsten Volke
Bekriegt, verbannet, der Umarmung des Jiilus
Beraubt, um Gnad betteln; den schändlichsten Tod seiner
Gefährten ansehen, und wenn er den elendsten
Frieden sich unter den härtesten Bedingnissen
Erkaufet, nicht des Reichs, und des Tages genießen;
Er werde noch unreif geärntet, und sein Aas des
Begräbnißes beraubt! dieses fluch ich über ihn! —
Ihr Tyrer hasset sie, hasset die Nachkömmlinge!

Unversöhnlicher Haß sey das reizendste Opfer,
So ihr meiner Asche weiht! Keine Lieb und Freundschaft,
Und kein Verbindniß sey zwischen euch beiden Völkern!
Es soll einst aus unserm Gebein ein Rächer entstehn,
Der durch Feuer und Schwert schreckbar, die mitsträflichen
Pflanzstädte ihrer fernsten Späterenkel noch
Verheeret! Jetzt, einst, wenn immer Kräften da sind, sey
(Meine Verwünschung ruh auf allen) Gestad wider
Gestad, Meer wider Meer, Waffen wider Waffen, und
Enkel wider Enkel! — — Theure Barce! such meine
Schwester eilends auf!

(Barce entfernet sich, und Dido wirft sich entkräftet auf die Stufen des Throns.)

Tod! du letzter Freund, der mir noch
Uebrig, komm, trenn diese von Schmerzen belastete
Seele, und befrey sie von ihrem Jammer! — Ich hab
Gelebt, und den Lauf, den mir das Schicksal gezeichnet,
Vollendet: Ich steige hinab in die Wohnungen
Der Ruhe; aber mein traurig Geschick, und mein Ruhm
Wird nach mir noch leben! Ich hab eine herrliche
Stadt erbaut, und meine Mauern stolz sich erheben
Gesehn; ich habe den Gatten gerochen, und den
Lasterhaften Bruder bestraft; glücklich, o höchst
Glücklich! hätte die Flott' der Trojaner nie meine
Gestad' berührt! —

(Sie wirft das Haupt auf eine Stufe, und bedeckt sich das Antlitz mit ihren banggerungenen Händen.)

Ich sterb ungerochen! —

(Sie hebt sich entschlossen mit dem Haupt empor.)

Aber,
Laßt uns doch sterben! sanft ist es den Thränen entfliehn,
Und unter den Schatten in Friede wohnen! — Die Flamm'
Die meine Leiche bald verbrennen wird, soll noch das
Aug des Treulosen erschüttern! und er soll noch
Blutige Zeichen von meinem Tod mit sich schleppen! —

Verräther! betrachte dein Werk! Die bluttriefende Wunde, die durchbohrte Brust! Barbar! du hasts gethan!
(Sie ersticht sich.)

Letzter Auftritt.

Dido, Anna, Dienerinnen, welche die Sterbende unterstützen.

Anna.

Dido! Schwester! Freundinn! — Wie! war dieß deine Bitte?
Du hast mich so getäuscht! War für dich der Brandaltar
Bestimmt? — Ich Verlaßne! Was frag ich itzt zum ersten?
War ich unwürdig mit dir zu sterben? Hättest du
Mich dazu geladen, eine Stunde, und ein Dolch
Hätte unsre Schmerzen geendet! Hab ich nur für
Dich gebaut, für dich die Schutzgötter angerufen;
Damit ich Elende auf ewig von dir getrennt
Werde? — O Schwester du stürzest, und mit dir, ich, dein
Volk, deine Bürger, die Väter der Sidonier,
Deine Stadt, dein Werk, dein Karthago! — O laß mich noch
Den letzten Hauch von dem liebsten Mund küssen!

(Dido erhebt ihre sterbenden Augen; aber sie schließt sie wieder; dreymal hebt sie sich empor, und dreymal fällt sie zurück; sie holt schwer Athem; sie sucht nochmal das Licht, und stirbt.)

Anna (wehmüthig.)

Liebe!
Sieh dein blutigstes, sieh dein traurigstes Schlachtopfer!

Ende des Trauerspiels.

Merope.

Ein deutsches

Originaltrauerspiel

in Versen

von fünf Aufzügen.

Wien,

gedruckt bey Johann Thomas Edlen von Trattnern,
kaiserl. königl. Hofbuchdruckern und Buchhändlern.

1772.

Personen.

Poliphontes, König in Messenien.

Merope, seine Gattinn.

Telephontes, ihr Sohn.

Polidorus, sein Ziehvater.

Ismene, Vertraute der Königinn.

Narbas, Vertrauter Poliphontes.

Wache.

Die Handlung geht vor zu Messene im königlichen Pallast.

Der Schauplatz stellt einen Saal vor, dessen Grund ist durch drey Thüren durchbrochen; nämlich eine grosse Mittenpforte, welche zum Tempel führt; zwey Seitenthüren, bey deren Oeffnung man verschiedene Gemächer erblickt.

Vorbericht.

Maffei hat der Erste diesen Stoff wieder hervorgesucht, und mit Würde behandelt. Ihm folgte Voltaire Schritt vor Schritt; nur mußte er, wie er sich in seiner Vorrede rühmet, die Handlung mehr auf französische Art würzen, um sie dem sybaritischen Geschmacke seiner Pariser nicht eckelhaft zu machen. Fast schien dieser Gegenstand gänzlich erschöpft, und durch keine neue Wendung einige Ehre zu versprechen; doch die Fabel, welche Maffei anführt, deckte mir noch einen Gleis auf, welcher durch seinen einfältigen, natürlichen, und unstudirten Gang mich zu einem neuen Versuche lockte. Die politische Liebe des Poliphontes, welche beide obengemeldete Dichter nach so vielen Jahren aufwärmen, schien mir der Majestät eines griechischen Trauerspiels unwürdig zu seyn, und ich glaubte,

mich nicht besser dem Alterthume zu nähern, als wenn ich mich so genau als möglich an die Erzählung hielte.

Vom Silbenmaße noch ein Wort. Obwohl ich mit den Alten vollkommen überzeugt bin, daß der Jambus der beste Vers für das Trauerspiel ist, weil er sich mehr als alle andern Versarten der natürlichen Rede nähert; so schien mir doch die Verschiedenheit der alten und neuern Sprachen sogroß zu seyn, daß ich mich aus Neugier entschloß, einen Versuch mit leichtfließenden Hexametern zu wagen, ohne jedoch dem epischen Schwulste mich zu nähern. Die lateinische und griechische Sprache waren durch ihre vielen Selbstlauter gar zu flüchtig, und hatten des ernsten Jambus nöthig, um der Rede mehr Gewicht beyzulegen; dahingegen unsere Sprache durch überhäufte Mitlauter, schwerfällig und volltönig ist, und also mehr Harmonie bedarf, um sie angenehmer und flüßiger zu machen. Vielleicht ist mein Wahn ungegründet. Diejenigen, welche so denken, bitte ich mein Trauerspiel wie ein prosaisches Werk zu lesen, indem es dadurch nichts verlieren wird, weil Deutschland schon seit langer Zeit gewohnt ist, auch prosaische Werke hoch zu schätzen.

Der Verfasser.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Merope, Ismene.

Merope.

Wie schön lächelt der Morgen! doch, wie viel reizender wär mir
Der Tag, könnt ich ihn im Arm des Sohnes erblicken!

Ismene.

Nach soviel schlaflosen Nächten hast du doch eine geruhet.
Du schliefst sanft, bis dich die glänzende Sonne erwecket.

Merope.

Ich schlief, doch dieß mütterliche Herz wachte beständig.
Mein Telephontes, o Freundinn, schwebt mir beständig vor Augen.
Meine Seel ist allein mit diesem Sohne beschäfftigt.
Wach ich; so denk ich nur ihn; und entschlummert dieß Auge;
O so ists Telephontes allein, von dem ich stäts träume!
Ich such seine Wohnung, und flieg' zu seiner Umarmung;
Trunken von Freude berauscht drück' ich ihn froh an den Busen;
Ich gieß' Thränen der Wollust auf seine jugendlichen Wangen,
Und überzähle begierig die Züge auf seinem Gesichte,
Das sich mein Geist nach dem Antlitz des Vaters gebildet.

Ismene.

Wo sind Mütter wie du?

Merope.

Wo Söhne, wie mein Telephontes?
O Lust, Mutter zu seyn, und eines mir würdigen Sohnes!
Er blüht, schreibt Polidorus mir, wie die zärtlichen Blumen;
Tugend und Rechtschaffenheit schmückt seine erhabene Seele.
Das Blut Alcidens fließt in seinen Adern mit Ruhme.
Im Lauf, im Kampf, in Spielen hat er allein die Preiße.
Setze hinzu die zärtliche Freundschaft, und Liebe des Sohnes

Für mich. Von mir spricht er immer, und wünschet die Stunde
Sehnlich mich hier zu sehn, und endlich die Mutter zu küßen.
O wie viel Zwang kostest es mir, die Freude zu mißen!
Doch dem Wohlseyn des Sohnes muß stäts die Mutterlieb weichen,

Ismene.

Königinn, wann wirst du ihn sehn?

Merope.

O frage die Götter! —
Frag sie, wie lang noch ihr Grimm uns beide verfolget,
Frag sie, wann ihr Donner erwacht, den Frevler zu strafen,
Dessen Hand mit dem Blut der Söhn und des Gatten gebrandmarkt!
Mein Herz empört sich, wenn ich die Scen überdenke;
O wie gräßlich und blutig war sie! die Meuterer stürmen
Die Burg; brechen die Thore; erwürgen die Wachen, und drängen
In die Gemächer ein; Tod und Flammen sind ihre Begleiter!
Umsonst vertheidigt Kresphontes sich tapfer, der Mörder entseelet
Dich mein theuerster Gatte im Antlitz deiner Gemahlinn!
Du lallest noch dein Lebewohl; ich drücke die letzten
Küße der zärtlichsten Lieb auf deine erstorbenen Wangen.
Ich lag lange betäubt, bis mich das Aechzen der Kinder
Zur Quaal weckte. Die Säuglinge lagen zerschmettert vor mir, und
Röchelten im Blut; streckten noch die kleinen Hände nach mir aus;

Da stand ich starr, und goß Thränen zum Blute der Kinder.
Der Tod entriß mir sie alle; nur mein Telephontes
Allein ward noch vom Himmel den Klauen der Mörder
entrissen!
Den schickt ich heimlich hin zu Polidorus den Gastfreund.
Ich selbst bin dem Tyran hier zur Beute geblieben;
Er hat mir die blutige Hand mit Trotz aufgedrungen;
An der Seite des Mörders bin ich verurtheilt zu leben

Ismene.

Du bist thränenwerth.

Merope.

Das bin ich o theure Gefährtinn!
Jeder Blick, den ich auf Poliphontes werfe, verwundet
Wie ein Dolchstich mein Herz, und erneuert die Wunde,
die noch kaum
Sich schloß; o dann fühl ich von neuem, was ich einst
verloren.
Kresphontes! ihr Kinder! — Ihr mächtigen Götter,
wie lange
Zögert der Donner die schwärzsten Verbrechen zu strafen?
wie lange
Brüstet das Laster sich fröhlich auf seinem gestohlenen
Throne?
Wie lang bleibt die Unschuld gedrücket, bejochet, verfolget?
Hört die Seufzer, und sehet mit Mitleid die Thräne
Meropens;
Da ihr mir alles geraubt, war nur die Seele geliebet,
O so wacht für den zärtlichen Rest der Liebe ihr Götter;
Gießt den Seegen auf ihn, und schenkt ihn den Armen
der Mutter;
Gebt ihn mir, gebt ihn dem Volk, und gebt ihn dem
Vaterland wieder! —

O Ismene, welch ein Tag für mein Herz, wenn Telephontes
Sich zum erstenmal zeigen wird, auf dem Throne des Vaters!
Ich neben ihm, das Volk rings um uns, mit jauchzenden Lippen
Sehn wir entzückt das würdige Blut Alcidens gekrönet.
Welche Erscheinungen; Ach, wie gerne betrügen sich Mütter
Nur mit Träumen!

Ismene.

Entwirf o Königinn reizende Bilder
Denn sie trösten im Elend. Die Hofnung ist jedem gelassen;
Sie ists, die uns Sonnen verspricht in Mitte der Wetter!

Merope.

Es ist alles um mich noch verworren, und unaufgeklärt.
Welcher Gleis ist im Stand mich dieser Entwicklung zu nähern?
Erox verweilet solang vom Sohn mir Nachricht zu bringen!
Mir ist jede Minute so theuer. Stieß etwa ein Unglück
Ihm auf? oder, ihr Götter, ist mir Telephontes entrissen?
Jeden Tag seh ich der Ankunft des Bothens so sehnlich entgegen,
Und er zaudert zu kommen! — O Freundinn, welche traurige Lage
Für eine zärtliche Mutter, so lange vom Sohne entfernt seyn,
Und was noch mehr ist, für ihn stäts zittern zu müssen! —
Wer kömmt? — Ha Poliphontes mißgönnt mir die einsame Stille;
Schmerz und Thräne soll mir auch jede Minute verbittern!

Zweyter Auftritt.

Poliphontes, Narbas, Vorige.

Poliphontes.

Theure Merope wirst du mich ewig mit Thränen empfangen?
Wird nur immer der Klageton hier die Ohren verletzen?
Und die Wittwentraur wird sie nicht mehr in Schimmer verwandelt,
Der deinem Range zukömmt?

Merope.

Soll ich mit lächelndem Antlitz
Dich hier empfangen? Mach eh mein Herz so verhärtet wie Deines!
Lehr mich vergessen, daß ich einst Gattinn, und Mutter gewesen!
Ja mein Kresphontes lebte noch, und die Kinder umfiengen
Zärtlich mich, hätten dich nicht der Stolz und Ehrgeiz entflammet!

Poliphontes.

O ich erkenne wie du die Ungerechtigkeit meiner
Thaten; es sind Augenblicke, wo ich dieselben verfluche!
Aber so hart war mein Schicksal und mein Herz, sie zwangen mich gleichsam
Wild, und unmenschlich zu seyn; denn um hier glücklich zu werden,
Mußt ich König seyn! — Nieder zu kriechen, und klein zu gehorchen
Bin ich zu groß! Der Purpur, die Krone hat siegende Reize;

Wer sie besitzt, ist mein Feind! — Ich hätte Kresphontes geliebet,
Wär er nur unter mir, und nicht selbst ein König gewesen!
Ich kroch; er herrschte, Verbrechen genug, ihn zu hassen!
In meinen Adern ergießt sich das Blut der Herakliden! —

Merope.

Wie, du stammtest von Alcid ab? — Er tilgte die Laster,
Die du übst! —

Poliphontes.

Sinds Laster; so sinds doch nur königliche! —
Besser als kriechende Tugend! — Ich wollte die Kron, ich hab' sie! —

Merope.

Fort, dieß Diadem ist nur ein Preiß der Laster geworden!

Poliphontes.

Sag, die Beute der Tapferkeit, und ein Erbtheil des Siegers!
Mein Feind fiel!

Merope.

Er fiel mit Ruhm! Du lebst mit Schande! —
Sag an, was bist du mehr, als nur ein glücklicher Räuber?
Sieh, dein Zepter ist noch mit Königsblute bespritzet,
Und dein Thron bleibt stäts mit ewiger Schande beflecket!
Brüste dich glücklicher Frevler, freu dich nur deiner Verbrechen;
Doch beb, vielleicht wächst ein Rächer heran! — Doch ich schweige.

Poliphontes.

O, wie hart bist du! Wielang unversöhnliche Gattinn
Wirfst du mir ein Laster vor, das schon die Erde vergessen?
Wo ist denn der Sterbliche, der nicht einmal gefehlet?

Richte

Richte mich doch nicht nach dem Vergangenen; richte den Wandel,
Den ich itzt führe! — Ist nicht durch mich die Erde beglücket?
Blühn die Staaten nicht? preißt nicht der Unterthan meine Befehle?
Fließt nicht himmlischer Segen herab auf unsere Tage?
Wird die Gerechtigkeit nicht hier gehandhabt, und wird nicht die Tugend
Von mir erhoben, vertheidigt, beschützet? wird die Religion nicht
Allhier gepflegt? Bist du nicht selbst als Königinn, und als
Gattinn von mir und vom Volk' verehrt, geschätzt, angebetet?
Die Welt, selbst der Himmel erkennt es, alle vergeben;
Nur du Merope bleibst hart, und nur du verfluchest mich immer!
Täglich verwünschest du das Band, das mich beglücket, beseeligt!
Immer bemüht sich mein Geist doch endlich dein Herz zu gewinnen;
Durch Lieb und Freundschaft dich Kresphontes vergessen zu machen;
Aber ach, Götter! die mindeste Hofnung des Mitleids verschwindet.
Grausame Gattinn, jemehr ich dich liebe, jemehr fluchst du mich.
Zuunerbittliche, bist du denn härter als selbsten die Götter?
Sag an, was soll ich thun, um dir zu gefallen?

Merope.

Sterben!

Poliphontes.

Ach könnt ich dadurch auch von dir Gnade erwerben?
Wird dein Fluch mir nicht selbst in das Grab nachhallen?
Ich will leben, vielleicht kann ich durch Reue dich beugen;
Ja, die Demuth, und Liebe muß dich doch endlich besiegen,
O gieb mir einen Sohn, damit ich ihm wieder bezahle,
Was ich einst dem Vater geraubt; gieb, daß ich ihn kröne!

Merope.

Wie, du dächtest so edel? Hab ich nur Träume gehört?
Komm Poliphontes, laß mich dich ausgesöhnt, zärtlich umarmen! —
Ja, ich habe vergeben!

Poliphontes.

Ihr Götter, seyd ewig gepriesen!
Rührt ihr endlich das Herz; das ich zu rühren gewünschet?
Selig ist dieser beglückte Tag! — Gattinn, bey dieser Umarmung
Schwör ich dir, giebst du mir einen Sohn; so soll er thronen!

Merope.

Thronen! O Freude! Mein Sohn! — Denn wisse, es lebet! — Ich zittre! —

Poliphontes.

Sprich!

Merope.

Es lebet ein edler Zweig von dem Geschlechte Alcidens . . . .

Poliphontes.

Was hör ich! — Wo ist er! — Gattinn, verzeih meiner Hitze — Ich wollt ihn
Hastig umarmen —

Mero=

Merope.

Dein Blick war so grimmig! Wie, trügst du mich etwa?

Poliphontes.

Ziehst du immer Gift aus dem Honig? O theure Gemahlinn,
Wo ist dein Sohn? Sprich nur!

Merope.

Wärst du nur gelassner gewesen,
Ich hätt es dir gesagt. Itzt ist mein Mißtrauen rege.
Niemals verlernet der Löwe sobald die Wollust zu würgen.
Bist du auch redlich, vergieb, wenn ich dieß Geheimniß verschweige.
Mütter sind mißtrauisch; sie lieben zu zärtlich die Kinder.
Ich überdenk es erst, dann will ich nach deinem Betragen
Meine Entschließung abmessen! —

Dritter Auftritt.

Poliphontes, Narbas.

Poliphontes.

Sie geht, läßt mich in Verwirrung? —
Es lebt eine Schlange von Kresphontes Geblüte? — Ich zittre!
Lebt unerwürgt, unvertilgt! — Nun ist dieß wichtige Räthsel
Aufgeklärt! — O Wuth, er lebt! — Und ich schlafe so ruhig?
Ha, ein Sohn von Merope, was kann er als mich hassen;

Mich als den Mörder des Vaters, mich als den Räuber des Thrones
Fluchen? — Vielleicht zückt er schon den Dolch auf mich! Vielleicht schon
In der Burg hier versteckt, kocht er Haß, und blutige Rache!
Gräbt an dem Sturz; spinnt und webt schwarze Verschwörungen wider
Mich! — Auf zaudre nicht, laß uns nicht so edle Minuten
Müssig verschleudern! sonst raubt man dir ja Leben und Krone.
Entdeck ich den Frevler, wie hastig will ich ihn zertreten,
Und an seinem Blut, und an dem Blut der Mutter mich rächen! —
Freund hör, und beschau die traurige Lage der Sachen:
Ich will, und muß herrschen! Doch ach, selbst Himmel, und Erde
Streiten stäts wider mich, und ich bin ein elender Sklave
Auf dem Thron!

Narbas.

Ich staune! Was sagst du, Gebieter der Erde!
Mißkennst du dich selbst? Da alles vor dir sich schmieget,
Froh den Zepter preist, scheinst du mir unruhig zu werden!
Sieh, Messene gehorcht dir; sieh, der Nachbar bewundert
Das Wohlseyn der Staaten; und der Bundsgenosse verehrt dich!
Und ganz Griechenland hat bereits Kresphontes vergessen;
Sieht an dir den rühmlichen Herrscher Messeniens thronen! —
Und du scheinst bekümmert?

Polyphontes.

Erkenne mein Innerstes, Narbas!
Sieh die Kette der Handlungen ein, und schließe am Ende;

Wisse;

Wisse; Kresphontes war zwar vom Adel gehaßt, vom Pöbel
Stäts angebetet, und ists noch nach dem Tod. Er fiele
Durch mein Schwert; ich hab' dem Volk den Liebling geraubet.
Es haßt mich im Herzen; es harret nur auf günstige Tage! —
So denkt mein Volk. —

Narbas.

Herr, du trügst dich vielleicht.

Poliphontes.

Hör weiter!
Um die Gemüther vielleicht zu gewinnen, erwählt ich Merope.
Mir zur Gattinn. Man sollte den Mörder des Königs vergessen,
Und an mir den Gemahl, und Freund der Königinn schätzen
Lernen! — Doch ach! wie hab ich mich geirrt! Diese Furie quält mich
Immer; vergällt mir mit Vorwürfen die fröhlichsten Stunden!
Ich hätt' sie schon zehnmal erwürget! . . . . . .

Narbas.

Was hat dich verhindert?

Poliphontes.

Die Politik! — Sie hat mich Tygern schmäucheln gelehret!
Demuth, und Liebe sind künstliche Waffen die Weiber zu trügen!
Ich lüg', Freund, den zärtlichen Gatten, und schmäuchle Meropen,
Um ihr jenes Geheimniß endlich zu entreissen, von dem mein
Glück, und Wohlseyn abhangt.

Nar-

Narbas.

Und, Herr, dieß große Geheimniß—

Poliphontes.

Ist ein geretteter Sohn! — Stäts hat ich Argwohn genähret.
Einige Spuren entdeckten mir lange den gräulichen Anschlag,
Den die Mutter entworfen sich einst durch den Sohn zu rächen.
Sie zieht heimlich den Rächer auf, der sie, und den Kresphontes
An mir rächen soll! — Daß er lebt, weis ich schon; wo er lebt,
Will ich ergründen! — Die Frevlerinn hatte beym Sprechen gezittert,
Als wenn es ihr geahnet, daß ich den Jüngling zu tilgen
Brenne! — O welch ein Sieg, wenn ich den letzten der Feinde
Siegreich mit Füßen zertreten, und endlich als König zu herrschen
Wagen kann! — Ja, frey will ich athmen, frey Völkern gebieten!
Ist nur die Schlange vertilgt; dann folget die Mutter dem Sohne!
Sie soll in Elisen den heiligen Schatten begegnen,
Und dem Gatten neu huldigen, den ihr Herz noch verehret!
Oder sie theil mit Alciden den göttlichen Nektar! — Denn staune,
Dieß erhabne Geschlecht verliert sich unter den Göttern!
Es ist billig, daß sie die Erde verlassen, und Himmel
Würdig bevölkern! — Wir Menschen verbleiben auf Erden hienieden;

Auf den sichern Thron will ich nicht Herkules neiden!

Narbas.

Sind sie denn wirklich so edel? ich staune!

Poliphontes.

Der Pöbel ist Pöbel,
Ist stäts blind, und glaubt, was ihn die Großen bereden.
Und der Große fühlt zu sehr sein Nichts, sucht sich zu erheben.
Stolz wirft er sich zum Gott auf, und bauet sich Tempel.
Gleißner, und Thoren verehren ihn; und der Gott ist fertig! —
Hievon genug. Heut muß ich die heimlichen Orte ergründen,
Wo mein Feind lauert; denn alle Nachforschungen waren unfruchtbar.
Die Ausspäher verloren den Muth, ihn jemals zu finden.
Selbst die Belohnungen, die ich versprach, sind bisher vergebens.

Narbas.

Ist denn der Bube in einem Gewölke verborgen?

Poliphontes.

Nur Muth, Freund,
Was sie noch nicht enthült, hab ich heut selbst entdecket.
Ich eil, suche Meropen mit Schmäucheley einzuschläfern.
Kriechen, mich schmiegen, liebkosen, versprechen, und alles anwenden
Will ich, um ihr mütterliches Herz sicher zu machen;

Sie

Sie zu bereden mir endlich den lauernden Tyger zu liefern.
Dann reift die große Zeit, wo ich endlich die Rache erfülle.
Dieses verfluchte Geschlecht Alcidens gänzlich vertilge,
Und die giftigen Feinde mit mächtigem Donner zermalme!

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Telephontes, Narbas.

Narbas.

Wen suchst du, Freund?

Telephontes.

Herr, ich wünsche den König zu sprechen,
Denn eine Nachricht von äusserster Wichtigkeit will ich ihm bringen.

Narbas.

Woher kömmst du?

Telephontes.

Aus Aetolien.

Narbas.

Bist du dort gebohren?

Telephontes.

Messenien, Herr, ist mein Vaterland.

Narbas.

Leben die Aeltern?

Telephontes.

Es lebt die Mutter; den Vater hat mir der Himmel entrissen.

Nar-

Narbas.

Wo ist die Mutter?

Telephontes.

Ich suche sie.

Narbas.

Lebet sie glücklich?

Telephontes.

Itzt nicht mehr.

Einst war sie es.

Narbas.

Wer hat sie unglücklich gemacht?

Telephontes.

Die Feinde

Diese erwürgten den Vater.

Narbas.

Und warum nahmt ihr nicht die Zuflucht

Zur Gerechtigkeit?

Telephontes.

Sie hört nur die Mächtigern, die ihr

Dreist vor den Augen erscheinen, und ihr den Beyfall abtrotzen!

Ich floh den Feind.

Narbas.

Und was bringst du dem König?

Telephontes.

Wenn ich mich

Anders nicht trüge, sehr freudige Nachricht vom Tod seines Feindes.

Narbas.

Warte nur, welche Minuten allhier, gleich kömmt er vorüber.

Er geht itzt zur Versammlung der Räthe, dann kannst du
ihn sprechen.

Er geht ab.

Telephontes.

Ich bin allein! — O sey mir gegrüßt du selige Wohnung,
Wo mein Vater gethront, und wo die geliebteste Mutter
Noch lebt! — Ja, ich küße dich o Erd, wo ich gebohren! —
Seyd mir gesegnet, willkommen, gepriesen, beglückte Bewohner
Messeniens! — Und ihr unsterblichen Götter, die ihr mich
Bis hieher so gnädig begleitet, empfanget den regsten
Dank; mir fehlen zwar prächtige Opfer; so nehmet mein Herz an!
Nehmt es hin, bis ich im Stande bin, euch Hekatomben zu schlachten! —
O schützt mich, und gießt euren Segen hernieder auf jene,
Die mich gebohren! Du theuerste Mutter, o, wann wird dich endlich
Dein Sohn zärtlich umfassen, zum erstenmal Mutter begrüßen;
An deinen Busen gedrückt mit dir Wollustthränen verweinen?
So viele Jahr' schon sehnt sich mein Herz dein Antlitz zu schauen,
Sehnt sich, und lechzet, und harret umsonst dich hier zu umarmen!
Endlich ist sie doch einmal erschienen die reizende Stunde.
O ihr Götter, ich werde sie sehen! wie lange ist jeder
Augenblick! — Kömmt sie noch nicht, und fliegt mir freudig entgegen?
Sie weis nicht mein Hierseyn. Natur, eil, warne Merope;

Sey

Sey du der fröhliche Both, der ihr meine Ankunft verkündet!
Laß sie zum voraus empfinden, was mein Herz täglich empfindet.
Aber man kömmt! — Zevs! bald werd ich den Mörder erblicken,
Der die würgende Hand ins Blut des Vaters getaucht hat!
Zittre Verwägner, der Plan meiner Reise sind Rache, und Liebe!
Liebe zur Mutter, und Haß wider dich! — Es brennet die Seele,
Und lechzt nach dem Ruhm die heiligen Schatten zu rächen! —
Er kömmt! — Laß uns noch die Absicht im Busen verstecken.

Zweyter Auftritt.

Poliphontes, Narbas, Voriger.

Poliphontes.
Narbas, ist dieses der Fremdling? — Was suchst du?

Telephontes.
Den Preis meiner Thaten!
Wiß dein Feind ist von mir entdeckt, besiegt, und erwürget!

Poliphontes.
Was sagst du? ich staune! Wie Jüngling betrügst du mich etwa?

Telephontes.
In Aetolien zog Polidorus den Feind auf, der dich haßte.
Er wuchs hergn, und sein Haß mit ihm!

Poliphontes.

Wie fandst du den Frevler?

Telephontes.

Ich bin allhier gebohren. Mein Schicksal berief mich neulich
In Aetolien. Bey der Ankunft besucht ich den Tempel.
Ich tratt ein, und dankte den Göttern. Da kam jäh ein Jüngling,
Warf sich vor dem Altar; goß Milch und Honig auf selben;
Und rief laut: Zevs, und ihr andern unsterblichen Götter,
„ Hört mich! ihr habt mich nun neunzehn Aernten gesegnet, beschützet,
„ Nun bin ich stark genug endlich das Blut des Vaters zurächen.
Seht mich unthätig, und jähnend in Hainen die Tage verlenzen;
„ Mich, den Enkel Alcidens, den Sohn des Kresphontes, den Erben
„ Messeniens! indeß der Thronanmasser sich brüstet,
„ Auf dem gestohlnen Thron so stolz der Laster sich freuet!
„ Ich bin reif, es reifet die Rache mit mir! Ja ich eile
„ In dem Blut Poliphontes den greulichen Frevel zuahnen;
„ Es fall itzt das Laster. Ich fliege die Mutter zuretten!
Er sprachs —

Poliphontes.

Ha der Verräther! Und was thast du

Telephontes.

Dich rächen!

Poliphontes.

Sprich fort!

Tele-

Telephontes.

Ich tratt hin zu ihm: Hör mich Jüngling, sosagt ich,
„ Du willst Throne erobern? Vermessener, du wagst zu viel,
„ Denn wiß, Könige sind mit Wachen umgeben, und du bist
„ Allein! — O ich habe die Götter zu Helfern, versetzt er;
„ Mag doch das Laster auf Menschen sich stützen, ich trau auf den Himmel!
„ Bist du etwa von denen, die ausgesandt, mich zu erwürgen?
Schloß er. Ich kürze ab, Gnug, wir kammenvon Worten zu Waffen.
Muthig ergriff ich das Schwert. Er fiel, und ich war der Sieger!

Poliphontes.

Ha, Freund, umarme mich! — Trau auf meine Erkenntlichkeit! O Lust
Er fiel! — O hätt ich die Scene gesehen, um mein Aug
An den blutgen Auftritt ergetzen zu können! — Was sprach er?

Telephontes.

Flüch wider dich! und Segen der Mutter erfleht er vom Himmel!

Poliphontes.

Und du? — Hast du ihn nicht zehnmal erwürget den Frevler?
Denn nur einmal zu sterben, war für ihn zu wenig! — Ich sehe
Uns die Königinn nahn — Eil Narbas entferne den Fremdling

Von hier. Führ ihn in mein Gemach! Bald sehen wir
uns wieder.
Dort mußt du mirs nochmal erzählen. Es nähret Merope.
Eilt!

Telephontes.

Ihr Götter, könnt ich sie umarmen!

Dritter Auftritt.

Telephontes, Merope, Ismene

Poliphontes.

Welch freudige Nachricht!
Trügt er mich nicht? — Laß uns dieß wichtige Räthsel
erklären.
Ist mein Feind in Aetolien; ist Polidorus der Frevler,
Der die Schlange erzieht; so spricht der Jüngling aufrichtig,
Bald will ich die Nebel zertheilen! — Merope willkommen

Merope.

Hör mich: Ich hab' deine Versprechen erwogen. Ich finde
Mein Herz fängt an, dich als Gatten zu schätzen, zu lieben.
Ja, ich hab' dir gänzlich vergeben!

Poliphontes.

Die Handlung ist edel,
Deiner sehr würdig Merope.

Merope.

Verbleibt dein Versprechen noch immer?
Sprich, welch ein Schicksal hat mein Sohn hier zuerwar-
ten?

Poli-

Poliphontes.

Ein Schicksal, das er vom zärtlichsten Vater erwarten kann.

Merope.

So wirst du ihn zärtlich empfangen?

Poliphontes.

Als ein Pfand, das mir der Himmel erhalten, die vorigen Laster durch Tugend zu tilgen.

Merope.

Aber es ist der Sohn deines Feindes, das Blut mußt du hassen.

Poliphontes.

Zeit, und Umstände verändern die Herzen. Ich haßte Kresphontes

Weil er herrschte! Ich haßte sein Blut, weil selbes zu herrschen,

Vor mir zu herrschen bestimmt war. Die Hinderniß meiner Begierden

Haßt ich! —

Merope.

Dein Groll ist also verschwunden?

Poliphontes.

Es komm Telephontes;

Er ehr mich seinen Beschützer, und Vater; er lerne von mir erst

Als ein Unterthan rühmlich gehorchen; und steige von Stufe zu

Stufe auf den Thron des Vaters!

Merope.

Er wird dann einstens dein Erbe?

Poli-

Poliphontes.

Und wem Würdigern könnt ich den Thron Messeniens lassen?
Wer hat wohl so viele Ansprüche als er; wer hat wohl
Mehr Recht auf meine Liebe? Ist er nicht dein Sohn! und bist du
Nicht die Gattinn, die Freundinn die mit mir die Erde regieret?
Ja Telephontes soll thronen!

Merope.

Empfange mit dieser Umarmung
Heut die zärtlichste Freundschaft, und was ich mehr als das Leben
Schätze, ein Pfand den Sohn, den ich liebe! — Erkenn Poliphontes
Itzt den Umfang des Zutrauens, das ich in dich setze.
Du bist zwar der Zerstörer vom Hause Kresphontes gewesen;
Gatte und Kinder hast du mir geraubt, mich wüthend zum Altar,
Zum noch blutigen Altar geschleppet; du höhntest die Flüch' und
Thräne Meropens! Die Scene war lebhaft mir stäts vor dem Antlitz.
In meine Seele geprägt, und auf deiner Stirne gezeichnet.
Sag, was konnt ich bisher als dich verfluchen, verwünschen?
Aber die Reue kann alle Verbrechen verlöschen; sie schließet
Unsre Versöhnung. Sey Gatte, sey Vater, und Freund Telephontes!
Wiße — Doch Herr, bey allem, was du nur schätzest, und was dir

Heilig

Heilig ist, durch die Götter, durch unsre Verbindung, durch unsre
Künftige Freundschaft, und durch die Menschlichkeit selbsten beschwör ich
Dich auf Knien! — Mißbrauch nicht dieses Vertrauens Meropens!
Freund, die zärtlichste Mutter legt in deine Hände das Wohlseyn
Des Sohns, sein Glück und die Tage —

Poliphontes.

Beschliesse Merope!

Merope.

Er ist in —

Poliphontes.

Aetolien!

Merope.

Zevs, ich erstaune!

Poliphontes.

Sprich weiter!
Und Polidorus erzieht ihn!

Merope.

Man hat mich verrathen! — Ich bebe!

Poliphontes.

Wie schön ist der Tag für mich! Die Thräne verräth sie.
Ich bin gerächet, er wars! — Sieh deine Geheimniße sind mir
Gänzlich enthüllt — Merope, es ist Zeit uns zuerklären.
Wiß, wir haben einander getäuschet!

Merope.

Welch schreckliche Sprache!

Poliphontes.

Dein Herz kocht nur Haß; ich kenne dich. Du zogst den Rächer

In Aetolien; sahst dem Tag mit Sehnsucht entgegen,
Wo der kühne Verräther im Stande ist den Dolch zu-
ergreifen.
Dein Blick zielte bereits an die Brust, die er durchbohren
Sollte. Du weidtest schon gierig dein Aug im Blut
Poliphontes!
Durch Liebkosungen suchtest du mich so hämisch zu trügen;
Mich in Schlummer zusetzen; ich sollte so thöricht die
Schlange
In dem Busen erwärmen? Du trügst dich, die Plane
zerscheitern!
Wiß, ich habe dein Schwert von meinen Nacken gerissen!

Merope.

Wenn sprichst du? — Mich? — Mörder, mit dem ich
verurtheilt zu leben!
Wenn ich dich haße, hab ich nicht Rechte dazu? überdenke
Nochmal Barbar, deine Handlungen, und dann klage
Merope
Wegen den Haß an! — Sage, wer bin ich? sag mir,
wer bist du? —
Ich war die Gattin Kresphontes, die Königinn herr-
licher Staaten,
Und die glücklichste Mutter! — Du krochest als Sklave
vor mir einst,
Bis du dein lasterschwangeres Haupt vom Staube er-
hoben,
König erwürgt, dir Throne geraubet, und durch neuen
Frevel
Mich zum Altar hingerissen, und mich zur ewgen Gefähr-
tinn
Von deiner Schande gebrandmarkt hast! — Ich bin groß-
müthig gewesen;

Ich hab dir schon alle Verbrechen verziehen; ich hab den Haß in Freundschaft verwandelt; ich hab dir die Wege zur Tugend
Eben gemacht; du solltest dem Sohn wiedergeben, was du dem
Vater geraubt. Der Freund des Sohns wär auch mein Freund gewesen.
Wer Telephontes liebt, liebt mich, und wer ihn hasset,
Haßt mich—Sieh unerkentlicher, dieß sind jene Entwürfe,
Die ich gemacht, denn ich bin Mutter—Erkenn die Merope

Poliphontes.

Such nur immer den Handlungen glänzende Schminke zu geben.
Wie, du hättest vergeben? Vergißt du jede Verwünschung,
Jede Unbild, die Flüche, die Quaalen, die Vorwürfe, die ich
Von dir erduldet? Vergißt du, daß ich wie ein kriechender Sklave
Vor dir mich schmiegen gemußt; wie ein Verbrecher verurtheilt
War, vor dir und vor deinem Sohne zu zittern, und jede
Stunde von eurer Hand die Brust grausam durchbohret zu sehen?

Merope.

Mörder erkennen in andern nur Mörder, das ist eure Strafe!
Diesen Fluch hat die rächende Gottheit dem Laster bestimmet! —
Sanfte Gemüthsruh ist stäts der Preiß der Tugend gewesen.
Unruh, und nagender Wurm frißt an dem Herzen der Frevler;

Wan-

Wandelt den Nektar in stygische Ströme; vergällt alle Freuden! —
Steig nur hinab in dein Herz, da wirst du ihn finden — den Rächer!
Nicht mich, nicht meinen Sohn! o nein — dein eignes Gewissen!

Poliphontes.

Man hör sie doch diese sanftmüthige Königinn! — Sie hat
Mir schon verziehn; O wie freundschaftliche Segen ergießen
Sich stäts aus ihrem Mund! wie zärtlich sind ihre Gespräche!
Sechzehn Jahre erduld ich die Quaalen, und Flüche Mägeras —
Tröste dich nur mein Herz, das Schicksal hat dich gerächet! —
Hör mich, und zittre Merope! — Dein Liebling, den du mich zu tödten
Zogst —

Merope.

Wo ist er? Entscheide! Ich bebe! Mein Sohn ist —

Poliphontes.

Erwürget!

Merope.

O ihr Götter, ich sterbe! — Mein Sohn! —

Poliphontes.

O reizende Rache!
Wie süß bist du dem Busen! — Du Frevlerinn, bist du gebeuget?
Sammle die Früchten des Stolzes! — Ich geh, und lasse sie ihrer

Thrä-

Thräne und schwarzen Verzweiflung zum Raube! —
Habt Dank ihr Götter,
Ihr habt mich an diesem unmenschlichen Weibe gerächet!

Vierter Auftritt.

Merope, Ismene.

Merope.

Wo bist dist du mein Sohn? — Ich unglückselige Mutter!
Mein Telephontes, o Freundinn, ist todt! — o tröste die Seele!
Stütze mein Haupt! — O weine Messenien heilige Thränen
Mit mir! wein, es floß das letzte Blut deiner Beherrscher!
Weinet ihr Bürger, er hätte euch wie sein Vater geliebet;
Unter dem sanftesten Zepter wär't ihr zu glücklich gewesen;
Friede und Eintracht und häufigen Seegen hätt' er ausgegossen! —
Alle die Hoffnungen sind hin; er ist zu früh gemähet!

Ismene.

Theuerste Königinn, wie bist du zu beklagen!

Merope.

Ismene:
Sieh den Umfang meiner Schmerzen: bisher hat mich doch die Zukunft
Immer getröstet; die Sorgen und ausgestandenen Leiden
Wurden mir durch den Gedanken versüsset, ihn einst zu umarmen;
Meinen Sohn glücklich zu sehn. O sagt ich mir selbsten in Stille:

Welch ein Strom von Vergnügen wird einst deine Quaa-
len verlöschen!
O wie klein ist die Zahl, wenn ich sie mit den Freuden
Messe, die dann mein mütterliches Herz fühlen wird!
— Freundinn
Wenn ich ihn blühen, mich lieben, und Völker beherr-
schen erblicke!
Kann so ein reizender Anblick nicht Jahrhunderte tilgen?
Aber ach, alle Aussichten verschwinden, und lassen nur
schwarze,
Blutige Spuren zurück! — Ich werde mein Leben hin-
schmachten;
Ich werde sterben, und niemand wird seyn, der auf
meine Leiche
Weinen wird! —

Ismene.

O der Gedanke durchbohrt mein Herz! o verschone
Mich, und verschone Messenien! Königinn, wer ist so hart
Der nicht mit dir fühlet, der nicht trauert, und der nicht
Thränen der Menschlichkeit weinet?

Merope.

Ha, dein großmüthiges Mitleid
Seh ich mit Dank. Ach wärest du Mutter, du würdest
erkennen,
Daß ich tausendmal mehr fühl, als du zu fassen im
Stand bist! —
Mein Telephontes! mein Sohn! der letzte Rest meines
Geschlechtes,
Das Pfand meiner so zärtlichen Liebe, der Gegenstand aller
Mütterlichen Sorg', das Werk vieler Jahr ist itzt vernichtet!
Alle die vorigen Wunden erneuern sich wieder. Ihr Götter,
Nun habt ihr mir alles geraubt, den Gatten, die Kinder!

Itzt ist mir nichts übrig, als nur ein trauriges Leben,
Das mir zur Last ist, und ein Tyrann, den ich fluche!
Ja, ein Mörder, den noch eur Donner vergessen, verschonet!
Soll denn Merope ins Grab hinab steigen, ohn' daß sich ihr Auge
An dem Blute des Frevlers ergetze? O süßer Gedanke,
Wenn die Blitze herab geschleudert das Laster zermalmten! —
Aber ach, ihr habt mir auch dieses Vergnügen versaget.
Doch was harr ich hier mitten in Martern? Erwart ich vielleicht noch,
Daß Poliphontes mich höhnt? — O nein, ich eil zu erblassen!
Schmerzen, seyd ihr noch zu schwach dieß Herz zu zernagen; so komm Tod,
Sey du mein Retter, mein einziger Freund, und führ die Seele
In den glücklichen Auen zur frohen Umarmung Kresphontes,
Und der Kinder! — Du zauderst? — Wohlan das Eisen beschleunigt
Deine Ankunft! —

Ismene.

Halt ein! was thust du? Königinn, hör mich:
Wenn Poliphontes dich trügt, wenn etwa noch dein Telephontes
Lebte, —

Merope.

O wenn er noch lebte! zu süßer Gedanke, du labest
Mein Herz! —

Ismene.

Hast du Beweise? Ergründe die Sache beym Lichte.

Prüfe die Nachricht; erwäge die Zeit; und erwarte den Boten.
Willst du die Ränke vergessen, die stäts Poliphontes verwendet,
Dich einzuschläfern?

Merope.

Mein Argwohn wird rege. Doch Freundinn bedenke,
Daß der Tyrann Aetolien, und Polidorus genennet.
Brauch ich denn noch mehr Beweise? Wie lange lebt wohl ein Lamm in den
Klauen des Tygers? — Ismene, doch wenn er ihn wußte, warum hat
Mir der Frevler geschmäuchelt? — Nur Nacht ist um mich! — Ich eile
Dieses Geheimniß zu wissen. Doch bist du mein Sohn schon erwürget;
Schatten, so harre auf mich, bald wird dich Merope umarmen!

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Merope.

O, wie traurig ist alles um mich! — Nur gräßliche Scenen
Schweben vor meinem Antlitz; es ist das Lächeln entwichen!
Alles ist schwarz, und ängstlich allhier; ich irre in Wüsten —
Mein Sohn, wo bist du? Bist du mir auf ewig entrißen?
O komm, tröste die Mutter, und flieg zur frohen Umarmung!
Du hörst nicht mein Aechzen, und nicht mein zärtliches Sehnen,
Du bist nicht mehr! Mir ist die schmäuchelnde Hoffnung geraubet,
Dich zu umfassen, dich lieben, dich blühen, dich herrschen zu sehen!
Einziger Trost des Herzens, der mir die Quaalen versüßte,
Sohn, du bist mir geraubt! — Ihr Götter, so endte mein Elend!
Kann die Thräne Meropens nicht mehr die Wolken durchdringen;

Kann mein Aechzen nicht mehr die Wuth des Schicksals ermüden. —
Aber, wenn er noch lebte, o Wollust! ich sinke in Träume —
Wenn er noch lebte, der theuerste Sohn, zu süßer Gedanke!
Wenn ihn die mächtigen Götter den Klauen der Mörder entrissen,
Wenn sie ihn mir aufbewahrt hätten, und wenn Telephontes
Käme, mich suchte, mich rächte, den Räuber erwürgte, und throne!
Dieß wär zu viel Freude für mich! — Wer nähert so eilends?
Ha, Ismene! —

Zweyter Auftritt.

Ismene, Vorige.

Merope.

Was bringst du? erkläre, was hat sich ereignet?

Ismene.

Wiß, Polidorus der Gastfreund —

Merope.

Wo ist er?

Ismene.

Nicht ferne —

Merope.

Ich zittre!
Wie, Polidorus ist hier? — Hat ihn Telephontes begleitet?

Ismene.

Er ist allein! — Ganz traurig mit thränenden Augen empfieng mich

Der Greis — Wo ist sie, die theuerste Königinn? sprach er.

Hier überfiel ihn der Schmerz, und er goß häufige Thränen.

Merope.

O, mein Sohn ist todt! — Dieß wollten die Thränen bedeuten.

Trauriger Tag für mein Herz; so bist du mir ewig entrissen,

Mein Telephontes! — Wo ist Polidorus?

Ismene.

Er nähert schon langsam.

Dritter Auftritt.

Polidorus, Vorige.

Merope.

Gott, ich zittre, was werd ich vernehmen? —

Polidorus.

O sey mir gesegnet

Königinn! —

Merope.

Freund, wo ist mein Sohn? Kömmst du so unbegleitet?

Polidorus.

Gieb zu, daß ich eh raste — Ich bin vom Elend entkräftet —

O Telephontes! wie viel hast du mir Thränen gekostet! —

Merope.

Mein Freund, sprich, wo ist Telephontes?

Polidorus.

O Königinn, hör mich:
Zevs hat Jammer auf mein graues Haupt ausgegossen —

Merope.

Ich zittre!
Lebt mein Sohn?

Polidorus.

Dieß wissen die Götter — Der Jüngling entfloh mir —
O Telephontes, wie übel belohnst du die Sorgen der Freunde,
Die dich lieben! —

Merope.

Erzähl mir, warum ist mein Sohn entflohen?

Polidorus.

Dich wollt er sehn — Ich mißrieth ihm die Reise, drum floh er —
Nun sind es sechzehen Aernten, daß du den Knaben mir schicktest.
Fröhlig umarmte, und küßt ich den Sohn, den Erben Kresphontes.
„ Sey mir gesegnet, so rief ich, mein Kind, und wachse, und blühe!
„ Und ihr mächtigen Götter, die ihr mir königliches Blut
„ Anvertraut, gebt mir Stärke genug, ihn würdig zu ziehen;
„ Würdig der Aeltern, und würdig des Throns, den ihr ihm bestimmet.
„ O flößt Liebe zu euch, flößt Liebe zur Tugend in sein Herz! —
Und die Götter erhörten mein Flehn, denn ihnen, und seiner

Mutter

Mutter erzog ich ihn. O jeder Tag war neues Vergnügen
Für mein Herz! —

Merope.

O, umarme mich! — Du bist Vater gewesen! —

Polidorus.

Wenigstens liebt ich ihn so! — Doch er war würdig der Liebe,
Denn er wuchs vom Himmel gesegnet, von Menschen gepriesen.
Noch hielt er mich für den Vater. Nun nahten die Tage,
Wo er sich selbsten erkannte. Ich löst ihm das Räthsel aus Absicht.
Nicht Stolz, nicht Trotz auf sein Blut in die Seele zu pflanzen,
Nein, ich wollt ihn zu edleren Thaten befeuern!
Und ich ermahnt ihn, in die Fußstapfen der Ahnen zu treten.
Von Alciden an, bis auf den durchlauchtigen Vater
Zeigt ich ihm, wie sie geliebt, groß, und unsterblich geworden! —
Und viel versprechende Röthe malt öfter die Wange des Jünglings.
Sein Herz glühte schon, und weissagte mir künftige Thaten! —
So formt ich sein Herz —

Merope.

O hab Dank Freund! — Und was sagtest
Du von mir?

Polidorus.

Ich malte ihm deine so zärtliche Liebe,
Und die Sorgen für ihn. Hier unterbrach er mich hastig.

„ Vater, so rief er, wo ist sie, die theuerste Mutter, wo ist sie?
„ Geh, eil, flieg, und führ mich zu ihr, und ist sie zu ferne,
„ Ich bin stark genug, dich auch ferne zu tragen — O sag nur
„ Wo ist sie?

Merope.

Der theure Sohn! Mein Mutterherz jauchzet! —
Fahr fort, meine Seele horchet auf dich, mein Freund Polidorus —
Und wenn er Brief von mir erhielt?

Polidorus.

Die las er begierig!
Drückte ein jedes Wort in sein Gedächtniß! — Doch, wenn du zu kommen
Ihm untersagtest; so warf er sich traurig in meine Arm, und rief:
Siehst du nun, daß mich die Mutter nicht liebt! — Denn wenn sie mich liebte,
Könnte sie wohl so lange, so grausam mich von ihr entfernen?

Merope.

Und du? —

Polidorus.

Ich zeigte ihm den Irrthum. Ich erzählte ihm endlich,
Daß Poliphontes den König erwürget; des Throns sich bemächtigt,
Und dir die blutge Hand zum Schluß der Laster gereichet! —

Merope.

Und er? —

Poli-

Polidorus.

Zitterte; glüende Röthe stieg herauf ins Antlitz;
Er griff feurig das Schwert — Komm, rief er, und folge mir Vater!
„ Komm, ich eile im Blute des Mörders die Schande zu rächen!
„ Wie lang trag ich noch an der Seite den müssigen Degen?
„ Wie lang soll der heilige Schatten des Vaters noch harren?
„ Und wie lang die theuerste Mutter den Rächer erwarten?
„ Bin ich nicht ihr Sohn, und bin ich nicht ein Enkel Alcidens?
„ Was bracht ich meiner unsterblichen Ahnen wohl würdiges zu Stand;
„ Sollt ich nicht, sag selbst, mich meiner Unthätigkeit schämen? —
Mit viel Müh hielt ich die Hitze des Jünglings zurücke.
Immer sprach er von dir, und wiederholte die Bitte.

Merope.

O, wie edel erzogst du mir Telephontes! —

Polidorus.

Zu dieser
Zeit hört ich, daß Poliphontes viel heimliche Mörder versendet,
Deinen Sohn, den er haßte zu würgen! —

Merope.

Was sagst du? ich zittre!
So hat mich der falsche Verräther so schändlich betrogen?

Polidorus.

Er hat Belohnungen aufgestellt für dieß schwarze Verbrechen.

Merops.

Zevs!

Polidorus.

Ich erzählte dem Sohne die neue Gefahr, die ihm dräute.
Doch er höhnte. Sie kommen, rief er, ich warte nicht ihrer,
„ Ich suche sie! — Und auch den künftigen Morgen verschwand er —
Mein Telephontes, ach wie viele Thränen hast du mir gekostet!

Merope.

Unglückselige Mutter!

Polidorus.

Verzeih o Königinn, ich hab'
Keine Schuld an dem Verlust.

Merope.

O Freund, was hab ich verloren!
Mein Telephontes, so bist du mir denn auf ewig entrissen?
Bist du todt, oder lebst du, und irrst von Gestad' zu Gestade?
Bist du vielleicht schon in die Hände der Mörder gefallen? —
Hör: Poliphontes erzählte mir selbst den blutigen Frevel.

Polidorus.

O ihr Götter, so sind denn alle die Sorgen vergebens;
Ist der Letzte des königlichen Geschlechtes vernichtet!
Mein Telephontes, warum bist du nicht bey mir geblieben?
Muß ich mein graues Haupt noch mit Thränen belastet zum Grabe
Schleppen? Wird niemand seyn, der meine Asche mit Zähren bethauet?

Mero-

Merope.
O Freund, laß mich mit dir den Rest der Tage verweinen—
Doch es nähert sich Poliphontes, laß uns dieß Räthsel erklären.
Ist Telephontes todt, wohlan, so laß uns auch sterben!

Vierter Auftritt.

Poliphontes, Narbas, Vorige.

Merope.
Komm, und entscheide mein Schicksal! — Lebt noch mein Sohn Telephontes?
Laß mich nicht länger hier in Ungewißheit schmachten. Erklär mir
Dieses Geheimniß! — O wenn er lebt; so schenk mir ihn wieder!
Kniend beschwör ich dich — O Poliphontes bemitleid Merope;
Gieb mir ihn wieder den Sohn; wo nicht, so tödte mich mit ihm!
Herr, wenn nur ein Funke von Menschlichkeit in dir noch glimmet;
O so verschone das letzte Blut, und den Erben Kresphontes!
Warum erwürgst du ihn? hat dich der Jüngling denn jemals beleidigt?
Sprich, wem Würdigern kannst du einst den Thron überlassen?
Sieh Polidorus den Freund, der mir Telephontes erzogen;
Gieb ihm den Zögling zurück, du kannst uns alle beglücken!

Ich

Ich will alle Verbrechen vergessen; dir Segen vom Himmel,
Ja unermüdet dir Segen vom Himmel erflehen. O höre
Mein Flehn; sieh die Thränen mit menschlicher Rührung, und schenk mir
Den Sohn!

Poliphontes.

Diese Demüthigung ist zu spät!

Merope.

Telephontes —

Poliphontes.

Ist todt!

Alle mit Erstaunung.

todt!

Merope.

Ich sterbe!

Polidorus.

Ihr Götter!

Poliphontes.

Die süsseste Rache!

Polidorus.

Mein Telephontes! warum mein Freund bist du mir entflohen?
Thörichte Jugend, du hörst nicht das Alter, und läufst ins Verderben!
Götter, o konntet ihr nicht mich statt dem Jüngling bestrafen?
Denn die Knochen sind reif zum Grabe; warum überlebte
Ich den traurigen Fall? —

Merope.

Wo bin ich? — Mein Sohn Telephontes!
Ach, ich such' dich umsonst, der Mörder hat dich mir entrissen! —

Tyran,

Tyrann, hast du nun ausgewürgt? ist kein Laster mehr übrig? —
Alle Frevel erneuern sich wieder in meinem Gedächtniß.
Sprich, du Tyger, hat dich die Hölle bewaffnet, die Erde
Mit dem Schwert zu entvölkern? Ich seh' dich noch klettern auf Leichen;
Königliches Blut fließt noch von deinen Händen; es raucht noch
Vor meinen Augen das Eingeweid der Söhne, die du erwürgtest! —
Nach so viel Frevel hat wohl der blutige Mörder geruhet?
Nein, du Tyger hast noch die letzte Ausbeute erlauert!
Nun hast du ihn endlich erwürgt den edelsten Jüngling.
Brüste dich; freu dich des Siegs, du bist der König der Mörder!
Nun bist du mit Schande gebrandmarkt, durch Laster verewigt! —
Gähnst du schon, hast du nichts mehr zu tödten! — Es übrigt Merope!
Sieh, dieß Herz ist undurchbohrt! — Doch wie? undurchbohrt? Sieh her!
Zehnmal durchbohrt! Tyrann durch tausend Wunden zerfleischet!

Poliphontes.

Wälzest du Laster auf mich, die ich doch niemals begangen?
Hab ich denn den Sohn erwürgt? Wiß, ich bin rein an dem Blute.
Zwar, ich hätte nicht Ursach mich zu rechtfertigen; jedoch
Höret: ich laß mich herab. Es hat sich ein Jüngling gemeldet,

Dieser

Dieser erzählte, daß er Telephontes im Zweykampf getöd-
tet.
Doch ich kenne den Thäter nicht, weder hab ichs ihm be-
fohlen.

Merope.

O wie unschuldig bist du! — Hast du nicht Mörder ver-
sendet?
Hast du nicht selbsten Belohnungen aufgestellt? rede Ver-
räther! —
Bist du vernichtet? — Ha, ist dir die Larve nun endlich
entrissen?

Poliphontes.

Wie, wen sprichst du, Verwägne? Vergißt du den König
zu ehren?
Sklavinn erkenne mich, schwiege dich, krieche vor deinem
Beherrscher!
Wiße, die Zeit ist vorüber, wo ich als ein Gleißner ge-
krochen.
Zeit und Umstände erforderten Schminke; nun kehren die
Rechte
Zum Thron wieder zurück! — Ich hab dir lange ge-
schmäuchelt;
Nun kömmt die Reihe an dich als ein Weib zugehorchen!
Ich hab Ausspäher versandt, doch wisse, die Sicherheit
wollt es!

Merope.

Die Sicherheit? König von einer Minute! wenn deine
Sicherheit, dein Heil, und das Leben vor Jünglingen wan-
ket;
Fürchtest du nicht, daß endlich der rächende Donner herein-
bricht?

Thor, du fürchtest die Götter nicht, aber du fürchtest die Menschen! —
O ein Knabe, wie furchtbar ist er!

Poliphontes.

Das Blut des Kresphontes,
Ein Sohn Meropens! — Ich kenne den Wahnwitz des thörichten Pöbels! —
Gnug er war mein Feind, er hat zu lang schon gelebet!

Merope.

Und du Wüterich hast auf Erden zu lange gewütet!
Ungeheuer zittre vor mir! ja zittere vor einer Mutter!
Die ihren Sohn rächt! — Itzt hab ich nichts mehr zu verlieren,
Nichts mehr zu hoffen, nichts mehr zu wünschen, nun übrigt — zu sterben!
Doch eh ich sterbe, will ich noch Himmel, und Hölle, und Erde
Wider dich waffnen! — Wenn noch ein rächender Donnerer herrschet,
Der die Thränen der Wittwen, die Rechte der Waisen beschützet;
So wird er mich hören, und dich mit Donnern zermalmen! —
Wenn der Heldengeist bey den Griechen nicht gänzlich verloschen;
Wenn von den Vätern, die dort bey Troja so rühmlich gefochten,
Nur ein Enkel noch übrig; so wird er die andern befeuern,
Mich den Gatten, die Kinder, das Vaterland rächen, dich würgen! —
Frevler, nicht lange mehr sollst du dich deiner Verbrechen erfreuen;

Bald will ich in deinem Blut mein Aug angenehm weiden;
Es soll mein Fluch dir noch in die Hölle nachhallen;
Und die späteste Nachwelt soll noch dein Gedächtniß verfluchen!

Fünfter Auftritt.

Poliphontes, Polidorus, Narbas.

Poliphontes.

Ha, ich höhne die Wuth, und den Fluch rasender Weiber.
Eil nur, und räche dich an mir, mein Arm eilt dich zu entwaffnen! —
Und du Frevler, der heimlich die Schlange erzogen, erwartest
Du von mir den Lohn, und den Preiß für deine Bemühung?
Sprich, was hast du hier Tod oder Gefängniß gesuchet?

Polidorus.

Sieh dieß graue Haupt! — Wiß Polidorus hat sterben gelernet! —
Ich hab' der Erde gedienet, itzt bin ich ihr unnütz geworden.
Der Tod schrecket mich nicht, ich seh ihm mit Sehnsucht entgegen!
O Zevs hätte mein Blut das Blut meines Königs gerettet,
O mit Wollust hätt ich es tausendmal für ihn vergossen!
Sieh, so denkt Polidorus! — Erkenne mein Herz Poliphontes;
Schließe daraus, ob ich weis vor Tyrannen zu zittern!
Wär ich wohl in dein Raubnest gekommen, hätt ich dich gefürchtet?

Sieh, dieß sind die Rechte des Redlichen, ruhig erwartet
Er das Loos, das ihm die Götter bestimmen! —

Poliphontes.

Du trotzest
Zur Unzeit. Sinds bey dir Tugenden Meutrer zu ziehen?

Polidorus.

Meutrer? — Verwechsle die Namen, gieb ihm die Würde zurücke,
Denn mein Zögling ist würdiger Erb Kresphontes, dein König!
Du hast mit königlichem Blut die Hände beflecket;
Dein Nam' wird der Nachwelt ein Gräul seyn, der Meine wird blühen!
Ich hab als ein Unterthan, und Freund redlich gehandelt.
Durch dein Laster hat Messenien den König verloren;
Doch ein Sohn ward noch der Wuth der Mordsucht entrissen.
Mir hat die Mutter dieß heilige Pfand übergeben. Was konnt ich
Minders thun, als ihn würdig zu ziehn, ihn zärtlich zu lieben;
In ihm den Erb und den künftigen Herrscher zu bilden?
Hier sind meine Verbrechen! — Wie rühmlich ists lasterhaft heißen,
Wo ein glücklich gewordener Mörder gebeut; o in solchen
Staaten muß man die Tugenden nur in Fäßeln besuchen!
Fern von mir, die solch ein Wütrich zu Freunden erwählet! —
Deine Hochachtung entehret, und deine Gewogenheit brandtmarkt!
Dein Haß ist mein Lob! —

Poliphontes.

Man eil den Frevel zu ahnen!
In dem Blut des grauen Verräthers die Schande zu tilgen!
Ich will mein Aug an den gräulichsten Martern ergetzen;
Ich will — Doch nein, ich will heut dich durch Güte beschämen!
Du, und deine Beschützerinn seyd schon vom Himmel bestrafet;
Er hat euch den Liebling entrissen! — Vollendet in Thränen
Und in Seufzern um den Telephontes unrühmliche Tage! —
Narbas begleite mich!

Polidorus.

Eil nur hin du Schande der Erde,
Haß und ewiger Fluch seyn deine Begleiter! — Ihr Götter,
Wie lang werdet ihr noch das Blut Meropens verfolgen?
Nun ist alles vertilgt, nun übrigen nur noch wir beide.
Nehmet doch hin den traurigen Rest von schreckbaren Tagen.
Tod, komm laß mich in glücklichern Auen dem Freunde begegnen,
Dem Freund, den ich euch Götter, dem Throne, dem Staate gezogen!

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Merope, Ismene.

Merope.

Freundinn, ich kenne nichts Sanftes mehr. Sturm, und Unruh ist mein Herz!
Wo ich hinblicke, seh ich nur blutige, schreckliche Scenen.
Jeder Schritt zeigt mir noch Denkmäler der gräulichsten Laster!
Zitternd begegne ich itzt dem Grabe des zärtlichsten Gatten;
Klägliche Töne erschüttern mein Ohr; er scheint mir zu rufen.
Räch mich, räche mein Blut, wenn du mich jemals geliebet! —
Schauer befällt mich, und ich enflieh' der blutigen Stäte.
Itzt hemmt meine Flucht eine Stimm' vieler unschuldiger Schatten;
Ihre Thrän' klaget mich an, daß ich sie als Mutter vergesse! —
Flieh ich; so eilt mit wankendem Schritt' Telephontes entgegen;

Rache begehret sein Blut! — Ja, Sohn, ich eil dich zu rächen.

Ismene.

Tröste dich Königinn —

Merope.

Schweig, sag lieber unglückliche Mutter! —
Freundinn, o laß mich an deiner Brust zärtliche Thränen vergießen.
Ich hab alles verloren! — O mein Sohn! mein Telephontes!
Mein Herz hatte schon jene mir festlichen Tage gefeyert,
Wo ich zum erstenmal dich als Mutter hier zärtlich umarmen,
Wo ich dich thronen, und wo ich dich mein Blut unsterblich zu sehen
Hofte; doch alle die Hoffnungen sind itzt mit dir verschwunden.
Nun bin ich der Wuth der schwärzsten Verzweiflung zum Raube.

Ismene.

Mäßige deine Betrübniß, erhalte die kostbaren Tage.
Wisse, der Himmel hat dir den theuren Sohn einst nur geschenket;
Er nahm seine Gab wieder zurück, ertrage in Demuth
Und mit gelassenem Geist die Prüfung. Es reifet die Tugend
Nur im Unglück. Vergiß nicht, du stammst aus einem Geschlechte,
Das die Götter zum Beyspiel den Sterblichen gleichsam erwählet!

Merope.

Dein Trost stärket die Seele, und feuert den Busen zu größern

Thaten

Thaten an. Ja, du erinnerst mich billig so edler Verwandten.
Ich weiß noch, wodurch Alcides unsterblich geworden:
Er hat stäts die Tugend geliebt, das Laster vertilget!
Ich bin zwar nur ein Weib, doch ich will die Gleise ersteigen.
Rühmlich ists Männern, noch rühmlicher Weibern die Erde von Lastern
Stäts zu reinigen. Freundinn, was kann ich wohl Würdigers wagen
Als den Mörder von meinem Geschlechte zu würgen, zu tilgen!

Ismene.

Bist du wohl mächtig genug den Frevler mit Nachdruck zu strafen?
Wird er nicht in deinem Blut endlich die Laster beschließen?

Merope.

Wisse; ich hab nichts mehr zu hoffen, und nichts mehr zu fürchten.
Mir ist das Leben nur eine Last, denn der ist verschwunden,
Mit dem ich immer zu leben gewünschet. Ich eil ihn zu suchen! —
Doch eh ich sterbe, will ich das Laster bekriegen!
Noch sind viele der Freunde Kresphontes mir treu und ergeben.
Das Volk liebet mich noch. Laß uns die Herzen gewinnen.
Schon ist der Pöbel vom Mord unterrichtet; ich will es vollenden.
Ich eil auf den Platz; ich rufe die Bürger zusammen;
Traurig, mit fliegenden Haaren, mit Thränen in Augen will ich sie
Sprechen; mein mütterliches Herz wird mich Wohlredenheit lehren! —

„ Bürger Messeniens, so will ich zu ihnen mich wenden, vernehmt mich!
„ Wenn das fromme Gedächtniß Kresphontes nicht gänzlich verloschen;
„ Wenn ihr ihn als König, als Vater geliebet, und wenn ihr
„ Euch mit dankbaren Herzen noch fröhliger Tage erinnert,
„ Wo ihr von ihm beherrscht, frey, mächtig und glücklich gewesen;
„ Wenn ihr mich und die Kinder großmüthig geschätzet, und wenn noch
„ Wenige Funken von griechischer Tapferkeit in euch sich nähren;
„ So kommt, und hört itzt die unglückseligste Mutter!
„ Höllische Grausamkeit hat ihr den letzten der Söhne geraubet.
„ Rächet sein Blut, und rächet mich, rächet den Gatten, die Kinder,
„ Euch selbst, rächet das Vaterland! — So will ich sprechen. Sie werdens
Hören, sich waffnen, empören, und endlich den Tyger vertilgen!
Ja, sein Blut sey vergossen, sein schwarzes Gedächtniß gebrandmarkt! —
Komm Ismene, es nähert der Mörder, ich eil mich zu rächen! —
Zittre, auf deinem Gebein will ich zum Grabe hinwandern!

Zweyter Auftritt.

Poliphontes, Narbas.

Narbas.

Herr, der Tod Telephontes hat sich beym Volke verbreitet.
Alles ist wütend. Der rasende Pöbel begehret den Erben.
Alles wird rege. Man kömmt; man läuft, man lärmt, man wütet;
Und man sammelt sich haufenweis bey den Thoren des Pallasts!

Poliphontes.

Was hör ich, dieß sind die giftigen Ränke Meropens!
Aber getrost, noch hab ich mächtige Waffen in Händen,
Sie zu tilgen, und von mir den Argwohn des Mordes zu wälzen.
Hör mich: bisher hab ich sorgfältig den Thron mir befestigt;
Durch den Tod Telephontes das Reich mir endlich versichert;
Sicher, ruhig und glücklich könnt ich in Messenien herrschen;
Nur ein Weib dräut alle die glücklichen Plane zu stürzen! —
Wohlan denn, sie sterbe! die Sicherheit heischet dies Blut noch.
Freund, ich fürchte die heimlichen Ränke, und selbsten die Thränen
Des Weibs; oft ward schon der Pöbel durch Zähren empöret —

Narbas.

Herr, durch ihren Tod wird das Volk von neuem gereizet —

Poliphontes.

Der Telephontes erwürgt hat, soll auch die Mutter erwürgen!

Noch mehr, Freund, durch neue List will ich die Erde
betrügen.
Ich will den Tod Telephontes betrauern, ja selbsten ihn
rächen! —
Eil, man schmücke die Tempel; man opfre den mächti-
gen Göttern;
Man soll ihm die Ehren wie meinem Sohn prächtig erweisen
Und das Blut des Mörders soll heut die Schatten ver-
söhnen! —
So trüg ich den Pöbel, und die viel schlauere Mutter.
Der den Prinzen noch ehrt, und rächt, hat ihn nicht er-
würget! —

Narbas.

Wie! ich erstaune! Du eilst den redlichen Jüngling zu tödten?

Poliphontes.

So wills die Politik! — Mir ist der Jüngling verdächtig;
Ein Mensch, der für Geld den Sohn seines Königs erwürget,
Kann auch mich würgen! — Man nützt den Verrath, und
haßt den Verräther.
Sein Tod muß mir heut die Treue des Volkes versichern.
Ohne Geräusche such ich ihn hin zum Tempel zu locken,
Und in voller Versammlung den feindlichen Schatten zu
schlachten! —
Er kömmt. Laß uns ihn durch schmäuchelnde Worte be-
trügen —

Drit-

Dritter Auftritt.

Telephontes, Vorige.

Poliphontes.

Tapferer Jüngling, empfange von mir die regsten Beweise
Der Freundschaft; königlicher Lohn muß die Tapferkeit krönen!
Dieß ist alles, was ich für dich kann — Doch flieh meine Staaten,
Denn die Königinn sucht den Mörder des Sohnes zu tilgen! —
Hättest du etwa nicht Herz genug, dich an Meropen zu rächen? —
Jüngling, verdopple den Muth, die Selbsterhaltung erfoderts.
Eil, verwende den Dolch, der auf dich immer gezückt ist.
Flieg, und befrey dich und mich von dem rasenden Weibe!
Dann bin ich dir ewigen Dank, und Verbindlichkeit schuldig.
Ja, ich seh' schon dein Wang vom edelsten Feuer entbrennen.
Nimm hin den Dolch, und kröne heut unsere Rache mit Lorbeern! —
Doch wie! Du zitterst, erröthest? — Ich staune, der Feind Telephontes
Bebt! — Wie, Freund, kann dich der rühmlichste Auftrag erschüttern?

Telephontes.

Mich hat itzt nicht niedere Furcht, dein Zweifel verwirret.
Ich will den Stahl auf den sträflichsten Busen verwenden;
Ja, es zittre mein Feind, ich schwörs beym mächtigen Himmel!

Poliphontes.

Deine Wuth macht mir Vergnügen, sie weissaget künftige Siege!
Bald wird dein tapferer Arm mich von der Schlange befreyen.
Schon hast du den Frevler getilgt, sey ganz mein Erlöser!
Hör den giftigen Plan, den heimlich Merope entworfen:
Du weißt, ein Theil des Volks ist noch dem Weibe ergeben.
Den meineidigen Pöbel hat sie von neuem bewaffnet,
An mir, und an dir den Schatten des Sohnes zu rächen!
Doch dein tapferer Arm kann ihre Entwürfe vernichten.
Ha, mit Wollust sehn wir das Blut der Frevlerinn fließen.
Ihr Tod soll uns Sicherheit, Heil, und Ruhe verschaffen!

Telephontes.

Doch wird nicht ihr Tod die Wuth des Pöbels erregen?
Wer wird mich wider so viele Angriffe beschützen?

Poliphontes.

Dein König! —
Ist nur Merope erwürgt, dann ist mein Zepter befestigt,
Und mein Arm ist stark genug dich mit Nachdruck zu schützen.
Freund, ich eile, den Göttern ein herrliches Opfer zu schlachten,
Dank ists für die Befreyung, doch um die Erde zu täuschen,
Sey der festliche Tag den feindlichen Schatten gewidmet.
So lock ich die Mutter in Tempel; sie falle beym Altar,
Und sie falle von deiner Hand schnell im Gedränge erwürget!
Der Streich sey überraschend; es stürze Merope, eh noch das
Volk den Tod ihrer Königinn ahnet! — Ich eile, an dieses

Mir so wichtige Werk itzt Hand anzulegen. Wir sehen Uns bald wieder. Viel ändert sich, bis wir uns wieder begegnen!

Vierter Auftritt.

Telephontes.

Frevler, du bist schon reif zur Strafe! — Die Götter verblenden
Dein Aug, du kennst noch nicht, wen du zum Vertrauten erwählest.
Du selbst giebst mir die glücklichen Waffen, dich leichter zu tilgen! —
Götter, empfanget von mir die regesten Opfer des Dankes;
Ihr habt mich hieher zum Schutze der Mutter geleitet.
Solang noch ein Tropfe Blut in den Adern sich reget,
Will ich die Tage Meropens mit dem Schwerte beschützen! —
Wer kömmt? — Himmel! — Wen seh ich? —

Fünfter Auftritt.

Polidorus, Vorige.

Polidorus.

Wie! — Trügt mich mein Auge!

Telephontes *läuft in seine Arme.*

Mein Vater!

Polidorus *drückt ihn an seinen Busen.*

Mein Sohn! — Du lebst! — Stütze mich, denn die Freud überströmet
Mein Herz! — Mein Telephontes! —

Tele-

Telephontes.

Mein Vater erhole dich wieder!

Polidorus.

Götter, nun will ich mit Wollust erblassen, weil ich ihn gefunden! —
Wie viel Thränen hast du mir gekostet! — O mein Telephontes,
Sag an, warum hast du den zärtlichsten Vater geflohen,
Und dich so blind in die Klauen des Mörders geliefert?
Dort in Aetolien konntest du ruhig dein Schicksal erwarten.
Sohn, du entfliehst aus dem Schooße der Ruhe, und eilest zur Wohnung,
Wo das Laster den Zepter führt. Zittre verwägner Jüngling! —
Blick doch auf, und erkenne den Ort, den du dir erwählet! —
Jeder Schritt, den du wagst, führt auf ein blutiges Denkmal!
Hier hat einst dein Vater gethront! — Doch Laster, und Mordsucht
Haben die Stäte mit heilgem Blute des Königs beflecket!
Schauer befällt mich noch, wenn ich den Platz überschaue! — Dort siehst du
Blutige Spuren, wo man die Brüder an Steinen zermalmet! —
Hör ihr Geschrey, sie rufen dir warnend: Entfliehe mein Bruder;
Flieh aus dem Neste der Mörder! — Du zauderst so lange?

Telephontes.

Mich schreckt nicht
Der Anblick; er lehrt mich nicht Flucht, er lehret mich Rache! —

Wiß,

Miß, die heiligen Schatten verweisen mir meine vergangnen
Jahre, die ich unrühmlich, unthätig im Schatten verlenzte.
Sollt ich Alciden begegnen, wie würde mein Antliz erröthen,
Wenn er mich fragte: Wer bist du, was hast du vollendet, mein Enkel?
„Sprich, hast du den Vater, die Brüder, die Mutter „gerächet?
„Hast du das Laster vertilgt, die leidende Tugend ver„theidigt?
„Bist du den Schritten der Ahnen gefolgt? — Ein Donner befiel mich,
Stumm, und erstarrt müßt ich meine Schande gestehen —

Polidorus.

Umarm mich! —
Sohn, die Götter sind mit dir, sie haben die Schritte geleitet! —
Hast du die Mutter gesprochen?

Telephontes.

Noch bin ich des Glückes beraubet.

Polidorus.

Sprich, wie kamst du hieher? was suchst du hier? sage mir alles.

Telephontes.

Vater, du weist noch, wie zärtlich, wie sehnlich ich öfters gebeten,
Mir endlich die Mutter zu zeigen, mich reisen zu lassen.
Doch du hast nie meine Begehren, und Wünsche erfüllet.

Polidorus.

Sohn, ich liebte dich zärtlich, wie sollt ich so vielen Gefahren
Dich aussetzen. O hättest du öfters in Busen gesehen,
Mit wie viel zwang dir mein Herz die Bitte versagt hat.

Tele-

Telephontes.

Stark sprach in mir die Rache, noch stärker die Liebe zur Mutter,
Doch die Freundschaft, und Ehrfurcht hielt mich noch bey dir zurücke.
Mißvergnügt irrt ich die Haine durch. Ueberall mißt ich die Ruhe.
Auch die Träume selbst hatten ihr voriges Lächeln verloren.
Schreckbare Bilder erweckten mich öfters vom Schlafe. Ich beb noch,
Wenn ich mich jener so heiligen Warnung erinnre! — Hör mich:
Ich schlief, und ein Held mit majestätischer Miene
Stand vor mir. Er eilt auf mich zu, und umarmte mich zärtlich.
„Sohn, so rief er, du bist nun endlich zur Rache gereifet,
„Eil, flieg, räch mich, räch mein Blut, die Kinder, „die Gattinn!
„Stürz Poliphontes, denn das Maaß seiner Verbre„chen ist voll;
„Er ist gerichtet, verworfen! — Geh hin, und gieb „dich für einen
„Von den Mördern aus, die er bestellet, um dich zu „erwürgen.
„So zeigt sich die Gelegenheit mich, und uns alle zu rächen.
„Wiß, der mächtige Beystand der Götter eilt mit dir zu kämpfen! —
Er sprachs, drückte mir zärtlich die Hand, und umarmte mich nochmal.
Staunend erwachte ich, und stürzte in Ehrfurcht zur Erde,
Dankte den Göttern, und dankte dem heiligen Schatten des Vaters.

Poli-

Polidorus.

Mein Sohn, dieses Gesicht ward dir vom Himmel gesendet.
Du hast billig gehandelt, daß du der Warnung gefolget.

Telephontes.

Nur nach langen Beschwerden sah ich Messenien wieder.
Grüßte mit Wollust die Mauern, wo einst mein Vater geherrscht hat.
Heut hab ich endlich den gräulichen Mörder Kresphontes gesprochen.
Freudig ward er, als er den Tod Telephontes vernommen.
Durch diese große That hab ich schon sein Vertrauen gewonnen.
Er trug mir das Amt auf —

Polidorus.

Und welches?

Telephontes.

Meropen zu würgen!

Polidorus.

Gott, ich zittere! Wie, du? —

Telephontes.

Sey unbesorgt Vater, mein Rachschwert
Will ich beym heiligen Altar auf Poliphontes verwenden!

Polidorus.

Zevs sey mit dir! — Itzt eil ich Merope zu suchen. Du warte
Meiner indessen allhier. Bald sollst du die Mutter umarmen.

Telephontes.

Vater, ich werde sie sehn, ich werd ihrem Blicke begegnen,
Nach dem mein Herz sich so lange gesehnt, Polidorus!
Eil, flieg, Vater mit Ungeduld wart ich dich wieder zurücke.

Polidorus.

Leb wohl. Sey nur verschwiegen, denn wisse, die Burg des Tyrannen
Ist von Verräthern und Schmäuchlern bewachet! — Bald sehn wir uns wieder.

Telephontes.

Ich bin müde vom Reisen. Ich will hier in diesem Gemache Ausruhn, und hier unbemerkt deine Zurückkunft erwarten.

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Merope, Ismene, Telephontes.

Merope, mit einer Axt bewaffnet.

Folg mir Ismene, ich suche den gräulichen Mörder des Sohnes! —
Dieß sey vor meinem Tod noch eine der rühmlichsten Thaten,
Daß ich den Bösewicht mit Poliphontes vertilge! — Ich lechze
Schon nach ihrem Blut. O wie hastig will ich es vergießen! —
Wo ist der Mörder des Sohnes? Laß mich ihn erwürgen!
Blutiges Ungeheuer, o könnt ich dich tausendmal tödten! —
Wo ist er? — Hat ihn Poliphontes der Rache entrissen?

Sie öffnet eine Seitenthüre, und man sieht Telephontes sitzend und schlafend.

Hier ist er! — Er schläft! — Ist denn dem Laster die Ruhe
Jemals vergönnt? — Ich will dich itzt zur Hölle versenden! —
Mein Telephontes, wenn noch deine Schatten mich hören, so blick itzt
Auf mich herab; sieh, ich eil dich an Mörder zu rächen! —
Stirb du Schande der Erde! — Ich bebe zurücke! —
Was fühl ich? —

Freundinn, die Seele empört sich! — Ein Schauer befällt mich! — Ich zittre! —
Komm Ismene, betrachte die Züge des Schlafenden! — Götter,
Täuscht mich ein Traum? — Der Mund, die Wange, die Stirne Kresphontes!

Ismene.

Mir ist die Aehnlichkeit selbst unbegreiflich!

Merope.

Er sterbe der Mörder,
In dem trüglichen Körper wohnt ja die schwärzeste Seele! —
So jung, und schon so lasterhaft! — Wie viel Mütter könnt er noch
Wie mich Elende der Kinder berauben; ich will ihm die neuen
Laster ersparen, sonst wächst er zum grauen Verräther! — Du Räuber
Es fließ dein Blut! —

Merope zückt das Beil.

Telephontes im Traum.

Mutter! —

Merope.

Er ruft seine Mutter — Ismene,
Was wird sie fühlen, wenn sie ein zärtliches Herz hat wie Meines?
Was wir sie fühlen, wenn man ihr den Tod des Sohnes berichtet? —
Aber, wenn sie den Mörder erführe — Wie, sollte sich nicht auch
In dem Blut des Frevlers sich sättigen? — Und du Merope
Zauderst, und trägst noch Mitleid mit diesem unmenschlichen Mörder?
Stirb! Stirb tausendmal! —

Zweyter Auftritt.

Polidorus; Vorige.

Polidorus.

Halt ein! — Merope, du würgst Telephontes! —

Telephontes erwacht, fährt auf.

Merope stürzt in seine Arme,

Mein Sohn! — Mein Telephontes!

Telephontes.

O Mutter!

Merope.

Du lebst Telephontes? —
O Sohn! o theurer Sohn! Freud meines Herzens, umarme mich nochmal!
Itzo vergeß ich mein voriges Elend, und fühl nur die Wollust
Mutter zu seyn! —

Telephontes.

O selige Stunde, dich Mutter zu küßen! —
Mein Herz drückt sich nur durch Thränen der Freude aus.

Merope.

O du
Der du verdientest von einer so zärtlichen Mutter gebohren
Zu seyn, aber viel minder vom Schicksal verfolget! O mein Sohn,
Wüßtest du alle die Qualen, die ich stäts für dich erduldet! —
Doch laß uns das vorige Unglück vergessen, und itzt nur
Diesen so festlichen Augenblick feyern. — Ihr mächtigen Götter,
Ihr habt die Thränen Meropens erhört, ihr gebt mir ihn wieder

Den Sohn, den Freund, den Rest eines unglücklichen Hauses;
Schützet, erhaltet, vertheidigt, entreißt ihn den Klauen
Des Tyrannen! — Mein Freund Polidorus empfange den regsten
Dank; dich hat der Himmel hieher zur Rettung gesendet! —
Sohn, ich bebe, schon hab ich die Hand auf dich ausgestrecket;
Ich hielt dich für den Mörder.

Polidorus.

Der Himmel beschützet die Unschuld! —
Diese so glückliche Wiedervereinigung weissagt mir endlich
Heitere Tage. Es wird sich bald eur Schicksal verwandeln.
Tugenden reifen zum Lohn; es reifen auch Laster zur Strafe!
Staunet die Rache des Himmels hat schon den Wütrich geblendet;
Bald wird Zevs die schweren Gerichte erfüllen, ausdonnern! —
Wisse Merope, der Frevler sucht dich zu erwürgen; und er trug
Dieses so greuliche Mordgeschäfft dem Telephontes auf.

Merope.

Tyrann,
Der Tag soll den wichtigsten Handel entscheiden! — Ich eile
Dich zu vertilgen, wo nicht zum mindsten gerächet zusterben!
Mächtige Götter, die ihr mir den Sohn wiedergegeben,
Die ihr den Gegenstand so vieler Liebe, und Thränen beschützet.
Hört mich, hört Merope die zärtlichste Mutter mit Mitleid;
Hat das Blut des Gatten, das Blut der Kinder euch noch nicht
Gänzlich versöhnet, und ist noch ein Blut zu fließen bestimmet.
O so begnügt euch mit Meinem! Ich will es gerne vergießen!

Aber erhaltet, errettet, vertheidigt den Letzten der Söhne;
Laßt mich, indem ich sterbe, nur ihn hier glücklich erblicken!

Telephontes

Theuerste Mutter!

Merope.

Mein Sohn, ich fühle bey jeder Umarmung
Nur das Vergnügen, dich wiederzuschauen, und dich zu besitzen! —
Hör, Telephontes, Verstellung ist nöthig, den Mörder zu trügen.
Meine ganz heitere Miene soll ihm Versöhnung versprechen.

Polidorus.

Ja, Gift wieder Gift! Er trügt euch, man muß ihn wieder betrügen.

Merope.

Meine zahlreiche Parthey ist schon im geheime gerüstet.
Das Volk soll heut seinen rechtmässigen König erkennen,
Und den Thronanmasser vertilgen! — Es zittre der Mörder,
Eine sich rächende Mutter ist grausam in Handlungen! —
Wer kömmt?
Ha Poliphontes!

Dritter Auftritt.

Poliphontes Narbas Wache, Vorige.

Poliphontes.

Gleich eil ich zum Tempel! — Es harren die Priester! —
Narbas besetze die Thore mit Wache! Es schall die Trompete,
Heut das Volk zum prächtigsten Opfer zu laden! — Merope
Sieh, ob ich Telephontes gehaßt hab', der heutige Tag wird

Dich überzeugen! — Die Wache begleite den Fremdling zum Tenpel! —

Narbas, Telephontes, die Wache gehn ab. Merope drückt ihre Angst aus

Wisse Merope, ich eile den Tod Telephontes zu rächen.
Schließe daraus, ob ich sein Feind, sein Mörder gewesen.
Ich bin zwar als König der Erde nicht Rechenschaft schuldig;
Doch heischt es mein Ruhm, von mir dieß Laster zuwälzen.
Dich, und mein ganz Volk hab ich zum Tempel geladen,
Um in Antlitz der Götter den wahren Verbrecher zu strafen.
Du sahst selbst den Fremdling, er hat die sträflichen Hände
Ins Blut des Telephontes getauchet! Ich gebe den Frevler
Dir preiß; sey itzt Mutter, und räch den Schatten des Sohnes!
Sag an, welcher Tod soll den schwärzsten Verräther vertilgen?

Merope zittert, erhohlt sich, und antwortet mit verstellter Ruhe.

Deine erhabene Seel zeigt sich itzt in glänzender Größe!
Schön ists, wenn Könige der Welt den Gruud ihrer Handlungen lehren! —
Dein großmüthig Betragen entzückt, und beschämet Meropen.
Ich bin Mutter, vergieb mirs, wenn unbescheidene Hitze
Dich heut etwa beleidigt. Die erste Wuth ist itzt vorüber.
Mein Aug sieht hell; ich hab' mich in Willen des Himmels
Gänzlich ergeben. Er hat dem Kresphontes den Zepter entrissen,
Und der würdigern Hand Poliphontes übergeben. Ich ehre
Seinen Entschluß. Er hat dir den Thron von neuem versichert.

Wo

Wo der Himmel selbst handelt, ist menschliche Rache verwägen.
Ich will nicht nur die Größe bewundern, auch selbe nachahmen;
Du rächst königlich deinem Feind! und ich — vergebe dem Mörder!

Poliphontes.

Schön ists dem Feinde vergeben. Jedoch wir Könige müßen
Stäts die Gerechtigkeit, und die Gesetze handhaben. Es sterbe,
Wer sie verletzt! Mir kömmt es zu, den Sohn als Vater zu rächen.
Folg mir Merope zum Tempel, und weide die Augen an Blute,
An dem schwärzesten Blut des Mörders! — Ich eil ihn zu tilgen!

Er geht ab durch die Mittenpforte.

Merope.

Gott, was hör ich! Ich zittre, mein Sohn! — Ich eil dir zu Hilfe,
Ich will dich retten, dich schützen, wo nicht doch mit dir erblassen! —
Götter, erhöret Merope, zerblitzet, zerdonnert das Laster!
Stürzt den Tyrann, beschützt Telephontes! — Ich fliege zum Tempel;
Zevs, dein Donner begleit' mich!

Sie geht.

Ismene.

Ich folge der Königinn. Leb wohl —
Stirbt sie, so sterb ich auch!

Vierter Auftritt.

Polidorus.

So bleib ich denn allein hier zurücke?
Muß ich zum erstenmal heut die Last der Jahre empfinden.
Diese ermüdeten Knochen versagen den ferneren Dienst mir. —
Elend, du drückst mich nun wieder zu Boden. Ich harre mit Sehnsucht
Auf dich willkommener Tod! Komm, trenne die Seele von Fässeln;
Laß mich nicht mehr die blutige Scen der Entwicklung erwarten! —
Himmel, willst du dieß sterbende Aug zum Gräuel erhalten?
Was werd ich sehn als das Blut der Königinn, und das
Blut Telephontes die Erde bethauen; das Laster auf ihren
Leichen sich brüsten! — Zevs tödte mich lieber, und schleudre den letzten
Donner auf mich. Erspar mir den schrecklichsten Anblick zu schauen,
Mein Aug wird ganz dunkel! Es zittern die Glieder! — O Tod eil,
Komm, und verdopple den Schritt! — Doch eh ich die Tage beschließe;
Schütt ich noch meine Bitt und Seufzer und Thränen zu euch aus,
Mächtigen Götter; wenn noch das Elend der Sterblichen euch rührt;
Wenn die verfolgte Unschuld, und wenn die leidende Tugend

Himm-

Himmlischen Beystand verdient, und wenn ihr das Laster verabscheut;
O so hört die Stimm des sterbenden Greisen, die Stimme
Einer so zärtlichen Mutter, und eines unglücklichen Sohnes
Hört die Schatten Kresphontes, das Blut des edlen Geschlechtes! —
Welch ein Geräusch unterbricht mein Gebet? — Es klirren die Waffen! —
Angstgeheul tönt in den Hallen des Tempels! — Ich zittre! — Was geht vor?
Ich hör ein Traben, wer nähert? — Was wird der Kommende bringen?
Mein Telephontes! Merope! ihr Freunde seyd ihr schon erwürget? —

Fünfter Auftritt.

Ismene, Voriger.

Polidorus.

Wie, Ismene! welch schrecklicher Anblick! — Mit blutigen Kleidern! —
Athemlos kömmst du zurücke! —

Ismene.

O laß mich erholen — Ich beb noch' —

Polidorus.

Wo ist Merope? ihr Sohn? hat sie der Wüttrich vertilget?
Sprich.

Ismene.

Sie leben! —

Poli-

Polidorus.

Ihr Götter, sie leben! — Erzähle mir alles
Mein Telephontes wo ist er? —

Ismene.

Er hat heut rühmlich gesieget!

Polidorus.

Er hat gesieget! O Wollust! du würdiger Enkel Alcides!

Ismene.

Hör: schon sind die Bürger Messeniens häufig versammelt.
Man drängt sich in die Wette zum Tempel. Die Priester erscheinen
Schon zum Opfer gerüstet beym heilgen Altar; Poliphontes
Sieht schon gierig dem Opfer entgegen; da tritt Telephontes
Hin zum Dreyfuß, ergreifet das Beil, als wollte er selbsten
Statt des Priesters das Opfervieh schlachten; es staunen die Völker;
Auf ihn sind zehntausend begierige Augen gerichtet;
Doch Telephontes ergreifet den Wüttrich mit sicheren Händen;
Stürzet, erwürget, und tödtet, und rufet mit donnernder Stimme;
Stirb du Ungeheuer, stirb du Schande der Erde! — der Wüttrich
Kämpfet, und ringet umsonst, er hauchet die Seele zur Hölle!
Narbas, die Wache vertheidigt umsonst den sterbenden Tyger.
Itzt zeigt Merope die Mutter. Sie stürzt in die kämpfenden Schaaren;
Fliegt hin zu Telephontes, umarmt ihn, und rufet: Ihr Bürger,

„ Krie-

„ Krieger, und Priester Messeniens hört mich, und erkennt Telephontes,
„ Meinen Sohn, euren Gebieter, den würdigen Erben Kresphontes! —
Sie sprichts; Schrecken, Erstaunung, Verwirrung bemeistert sich aller;
Man kämpft, man würgt, man schreyt; und selbsten der Himmel
Nimmt Theil an den entsetzlichen Scenen; es brüllen die Donner.
Bürger erwürgen die Bürger; und Söhne erwürgen die Väter;
Väter zertreten die Kinder; die Weiber, die Krieger, die Priester
Werden im blutigen Kampfe zermalmet! —

Polidorus.

Ich beb', welch ein Schauspiel!

Ismene.

Ich ward vom fliehenden Pöbel gleich als auf Wogen geschleppet.
Ich weis nicht was geschah. Ich warte begierig den Ausgang.

Polidorus.

Götter, beschützet Meropen, beschützet den tapfersten Jüngling! —
Doch das Geräusch kömmt näher! — Ich hör' das Geklirre der Waffen!

Sechster Auftritt.

Merope, Telephontes, Krieger, Volk, Vorige.

Die Mittenpforte öfnet sich, alle kommen mit Geräusche, unordentlich.

Merope.

Bürger Messeniens, Krieger, und Priester, und Freunde vernehmt mich!
Hört eure Königinn: dieß ist mein Sohn, der Erbe Kresphontes!
Kommt, und betrachtet sein Antlitz, erkennet die Züge des Vaters!
Dieß ist sein Aug, dieß seine Mien, und was noch mehr ist, dieß — sein H rz!
Er hat den Mörder des Vaters, der Brüder bestrafet, vertilget!
Lernet aus dieser so rühmlichen That den Enkel Alcides
Kennen! — Ihr treuen, ihr edelsten Bürger, eilt, huldigt dem Blute
Eines geliebten Beherrschers! Was fodert ihr mehr Beweise;
Kann mein Mutterherz, und die Thrän euch nicht überzeugen?
Hört der Himmel erklärt sich für uns; er schützet die Unschuld,
Und sein rächender Donner hat heut das Laster zermalmet!
Laßt uns den Wütrich verfluchen, sein schwarzes Andenken brandmarken! —

Ja,

Ja, ihr erhört mich; eur Jauchzen mit kindlichen Thränen vermischet
Zeiget mir eure erhabenen Seelen! — Es stürzen die Völker
Auf die Knie; es fallen die Waffen! — Mein Sohn Telephontes
Nun kann ich dich ohne Furcht mit Wollust als Mutter umarmen —

Telephontes.

Mutter! — Mein Vater! theilt mit mir die Freude —

Polidorus.

Ich sehe euch wieder —
Mein Sohn, und mein König!

Telephontes.

Du mußt mein Vater verbleiben! —

Merope.

Das bist du mein Freund, du hast mir ihn edel erzogen! —
Kommt itzt theuerste Freunde, wir eilen dem Himmel zu danken.
Zeig dich dem Volk mein Sohn, gewinne durch Wohlthun die Herzen,
Und bestrebe dich wie Kresphontes ihr Vater zu werden!

Telephontes.

Theuerste Mutter, wie kann ich dir so viel Liebe bezahlen?

Merope.

Lieb mich, so wie ich dich liebe, belohne durch deine
Tugenden meine vergossenen Thränen; Beglücke die Erde
Durch ein menschliches Herz; und ehre mit Ehrfurcht die Götter,
Denn ihr mächtiger Schutz hat dir den Zepter gegeben!

Ende des Trauerspiels.

Hahabah,

oder die

Eifersucht im Serail.

Ein deutsches

Originaltrauerspiel in Versen

von

fünf Aufzügen.

Misfortune like a Creditor ſevere
But riſes in demand for her delay;
She makes a ſcourge of paſt proſperity,
To ſting thee more, and double thy diſtreſs.

Young.

Wien,
gedruckt bey Johann Thomas Edlen von Trattnern,
k. k. Hofbuchdrucker und Buchhändlern,

1772.

Personen.

Jezid, Khalife.

Zababah, seine Gattinn.

Valid, ihr Sohn, ein noch junger Knabe.

Heschiam, Jezids Bruder.

Selamah, eine Sklavinn.

Giafar, Oberster der Verschnittenen.

Feridun, Oberster der Leibwache.

Abbassa, Vertraute der Hababah.

Fatimah, Freundinn der Selamah.

Die Handlung geht vor in Palästina, im Pallast des Khalifes.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Hababah, Abbassa.

Hababah.

Noch eine Nacht verweint, ganz ohn ein Aug zu schließen;
Mit neuen Thränen will ich diesen Morgen grüßen! —
O, stütze dieses Haupt, der Kummer drückt es nieder.

Abbassa.

Labt nie der süße Schlaf die müden Augenlieder?

Hababah.

Vom sanften Schlaf wird nur ein frohes Herz ergötzet,
Er fliegt auf Augen hin, die keine Thräne netzet;
Zwar er eilt oft das Joch des Sklavens zu versüssen,
Nur Hababah allein muß seine Hilfe missen! —

Wenn dieses matte Herz nach seinem Honig keichet,
Und wenn von Thränen müd die Ruh mich oft beschleichet;
So kömmt ein banger Traum die Seele zu erschrecken,
Und durch die Häftigkeit des Schauers zu erwecken! —
Oft pflegt ein süßer Traum den Busen zu betrügen,
Durch manche Hoffnung mich im Schlummer einzuwiegen;
Er wiederholet mir die angenehmsten Scenen,
Wo Jezid (*) mich geliebt, und er belohnt mein Sehnen;
Er führt den Theuersten gerührt zu meinen Füßen,
Ich eile hastig ihn in meine Arm zu schließen;
Ich male zärtlich ihm die Stärke meiner Triebe,
Und gegenseitge Flamm belohnet unsre Liebe.
Doch ach, der Treulose entflieht im Augenblicke,
Höhnt mich, und läßt der Brust die Sehnsucht nur zurücke!

Abbassa.

Worüber klagst du stäts, warum bist du betrübet?
Bist du denn nicht geschätzt, geehrt? ....

Hababah.

Doch nicht geliebet! —
Der, dessen schönes Herz allein mein Stolz, mein Glücke,
Und meine Wollust ist, entzieht mir seine Blicke!
Ihr messet nur das Glück beständig nach der Größe;
Allein für dieses Herz ist alle Hoheit Blöße!
Die Gunst des Khalifes kann mich allein beleben;
Ich würde eine Welt um meinen Jezid geben! —
Acht Tage sind es nun, acht ganze finstre Tage,
Daß ich verwaist von ihm in dieser Wüste klage! ....

Abbassa.

So scheint ein prächtger Hof dir öd wie eine Wüste?

Ha-

(*) Jezid, der Sohn Abdalmaleks war der neunte Khalife aus dem Geschlechte der Ommiaden. Er folgte seinem Vetter Omar dem zweyten im Jahre der Hegirah 101. nach unserer Zeitrechnung 719.

Hababah.

Einst prächtig, lächelnd, schön, da ich Jezid nicht mißte! —
Hör: wenn ich mich vom Schmerz im Garten oft entlaste,
Auf einen Stein gelehnt nach langen Thränen raste;
So überschau ich oft die Blumen auf dem Beete.
Solang die Sonne lacht, glänzt alles in die Wette:
Allein entfernt sie sich, so seh ich alles schmachten! —
Hier ist mein Bild. — Die Wesen, die mir lachten,
Sind kalt, klein, eckelhaft, unfähig mich zu heilen,
Kann ich sie nicht mit dem, den ich verehre, theilen!
Die Größe giebt mir nichts als unfruchtbare Freuden.
Bin ich auf einem Thron, o Freundinn, zu beneiden?
Was hilft es, daß vor mir sich Myriaden neigen;
Daß tausend Sklavinnen vor mir sich knechtisch beugen;
Daß Gold und Perlen mich mit Schimmer überdecken;
Daß süsse Töne mich einschläfern und erwecken;
Daß meine Tafel stäts mit Schaugerüchten pranget;
Daß man die Wohnungen mit Perserstoff behanget;
Was hilft mich alles dieß? Heilt dieses meine Schmerzen?
Verscheucht wohl dieser Tand die Schwermuth aus dem Herzen?
Führt es mir jenen zu, nach dem die Brust sich sehnet? —
O, wär ich nur geliebt! Auch arm, auch ungekrönet;
Fern von dem prächt'gen Nichts von stolzen Ehrenzeichen,
In eines Bettlers Arm würd ich Khalifen (*) gleichen!
So denket Hababah! — O möcht es Jezid wissen;
Säh er die Thränen doch, die ihm in Stille fließen;
Säh er dieß treue Herz, das nur für ihn noch schläget;
Er würde von der Qual, von soviel Lieb beweget!
Er würde wiederum in meine Arme fliegen,

(*) Khalife war das Haupt der Mahometaner. Sie nennen ihn Beschützer des Glaubens.

O angenehmer Traum, Gedanke voll Vergnügen! —
Wie doch der schwache Geist sich selbsten gerne trüget! ...

Abbassa.

Verzweifle nicht, vielleicht hat ihn dein Brief besieget.

Hababah.

Dieß ist der dritte Brief; o fände dieser Gnade!
Nun ist es schon so oft, daß ich ihn zu mir lade;
Wie liebreich sind die Wort, die ich im Schreiben wähle;
Auf jeder Zeile steht fast meine ganze Seele!
Ich siegle jedes Blatt mit Seufzern und mit Thränen,
Kömmt er; ist er gerührt; belohnt er wohl mein Sehnen?
Mein Unglück ist gewiß, ich hab Jezid verloren;
O Gott, warum ist doch mein Herz für ihn gebohren! —
Doch während, daß die Brust nach seiner Ankunft schmachtet,
Wird meine Zärtlichkeit von ihm verhöhnt, verachtet;
Von anderm Reiz entflammt, von feiler Liebe trunken,
Ist er vielleicht in Arm der Sklavinn hingesunken!

Abbassa.

Durch allzustarken Schmerz erschöpfest du die Kräften;
Sey ruhiger, vielleicht verhindert von Geschäften,
Verweilt Jezid so lang, dir hier Besuch zu schenken...

Hababah.

O schweig, erneure nicht ein süsses Angedenken;
Einst mit Geschäften schwer, und mit dem Sorgenschwarme
Des Kriegs belastet, flog er doch in meine Arme!
Und itzt, da Fried und Ruh den ganzen Staat beglücket,
Wird mir so lange Zeit auch ein Besuch entrücket!
Dieß Herz betrügt sich nicht, es schließt nicht zu vermessen;
Ja, Abbassa, ich bin verhöhnt, verschmäht, vergessen! —
Du kennest Muladin, die Zierde unsrer Greise,

Er,

Er, des Alnabi (*) Freund, wie ein Prophet so weise,
Weissaget meinen Sturz!

Abbassa.

Ich zittre!

Zababah.

Hör das Ganze! —
„ Ich seh dich (spricht der Greis) beraubt von deinem Glanze
„ Du Sonne unsers Reichs; dein Zepter wird zertrümmert!
„ Doch welches Licht ist dieß, das auf dem Schutte schimmert?
„ Die alte Sonne geht nur einen Abend nieder,
„ Und eine neue kömmt zu unserm Glücke wieder! —
Dieß prophezeiht sein Mund. Sag an, soll ich nicht beben?
Seh ich nicht meinen Sturz bereits vor Augen schweben?

Abbassa.

Ich ehre Muladin, doch Allah (**) hüllt die Schlüße
In schwarze Wolken und in dunkle Finsterniße!
Was weis ein Sterblicher, was seine Sterne sprechen;
Will man so kühn und stolz der Zukunft Nacht durchbrechen?
Erhebe dein Gemüth, vernimm mich itzt, und lerne:
Gott, der die Welt erschuf, ist über alle Sterne!

Zababah.

Umarme mich! — Dein Trost belebt die Seele wieder.
In Ehrfurcht wirft mein Herz sich itzt im Staube nieder,

(*) Die Mahometaner nennen ihren Glaubensstifter gerade zu Alnabi, den Propheten.

(**) Allah, ist ihr höchstes Wesen.

Und fleht die Allmacht an. — Hat es dein Mund beschlossen,
Mich zu erniedrigen, und mich vom Thron zu stossen:
O Gott, so laß mich nur die letzte Gnad erwerben:
Raubst du mir den Jezid; so laß Hababah — sterben! —
Doch ich hör ein Geräusch! — Wer nähert? — Ich erstaune!
Jezid!

Zweyter Auftritt.

Jezid, Hababah, Abbassa, Giafar, Wache, Sklaven mit Geschenken.

Hababah, indem sie sich zärtlich in seine Arme wirft.

O mein Gemahl!

Jezid.

Du bist stäts übler Laune —
Die Briefe sind so voll von Schwermuth und von Klagen...
Du tadelst Jezid stäts.... Mißfällt dir mein Betragen?

Hababah.

So kalt sprichst du mit mir? O sieh mich mit Erbarmen!
Jezid, mißgönn mir nicht die Lust in deinen Armen;
Entzieh mir nicht die Hand, die ich mit Thränen bade,
Und schenk mir, Theuerster nicht eine halbe Gnade!
Klag mich nicht an, o Freund! frag selbsten deine Seele,
Ob ich zuviel geklagt? sag ob die Thräne fehle;
Ob dieses Herz sich irrt? daß es in Stille ächzet,
Wenn es oft Wochen durch nach deiner Ankunft lechzet;
Wenn es dir oft umsonst mit Lust entgegen wallet,

Und schon vor Freude hüpft, wenn eine Stimme schallet,
Die deiner ähnlich ist! —

Jezid.

Ich lobe deine Triebe,
Und ich erwiedre sie mit Danke und mit Liebe!
Doch haß ich allen Zwang, dieß übertriebne Sehnen,
Dieß schmachtende Gewühl, die Vorwürf', diese Thränen;
Fort allen diesen Tand! — Das Band, das uns verbindet,
Ist ein Band, das sich nur auf reine Freundschaft gründet!
Laß falsche Buhler stäts von Süßigkeiten schwätzen,
Wir lieben uns weit mehr, wenn wir einander schätzen!
Ich muß sehr oft die Lust, dich hier zu sehn, bezwingen,
Mein Khalifat ruft mich zu weit erhabnern Dingen.
Nur wenn nach langem Schweiß ich mich der Pflicht entlaste,
Geschiehts, daß ich erst frey in deinen Armen raste! —
Und warum klagst du stäts, daß ich nicht auf dich denke?
Schick ich von Zeit zu Zeit nicht reichliche Geschenke;
Wird dir nicht Rang und Ehr mit Wucher zugemessen;
Heißt dieß verachtet seyn, sucht man dich zu vergessen?

Hababah.

Willst du nur Gaben stäts auf Hababah verschwenden;
Glaubst du, die Größe kann allein dieß Aug verblenden;
Willst du mit Pracht und Glanz mich ewig überschütten;
Hast du nichts Edlers mehr, als Schätze anzubieten?
Wie, übrigt dir kein Herz? — In deinen Arm zu fliegen,
Dich hier zu sehn, der Reiz kann alle Schätz' besiegen!
Ein Wink, ein sanfter Blick, ein Wort von deinem Munde
Sind mir das größte Glück! O selig jene Stunde,
Wo ich dich seh, wo ich zu deinem Kuße eile,
Und von dir überrascht stumm an der Brust verweile.
Da siehst du Lust und Freud aus meinem Auge blitzen;
Da fühl ich nur das Glück dich wieder zu besitzen! —
Du giebst, was ich nicht schätz', entziehst, was mich erfreuet;

Sind deine Stunden nur allein dem Staat geweihet?
Zwar ich ergründe nicht durchlauchtige Geschäfte,
Zu hoch für meinen Witz, zu steil für Weiberkräfte.
Doch ach! dieß Herz, das dich stäts zu verlieren zittert,
Ahnt immer seinen Sturz, jemehr man mich begütert!
Auch der Gedanke nur den Jezid zu verlieren,
Ist ein Dolch für mein Herz!

Jezid.

Du müßtest Tyger rühren!
Ja, du weißt deinen Schmerz so edel zu zergliedern,
Und ich muß deine Lieb mit gleichem Trieb erwiedern!
Dein zärtlicher Verweis macht dieses Wang erröthen.
Doch nähre nicht ein Gift, es wird dich langsam tödten!
Sey ruhig Hababah, sey künftig nicht betrübet;
Vertrau, daß Jezid stäts dich ehret, schätzt und liebet!
Sey munter, hold und sanft, nimm an dein erstes Wesen;
Laß mich in deinem Blick die stille Ruhe lesen;
Fort alle Bangigkeit; verbanne itzt vor allen
Dieß Mißtraun aus der Brust, dann wirst du mehr gefallen.
Lad mich mit Freuden ein; du mußt nicht jenen gleichen,
Die mit dem Klageton die Zärtlichkeit verscheuchen.
Empfange hier von mir aufrichtige Geschenke,
Nimm sie mit Lust von mir, such nicht in ihnen Ränke!

Hababah.

Der Trost hebt mich empor; du kennest meine Seele,
Auch stille Winke sind mir heilige Befehle.
Die Thräne mein Jezid soll mir nicht wieder schaden;
Ich will dich künftig nur mit sanfter Freude laden.
Wenn du auch lange Tag oft den Besuch verschiebest,
Will ich versichert traun, daß du mich dennoch liebest.

Jezid.

Ja, so gefällst du mir; so wirst du mich beglücken;
So eil ich stäts zu dir mit Wollust, mit Entzücken! —
Besieh itzt das Geschenk. — Ich muß Giafar sprechen.
Es scheint der Pöbel sich zur Aufruhr zu erfrechen ....
Genug, laß mich mit ihm. — Bald sehen wir uns wieder.

Zababah.

Ein Glück, dem keines gleicht!
(Sie umarmt ihn.)

Dritter Auftritt.

Jezid, Giafar.

Jezid.

Wie sinkt Jezid so nieder!
Muß ich dieß edle Weib, das mich so liebt, betrügen;
O Freund, beklage mich, ich kann mich nicht besiegen!
Umsonst versuch ich es vom Joch mich zu befreyen,
Und dieses Herz allein der Hababah zu weyhen;
Die Liebe mehrt sich stäts, die sieggewohnten Blicke
Der schönen Selamah enscheiden mein Geschicke!
Der Sieg ist viel zu schwer.

Giafar.

Dir nicht so ungewöhnlich,
Nur deinen Thaten gleich, und deinem Herzen ähnlich.
Der große Khalife, die Zierde des Jahrhundert,
Wird als der edelste Monarch der Welt bewundert!
Du liebst ja Hababah, kannst du denn annoch wanken?
Schenk dich der Gattinn ganz, verbanne den Gedanken ...

Jezid.

Halt ein! o Freund, wie bald verschwänden deine Gründe,
Empfändest du, was ich für Selamah empfinde!
Ich fodre Mitleid itzt, ich fodre keine Lehren;
Mein Geist ist zu verstockt die Weisheit anzuhören.
Es liebt die schwache Brust die Leidenschaft zu herzen.
Hilf mir, und tröste mich, und salbe meine Schmerzen.
Sprich itzt von Selamah, ich höre dich mit Geize,
Mal mir ihr schönes Aug, beschreib mir ihre Reize!
O Freund, ich seh sie noch mit jenen Zaubermienen,
Wie sie das erstemal vor mir gebeugt erschienen,
Sie näherte ganz scheu die Augen voller Thränen;
Und Himmel, welch ein Aug! welch ein entzücktes Sehnen
Empfindet meine Brust; ich sahs um sie zu lieben;
Auch da sie schied, ist noch ihr Bild zurück geblieben!
Die Miene jung, und schön, sanftmüthig, eingezogen,
Man kömmt, man sieht sie nur, und man ist ihr gewogen!
Seit dem lieb ich sie stäts; o Freund, und jede Stunde
Vergrößert meine Pein, erneuert meine Wunde.
Sie folgt mir überall; ich seh sie im Geheime;
Ich höre, sehe, denk, betrachte, finde, träume,
Und lieb nur Selamah! — Nichts kann die Glut vermindern.
Die Gründe selbst, die mich sie hier zu sehn verhindern,
Befeuern nur die Brust; ich will, ich muß sie sprechen.
Du hinderst mich umsonst, nichts kann den Vorsatz schwächen! —
Doch wenn Jezid es wagt, und ihrem Reize huldigt,
Wird durch die Liebe selbst nicht diese That entschuldigt?
Warum hör ich so lang das seufzende Geschwätze;
Mißkennet Hababah denn unsere Gesetze?
Hat Mohammed uns denn auf eine Zahl beschränket?
Hat ein Khalif sein Herz je einem Weib geschenket? —

Geh hin, verkündige der Selamah die Gnade,
Daß ich sie heut entzückt zu meinem Throne lade!
Eil, flieg zu ihr, vollzieh, nichts soll die Lust verweilen,
Mein Herz mit Hababah, und Selamah zu theilen! —
Kein Wort! Gehorsam itzt! — Auf wenig Augenblicke,
Eil ich zur Sultaninn, gleich bin ich hier zurücke!

Vierter Auftritt.

Giafar, zu ihm Selamah, Fatimah.

Giafar.

O arme Hababah, wie bist du zu beklagen,
Hin ist der kurze Lenz von deinen schönen Tagen;
Wie bald wird dich sein Herz, das dir schon halb entrissen,
In Arm der Selamah gedrückt nicht mehr vermissen! —
Doch er ist Herr, ich Knecht; hier klügeln wär verwägen.
Ich eil zu Selamah — Doch sie kömmt selbst entgegen! —
Wie Selamah, muß ich dich stäts in Thränen finden?
Freu dich itzt, denn ich komm ein Glück dir anzukünden;
Ein Glück, um welches dich viel tausende beneiden!
Der Tag, der grosse Tag wird dein Geschick entscheiden.
Vernimm, und staune itzt! — Empfange heut zum Lohne
Vom grossen Khalife das Herz, und seine Krone;
Besteige seinen Thron, empfange seine Rechte,
Es huldigt dir bereit der mindste deiner Knechte —
Erwarte den Jezid, er wird gleich hier erscheinen!

Fünfter Auftritt.

Selamah, Fatimah.

Selamah.

Nun hab ich neuen Stoff zu klagen, und zu weinen.
Ich seh ein schwarz Gewölk voll Stürme! — Laß mich fliehen!
O Himmel, welch ein Gleis wird ihnen mich entziehen?
Ich weich dem Elend aus, und es kömmt mir entgegen;
Allah, es liegt dein Fluch in dem vermeynten Segen!

Fatimah.

Laß deine Thränen frey, und unversteckt fließen!
Willst du in meinen Schooß nicht deine Schmerzen gießen?
Kann auch Fatimah nicht die kranke Seele heilen;
So kann sie wenigstens die Thränen mit dir theilen.

Selamah.

Gefährtinn meines Grams, sieh deine Freundinn beben!
In diese Burg versperrt, schlepp ich ein elend Leben —
O Vater, — Giamschid! wo seyd ihr meine Freunde?
Seht eure Selamah in Mitte ihrer Feinde! . . .

Fatimah.

Was sprichst du, welch ein Feind?

Selamah.

Hör Freundinn meine Lage:
Jezid * hat mich erzeugt, ihm dank ich meine Tage,
Der Sohn des Mahalebs den Heschiam besieget.

Fatimah.

Er ist dein Vater? —

Se-

* Dieß ist ein anderer Jezid. Es war einer der größten Feinde des Khalifes Jezid, und hatte eine grosse Parthey auf seiner Seite. Uebrigens war er ein berufener Soldat seiner Zeit.

Selamah.

Ach, die Seele unterlieget! —
Der siegende Khalif hat unser Haus zertreten;
Mein Vater fliegt, und ich erliege unter Ketten! —
Omar der zweyte starb, und ließ dem ältern Sohne
Abdalmaleks das Reich, und seine heil'ge Krone.
Mein Vater, der in Ruh stäts in Irak regierte,
Vollzog nun seinen Plan, wozu der Stolz ihn führte;
Und der Erobrungsgeist, die Hoffnung grosser Siege
Verwickelten sein Reich in unglücksel'ge Kriege.
Vom Heschiam besiegt, aus seinem Reich getrieben,
Ist ihm die Flucht allein zur Rettung noch geblieben.
Er und sein Haus entweicht dem Siegenden in Eile,
Doch das Geschick erschöpft auf uns die Donnerkeile! —
Nachdem wir lange Zeit, unschlüßig und verwirret,
Flüchtig, verbannt, verfolgt Arabien durchirret,
Verläßt der Vater uns; er schmiedet neue Plane,
Und sammelt wiederum ein Heer zu seiner Fahne.
Er schied, wir mußten ihm noch die Versichrung geben
In Stille, unbemerkt, und unbekannt zu leben.
In meiner Mutter Arm lebt ich nun zwar in Frieden;
Allein es war mein Loos noch damals nicht entschieden.
O Giamschid, dein Nam macht dieses Herz entbrennen!
Damals ward ich geliebt, damals lernt ich dich kennen..

Fatimah.

Wer ist der Giamschid? O Selamah erzähle!
Mein Geist horcht itzt auf dich;

Selamah.

Der Abgott meine Seele!
Ein Fremdling, der sein Loos mit unsrigem vereinte,
Und der in meinem Arm das Glück zu fässeln meynte.
Der Tag wird festgesetzt, der uns verbinden sollte;
Doch ach, der Himmel, der die Liebe trennen wollte,

Zer-

Zerstört den Plan. Ein Trupp von jenen Räuberhaufen,
Die hungrig stäts auf Beut Arabien durchlaufen,
Kömmt, überraschet mich, und bey den stillen Schatten,
Trennt man auf ewig mich von meinem liebsten Gatten!
Ich ward entführt, verkauft, und zum Beschluß der
Schande,
Trägt Jezids Tochter itzt hier schwere Sklavenbande! —
Klag meine Thränen an, sag, ob ich zu viel klage?
Betrachte nur einmal mein Unglück, meine Lage!

Fatimah.

Ich zittre, Selamah, o welch ein dicht Gewebe
Von Unglück und von Schmerz!

Selamah.

Welch Wunder, daß ich lebe;
Daß der gehäufte Gram nicht meine Seele tödtet!
O Tod, durch dich allein wird Selamah entkettet,
Befrey mich, dieses Herz ist nur zur Qual gebohren.
Geliebter Giamschid, auf stäts bist du verlohren!
Dein angenehmes Bild schwebt noch vor meinem Blicke;
O komm, besuch mich hier, kehr in den Arm zurücke.
Ein Nebenbuhler will mich heute dir entreissen;
Ich soll Geliebtester nicht deine Gattinn heißen! —
Doch ach! Es kömmt Jezid! — Was thu ich, soll ich
fliehen?
Erwart ich ihn allhier, soll ich mich ihm entziehen? —
Was sag ich, Freundinn sprich, soll ich dem Khalif danken?
Soll ich den Thron verschmähn? — Sieh meine Seele
wanken. —
Ich zittre, grosser Gott, sieh diese Thränen fließen,
Sprich du, entscheid, zu was soll ich mich itzt entschlie-
ßen? —

Sech-

Sechster Auftritt.

Jezid, Vorige.

Jezid.

Geliebte Selamah, mein Herz fliegt dir entgegen! —
Du schweigst, du weinst? Kann dich Jezid nicht mehr bewegen? —
Belohnst du ståts so kalt die Liebe, und mein Sehnen;
Und schwimmt dieß schöne Aug beståndig noch in Thrånen?
Was fehlt zu deinem Glück, was martert dich? erzähle,
Eröfne mir dein Herz, enthülle deine Seele!
Kann dich die stärkste Lieb und dieses Herz beglücken?
Geliebte, nimm es hin, ich schenk es mit Entzücken!
Wie, oder findest du nur Reiz an einer Krone?
Komm theure Selamah, erschein auf meinem Throne;
Ich lieb dich, eine Welt liegt hier zu deinen Füßen!
Laß dieses schöne Aug nicht mehr in Thrånen fließen;
Laß reine Freude ståts den heitern Blick beseelen;
In deinen Armen will ich meine Tage zählen!

Selamah.

Der grosse Jezid kriecht vor einem Weib in Ketten! —
Herr, so viel Güte macht mich stammeln, und erröthen.
O könnt ich dir mein Herz ganz unenthüllt zergliedern,
Und deine edle Flamm mit Gegenlieb erwiedern!
Jedoch mein schwarz Geschick . . . Die Fåssel, die mich beugen . . . .
Gestatten mir nur itzt dir Ehrfurcht zu bezeugen . . . .

Jezid.

O laß die Ehrfurcht weg, fort diese knecht'schen Triebe!
O meine Selamah sprich nur allein von Liebe!
Laß mich in Ungeduld nicht långer nach dir schmachten!
Wie lange wird mich noch dein schönes Herz verachten?

Verwende von Jezid nicht deine edeln Blicke;
Geliebte Selamah, entscheide mein Geschicke!

Selamah.

Verzeih, wenn dieser Geist von soviel Gnad betäubet
Noch wankend, unbestimmt, und unentschlossen bleibet;
Er kann sich nicht so schnell bey seinem Glücke fassen.
Es sey mir eine Stund zu meiner Ruh gelassen.
In dieser Zeit will ich die Sache überdenken,
Und wenn du es befihlst, dir meine Treue schenken.

Jezid.

Der Aufschub ist zwar lang für Herzen, die dich lieben;
Jedoch es sey dein Wunsch auch von mir unterschrieben.
Geh dann, ich geb es zu, dein Geist hat Ruh vonnöthen.
Doch wiß, noch ein Verschub wird meine Seele tödten!
O komm, und laß die Lieb aus deinem Auge blitzen,
Und schenke mir das Glück dich ewig zu besitzen!
Bedenke nur; daß du deswegen auf der Erden,
Wo nicht zu lieben, doch von mir geliebt zu werden!

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Heschiam, Feridun.

Feridun.

Was seh ich! — Heschiam? — Welch freudiges Geschicke
Führt uns den edeln Held an unsern Hof zurücke?
O Lust, heut küßen sich versöhnt zwey grosse Brüder!

Heschiam.

Die Lieb entriß mich euch, die Liebe bringt mich wieder.
Nichts könnte meinen Schritt an diesen Hof verweilen,
Als nur die Hofnung mich, von meinem Schmerz zu heilen.
Nur in Beschäftigung und in dem Lauf nach Ehre
Such ich das End der Qual. Ich eil mit Lust zum Heere —
Du weist noch Feridun die traurigen Epochen;
Du weist, wie grausam sich die Lieb an mir gerochen!
Als ich nach schwerem Krieg mit einem Siegerschwerte
Den Feind vertilgt, und nun zur Ruhe wiederkehrte;
Mit Sieg und Lorbeern reich itzt meine Braut zu küssen,
Hat mir des Bruders Hand die Hababah entrissen! —
Ich unterlag damals des Schicksals harten Streichen,
Und meiner Feinde Gift zwang mich vom Hof zu weichen.
Verzweiflung, Lieb, und Schmerz die einzigen Gefährten,
Die mich auf meiner Flucht verborgne Gleise lehrten,
Zerfleischten lange Zeit die tiefverwundte Seele;
Ich irre wild herum, verlasse, und erwähle
Bald dieß, bald jenes Reich, als eine neue Liebe

Dieß wunde Herz gelabt. O angenehme Triebe!
Wo bist du frohe Zeit, wo seyd ihr sanften Stunden?
Sie sind mit meiner Ruh, mit meinem Glück verschwunden!
Ach Freund, wein itzt mit mir, und schenk mir dein Erbarmen;
Mein hartes Schicksal reißt mich auch aus diesen Armen!
Als schon der frohe Tag zu diesem Hymen lachte,
Geschahs, daß dieses Aug zu neuer Thrän erwachte.
Die theure Gattinn wird aus meinem Arm entrissen;
Ich eil den Räubern nach auf Bergen, und auf Flüßen;
Flieg durch Arabien; durchkreuze ganze Meere;
Umsonst ist mein Bemühn. Empfange diese Zähre,
Geliebteste, dein Bild schwebt stäts vor meinem Blicke;
Die Seele sehnt sich stäts in deinen Arm zurücke! —
Jedoch verbannen wir dieß herbe Angedenken.
Ich sehe den Jezid hieher die Schritte lenken. —

Zweyter Auftritt.

Jezid, Heschiam, Feridun.

Heschiam.

Jezid!

Jezid.

Mein Heschiam! geliebtester der Brüder,
Du liegst an meiner Brust, und ich umarm dich wieder!
Du liebst mich noch, hast du die Unbild schon vergeben?
O Bruder, dein Verlust vergällte stäts mein Leben! —
Du hast ein fühlbar Herz, du kennst die Macht der Liebe;
Vergieb geliebter Freund, der Zwist kam aus dem Triebe.
Der Reiz der Hababah, für den ein jeder brennte,
Erregte jenen Haß, der unsre Freundschaft trennte.

Heschiam.

Die Zeit hat diese Brust durch neue Lieb geheilet;
Es hört die Zwietracht auf, die unser Haus getheilet.
Ich komme, dir die Hand und mein Schwert anzubieten;
Ich hab zur andern Zeit mit Ruhm für dich gestritten.
Mit neuem Muth will ich den trägen Stahl entblössen,
Um unter Blut und Mord mein Leiden zu vergessen.
Die Absicht führt mich her!

Jezid.

Du Stütze meiner Krone,
Mein Bruder, und mein Freund empfange dann zum Lohne
Dieß Schwert aus meiner Hand — Stell dich an meine Heere;
Sey sein Haupt, sey mein Held!

Heschiam.

Ich danke für die Ehre.
Verfolgt von meinem Schmerz, gequält von manchen Harme
Reiß ich mich heute noch, Jezid, aus deinem Arme;
Ich steige wiederum der Ehre schöne Stufen;
Ich eile hin, wo mich die neuen Pflichten rufen! —

Jezid.

Wie, kaum fühl ich die Lust dich brüderlich zu küssen;
So soll ich wiederum den theuern Bruder missena?
Wirst du so gütig seyn, wenn ich zu flehn es wag —
Mein Heschiam, schenk dich nur der Freundschaft welche Tage! —
Du schweigst auf meine Bitt; bin ich dir noch zu wider?
O schenke dich mir ganz geliebtester der Brüder!
Laß izt den alten Groll aus deiner Seel verschwinden,
Und laß mich wiederum den zarten Bruder finden —

Heschiam.

Wie marterst du mein Herz! — Kannst du mich so erniedern?
O könntest du die Brust izt im Umfang zergliedern,
Du würdest wahre Lieb, und wahre Freundschaft sehen! —
Du willst den Aufschub, wohl, ich kann nicht widerstehen.

Jezid.

Du liebst mich noch! — Doch Freund, ich hab dich nur geprüfet.
Ich seh wohl, daß dein Aug von stillen Zähren triefet;
Daß ein geheimer Gram dich wieder uns entreisset;
Geh hin, wo dich dein Schmerz ein Labsal suchen heißet.
Den Willen schätz ich schon, ich forre keine Thaten —
Eil hin zu meinem Heer, gebiete den Soldaten;
Such in Beschäftigung das Ende deiner Schmerzen,
Doch kehr geheilt zurück, und schenk dich meinem Herzen!

Heschiam.

O Bruder, wie durchdringst du so leicht meine Seele,
Selbst deine Bitten sind so mächtig wie Befehle.

Jezid.

Ich laß' dirs frey, du kannst nach deinem Willen reisen.
Jedoch verweile nicht dich Hababahn zu weisen!
Du hast der Sultaninn noch nicht einmal gehuldigt;
Ein solcher Fehler wird von Weibern nicht entschuldigt;
Sie fodern Ehrfurcht! — Geh, und zeig dich ihrem Blicke!

Dritter Auftritt.

Heschiam, Feridun.

Heschiam.

Die zarte Freundschaft beugt in etwas mein Geschicke.
Freund, ohne meinem Schmerz, und meine stillen Leiden,
Wie

Wie wär ich so beglückt, wie wär ich zu beneiden!
Wie ist der holde Blick des Bruders mir ergözlich;
Doch ach, was ich verlor, ist für mich unersetzlich! —
O Freund, heut seh ich dann die sanfte Schöne wieder,
Die einst mein Herz geliebt — wie schlägt mein Aug sich nieder;
Wie pocht die matte Brust! was werd ich ihr wohl sagen?
Die Qual, die mich verzehrt? sie würde mich beklagen.

Feridun.

Schweig davon Heschiam, du handeltest vermessen;
Verhehl es ihr genau, daß du sie je vergessen.
Der Weiber Schwachheit wills, man muß sie stäts verschonen;
Sie fodern Treu, wenn sie mit Untreu uns belohnen —
Sie nähert, rüste dich, die Gnade zu erlangen,
Die schöne Sultaninn mit Würde zu empfangen!

Vierter Auftritt.

Hababah, Heschiam.

Heschiam.

O Gott, wie schön ist sie, wie würdig zarter Liebe;
Und wie erneuern sich in mir die alten Triebe!
Genug, der Himmel hat sie mir auf stäts entrissen —
Der mindste Sklave wirft sich Hababahn zu Füßen.

Hababah.

Wie, Heschiam! — Du lebst! —

Heschiam.

Ja, Sultaninn, ich lebe —
Doch wie beklemmt bist du! wie, Thränen! Gott, ich bebe!
Die große Sultaninn, und Jezids Gattinn weinet! ...

Hababah

Der Todesengel hat dieß Thränenband vereinet!

Heschiam.

Wie, du wärst nicht geliebt? du, würdig aller Herzen!

Hababah.

Ach, dieser Geist erliegt ganz unter seinem Schmerzen.
O Freund, was war ich einst, und was bin ich geworden?
Lebt ich im Sklavenstand, und unter Tartarnhorden;
So wär ich glücklicher als hier auf einem Throne! —
Ich liebe den Jezid, und was hab ich zum Lohne,
Als ein verschmähtes Herz? — O solltest du es glauben,
Die mindste Sklavinn wagts, mir Jezids Gunst zu rauben!

Heschiam.

Ich zittre! Hababah, wie eine feile Dirne
Erhebt so kühn ihr Haupt? — Ich beug die Sklavenstirne!
Ich schwöre Sultaninn, durch deine edeln Zähren;
Durch jenes heilge Grab, das wir zu Meka ehren;
Durch jenes Buch vor dem der Musulmann erzittert;
Durch Allah, dessen Hauch den Weltenbau erschüttert;
Durch meine Lieb und Treu, die mich zur Rach ermannen
Dieß so vermessne Weib aus der Burg zu verbannen!
So lang mein Busen schlägt dich auf dem Thron zu stützen,
Und mit gezücktem Stahl die Feinde zu zerblitzen!

Hababah.

Hab Dank dafür, jedoch dein Eifer ist vergebens;
Ich fühls, ich fühls zu sehr, ich bin am Rand des Lebens!
Die Brust erlieget ganz, dem Kummer, der sie drücket,
O stärb ich doch, o Freund, wie sehr wär ich beglücket!
Hier schmacht ich meine Tag in Langweil, und in Thränen,
Verurtheilt vom Geschick mich um ein Herz zu sehnen,
Das mich verachtet, höhnt, das mich bereits vergessen! —
Ich seh, mein Unglück kann auch Kriegern Thränen pressen.
Hab Dank für diese Thrän! — Du theilest meine Schmerzen!

O nun erkenn ich erst den Werth von deinem Herzen!
Du hast mich einst geliebt........

Heschiam.

Sag lieber angebetet!
Jedoch ich schweig davon, ich seh dein Wang erröthet!

Hababah.

Die Tugend und die Pflicht heischt von mir andre Triebe.

Heschiam

Und du erwiederst noch so viel Undank mit Liebe.
Ein Beyspiel, das entzückt, und würdig nachzuahmen:
O Welt verewige Hababahs edeln Namen! —
Du weihst der Tugend dich, du schenkst dich deinen Pflichten.

Hababah.

Wenn Jezid sie verhöhnt, so will ich sie entrichten! —
Ich führ dir izt zurück die angenehmen Tage,
Wo wir uns noch geliebt. Doch Allah nahm die Waage;
Wigt, und mein Loos hat mich in Jezids Arm gegeben!
Du sahest meinen Schmerz, du sahst Hababah beben;
Ich weint an deiner Brust die lezten Abschiedszähren;
Doch hielt ich jenes Band, das Gott geknüpft, in Ehren.
Noch mehr, ich hab seitdem mein Herz so sehr gelenket,
Daß ich es ganz allein nur dem Gemahl geschenket.
Ich wünschte mir zum Lohn für meine zarten Triebe
Allein Erkenntlichkeit, und gleiche Gegenliebe;
Doch wie belohnt man mich? ein Herz, das ich um Welten
Mir gern erkaufte, kann mit Undank mich vergelten! —
Liebkosend giebt Jezid die theuersten Versprechen;
Allein er eilt, um sie im feilen Arm zu brechen.
Er sucht mit Gaben selbst mich öfters einzuwiegen,
Mich sicher, ungestört, und leichter zu betrügen!
Hier hast du meine Lag.

Heschiam.

Wie sind die Thränen kräftig;

Sie dringen in die Seel! — O Elend, wie geschäftig
Eilst du von Herz zu Herz, um selbe zu zerfleischen!

Hababah.

Oft suchen Hofnungen die matte Brust zu täuschen.
Vielleicht, wähn ich, wird ihm der Sklavinn Kuß zuwider;
Vielleicht kehrt mein Jezid an meinen Busen wieder;
Vielleicht verwischt sein Kuß auf meinem Wang die Thräne.
Doch ach, indem ich hier so harre, hoffe, sehne,
Verwelkt wie eine Blum der Lenz von meinen Tagen!
Bin ich nicht Thränenwerth, bin ich nicht zu beklagen?—
Leb wohl, ich geh von hier, mein Geist muß sich erholen,
Ich seh die Sklavinn nahn, die mir die Ruh gestohlen!

Fünfter Auftritt.

Selamah, Fatimah, Heschiam.

Heschiam.

Ich wüte! — Wo ist sie! — Sie fall zu meinen Füßen!
Ja, ihr unwürdig Blut will ich noch heut vergießen! —
Was seh ich! — Will dieß Aug mich schmeichelhaft betrügen?
Sucht dieses schwache Herz sich selbsten einzuwiegen? —

Selamah.

Giamschid!

Heschiam.

Selamah!

(Sie stürzen einander in die Arme.)

O süsse Augenblicke!
Bist du es, die ich izt an meinen Busen drücke?
Wie, ist es nur ein Traum? —

Selamah.

Ist es vielleicht dein Schatte?

Geliebter Giamschid, umarme mich mein Gatte! —
Sieh, deine Selamah seufzt unter Sklavenketten! —
Doch du, in dieser Burg! darf sie ein Mann betreten?

Heschiam.

Was Jezids Bruder wagt, darf ja kein andrer wagen!

Selamah.

Wie, du bist Heschiam!

Heschiam.

Du scheinst mich anzuklagen,
Daß ich solang vor dir den Nam, und Stand verborgen....

Selamah.

Nein, du erräthst noch nicht die Ursach meiner Sorgen.
Du, Heschiam! — O Gott, gerecht bist du ergrimmet,
Indem ich diese Hand dem Wüterich bestimmet,
Der unser Haus zerstört, und aus Irak verdrungen;
Der meinen Vater selbst, und mich zur Flucht gezwungen!
Der arme Vater irrt herum gleich einem Pilger,
Und seine Tochter liebt indessen den Vertilger! —
Fort diese Flammen izt, die Selamah entehren!

Heschiam.

Du Jezids Tochter! Gott! was muß ich von dir hören!
Geliebte Selamah, sieh mich zu deinen Füßen,
Nimm hin den Dolch, laß mich elende Tage schliessen;
Durchbohre diese Brust, die nur dein Blick beseelet! —
Ich habe nur aus Pflicht und unbewust gefehlet —
Du staunst, du zauderst noch, sind Thränen deine Waffen,
Womit du mich bestrafst? — Ich will mich selbst bestrafen!
Ein Tod ist zu gering, ich will ihn zehnmal sterben!
Vielleicht kann soviel Qual dein Mitleid einst erwerben.
Verbannt von deinem Blick will ich in Irre gehen;
Du wirst mich nicht mehr hier zu deinen Füßen sehen.
Leb wohl, ich will den Rest des Lebens unter Thränen,
Und unter stiller Reu hinschleppen und durchgähnen.

Leb wohl, ich wünsche, daß kein Augenblick sich trübet;
Dein Leben sey beglückt, sey stäts verehrt, geliebet!
Beglückt, o höchst beglückt, der nach des Schicksals Schlüßen
Zur Ehre auserwählt dich als Gemahl zu küßen!
Doch wenn du einst vermählt in eines andern Armen
Auf Heschiam noch denkst; so schenk ihm dein Erbarmen.
Wein dann aus Menschlichkeit, wein noch der Lieb zur Ehre,
Dem Armen, der dich liebt, nur eine fromme Zähre!

Selamah.

Du rührst mein Herz! — Steh auf, ich habe dir vergeben!

Heschiam.

O deine Huld kömmt mich von neuem zu beleben,
Du schenkest meiner Brust die angenehmsten Freuden.
Du liebst mich wiederum, wie bin ich zu beneiden!

Selamah.

Ich seh auf einmal hell; mein Schicksal ist erfüllet.
Die Zukunft war mir schon bey der Geburt enthüllet.
Dieß sprach ein weiser Mund: In Sternen ists geschrieben,
„ Du sollst einst unbekannt den Feind des Vaters lieben;
„ Nach langen Prüfungen, ganz in verborgnen Gründen,
„ Wirst du zulezt das End von deinem Schicksal finden! —
Gott, ich verstehe dich, ich ehre deine Gabe,
Das Ende meiner Qual find ich im dunkeln Grabe.

Heschiam.

Wie, theure Selamah, du denkest zu erblassen;
Du schenkst dich nur, um mich schon wieder zu verlassen?
Die schönen Flammen, die in unsern Seelen brennen,
Soll keine Hinderniß, soll auch das Grab nicht trennen! —
Doch wie kamst du hieher?

Selamah.

Der Himmel stäts ergrimmet
Hat mich zu diesem Joch, zur Sklaverey bestimmet.

Freund, zittre, und vernimm die Schwärze meiner Tage:
Jezid liebt mich!

Heschiam.

Jezid! —

Selamah.

Betrachte meine Lage!

Heschiam.

Mein Bruder! welch Geschick, welch wunderbare Triebe;
Auf einen Gegenstand fällt immer unsre Liebe!
Stäts Nebenbuhler! ach, soll ich ihn ewig hassen?
Ist uns kein Gleis, kein Raum zur Eintracht je gelassen?
Wer schrieb denn mein Geschick mit einer Höllentinte;
Verwirrt mich jeder Tag in neue Labyrinthe! —
Genug, ich hab ihm einst die Hababah gelassen.
Du Selamah bleibst mein, mit dir will ich erblassen!
Du siehst izt meine Brust von neuem Feuer brennen;
Nichts soll dich Theuerste aus meinen Armen trennen.
Es zittre, wer dich liebt, der Stahl dräut ihm Verderben.
Entweder bist du mein; wo nicht, so will ich sterben! —
Warum verbargst du mir, daß du aus edlen Saamen?

Selamah.

Ein Eid hielt mich zurück. Du schwiegst auch deinen Namen.

Heschiam.

Ich wollte mir dein Herz, das mir so schön geschienen,
Allein durch meine Lieb, nicht durch den Rang verdienen.
Die That gelang, und zur Entwiklung dieser Scenen
Bestimmt ich jenen Tag, o jenen Tag der Thränen!
Der statt das sanfte Band der Liebe zu beschließen
Mir meine Selamah so lange Zeit entrissen —
Doch weg verflossne Ding, und dieses Angedenken,
Laß mich izt diese Zeit nur dem Vergnügen schenken.
Ich fühle nur die Lust dich wieder zu besitzen!
Gott, der dich wieder schenkt, wird künftig uns beschützen.

Ich lasse dich, um nicht hier Argwohn zu erregen;
Ich habe einen Plan, ich eil ihn zu erwägen.
Laß uns noch welche Zeit die schöne Flamm' verhüllen,
Um desto glücklicher die Wünsche zu erfüllen.
Leb wohl!

Sechster Auftritt.

Selamah, Fatimah, zu ihnen Hababah.

Selamah.

Wie wunderbar find ich den Theuern wieder! —
Jedoch, ich zittere! nun lieben mich zwey Brüder;
Ich liebe Heschiam, Jezid eilt mich zu krönen.
O Liebe, wirst du stäts die Selamah verhöhnen?
Du strafst, wenn du belohnst; so müssen deine Gaben,
Die Oberfläche nur von einem Labsal haben?
Du schickest deinen Trost, doch wenn ich ihn genossen,
So eilt, so fliegt dein Dolch mich zehnfach zu durchstossen;
Die Wunde, die sich schließt, von neuem aufzureissen.
Haß mich, sey ganz mein Feind, doch höre auf zu gleißen!

Hababah.

Muß ich denn dem Geschöpf beständig hier begegnen;
Beleidigt stäts mein Ohr die Stimme der Verwägnen! —
Ist dieß der Zauberblick, sind dieß die seltnen Reize
Der Nebenbuhlerinn? — Ich sehe dich mit Geize! —
Welch eine naife Art dieß stumme Bild beleben;
Ich wäre schwach genug dem Jezid zu vergeben!
Der angenehme Blick, und dieses Götterlächeln,
Weiß auch Entzückungen in jedes Herz zu fächeln! —
Ich komme ganz beschämt, entstellt durch lange Jähren,
Die Aftersultaninn, gebeugt, geschmiegt zu ehren.

Bald

Bald wird das Diadem auf deinem Haupte schimmern,
Ein Blick von deinem Aug kann meinen Thron zertrümmern!
Du hältst bereits den Herrn der Erde in den Armen;
Sieh deine Dienerinn mit Mitleid mit Erbarmen —
Zurück vermessnes Weib, zurück verwägne Dirne,
Kehr in den Staub zurück, ich beuge deine Stirne!
Blick auf, und hör um dich furchtbare Donner rollen,
Die dich demüthigen, die dich zermalmen sollen!
Nur Träume suchen dich mit Kronen einzuwiegen;
Erwache Thörichte, und prüfe sie — sie lügen!
Bald wird der reife Blitz dein stolzes Herz enttäuschen,
Und Qual, und Jammer dich zehntausendfach zerfleischen!
Die Sklavinnen, die frech auf steile Throne klettern,
Weiß dieser mächtge Arm mit Donnern zu zerschmettern!

Selamah.

Wie wenig kennst du mich! — Sprächst du mit minder Hitze,
Du hättest mein Vertraun — Doch ich höhn deine Blitze!
Der Vorsicht wachem Aug, das auf uns niederschauet,
Ist mein Glück, mein Geschick, mein Wohlseyn anvertrauet.
Sie hat mich stäts geführt; sie gab mir diese Ketten;
Sie kann mich wiederum aus diesen Banden retten!
Doch wider meine Feind', die mich verfolgen, höhnen,
Und stäts beleidigen, sind meine Waffen — Thränen!

Siebenter Auftritt.

Zababah.

Ha, die Betrügerinn kann auch mit Sanftmuth gleißen.
Geduld, ich weiß ihr bald die Larve zu entreissen!

Ich kenne Sie zu wohl. Nicht Worte, ich will Thaten;
Sie überzeugen mich! — Ja, Sie hat mich verrathen!
Sie liebt Jezid, genug, braucht es noch mehr Verbrechen;
Ist wohl ein Tod genug die Lasterthat zu rächen? —
Doch laß uns noch die Wuth in unsre Brust verschließen,
Versuch es noch einmal, wirf dich zu Jezids Füßen;
Beschreib ihm deine Lieb; zeig ihm das stille Sehnen:
Die Unruh, deinen Schmerz, die Seufzer, deine Thränen:
Vielleicht besiegst du ihn! — Ja ich will es versuchen.
Mißlingt die That, dann will ich meine Lieb verfluchen!
Dann hab ich erst ein Recht, ihn und das Weib zu hassen;
Dann soll von mir erwürgt die Buhlerinn erblassen!

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Hababah, Abbassa.

Hababah.

Du siehst es Abbassa, nun ist mein Loos entschieden.
Mein Geist ist wie ein Sturm, hin ist der sanfte Frieden.
Heut wird der Sklavinn Fuß, der gestern schwer mit Ketten,
Die Rechte, und den Thron der Hababah zertreten! —
Wie gerne ließ ich ihr der Größe kalte Freuden;
O müßt ich sie nur nicht um Jezids Herz beneiden!
Das Glück, geliebt zu seyn, das ich beständig suche,
Macht mir dieß Weib verhaßt, macht, daß ich sie verfluche!

Abbassa.

Jezid ist sträflicher, er wagts die Treu zu brechen;
Nicht an der Buhlerinn, an ihm mußt du dich rächen!
Haß ihn, vergiß . . .

Hababah.

Halt ein! der Ausdruck ist vermessen!
Ich, Jezid hassen? — Ach, könnt ich ihn nur vergessen! —
O Liebe, du verschwörst dich wider meine Tage;
Du fluchst Verrätherinn mich izt in diese Lage:
Du bist das Gift, der Feind, der Henker unsrer Herzen;
Komm, eile Grausame, verdopple meine Schmerzen,
Und tödt mich! — O Verzeih, ich klag dich an o Liebe,
Du Freundinn der Natur, durch deine sanften Triebe

Beseelest du die Brust! laß mich mit dir versöhnen;
Kehr wiederum zurück, erneure jene Scenen,
Wo noch dein schönes Aug auf meine Tage schielte,
Wo ich in deinem Arm die reinsten Freuden fühlte.
Komm wiederum zurück, belohn mein zärtlich Sehnen,
Besuch mich, tröste mich, verwische meine Thränen! —
Ja, du hast mich erhört, o Lust! O welch ein Glücke,
Du führst mir den Jezid in meinen Arm zurücke!

Zweyter Auftritt

Jezid, Vorige.

(Jezid kömmt eilend, wie einer, der etwas sucht. Erblickt Hababah, und scheint verstört.)

Hababah.

Du hier an meiner Brust? — du schenkst mir eine Stunde?
Nun tröstet sich mein Herz, nun schließt sich meine Wunde!
Steht noch dein Busen, Freund, für meine Thränen offen;
Sprich, welch ein traurig Loos hat Hababah zu hoffen? —
Du klagst mich an, Jezid, verurtheilst meine Zähren;
Rühmst deine Treue stäts; kannst du dich so entehren?
Kannst du in meinem Arm gezwungne Treue lügen,
Da dich die Reizungen der Buhlerinn besiegen!
Wen hintergehst du Freund? ein Herz, das dir ergeben,
Und das sich glücklich schäzt allein für dich zu leben;
Dieß treue Herz, das dir ein ewge Lieb geschworen,
Kannst du betrügen, fliehn, verrathen, und durchbohren! —
Sieh Hababah wirft sich zu deinen Füßen nieder!
Schenk mir den vorigen Jezid, den Gatten wieder;
Sey mir mit deiner Gnad und deiner Huld gewogen,

Und gieb mir wiederum das Herz, das du entzogen! —
Ja deine Thräne fließt, verwisch nicht diese Zähre,
Sie fließt der Zärtlichkeit, sie fließt der Lieb zur Ehre!
Sieh deine Hababah dein wankend Knie umfassen,
Um dich zu rühren, und wo nicht, hier zu erblassen! —
Hast du mir nur darum die Hand, die Kron verliehen,
Mich zu vergessen, mir die Sklavinn vorzuziehen? —
Jedoch laß uns nicht mehr das Vorige zergliedern;
Ich steige izt herab, ich will mich selbst erniedern.
Rang, Würde, Ruhm, Geburt, und mein Recht sey vergessen;
Ich will mich izt ganz bloß mit einer Sklavinn messen;
Es übrige mir nichts, als jene sanften Triebe,
Die ich dir ganz geweiht, mein Herz und meine Liebe
Sind mein Verdienst, das ich izt auf die Waage lege —
Wähl zwischen ihr und mir. Hier siehst du nun zwey Wege.
Eil, schenke izt dein Herz, doch ohne es zu Theilen!
Sieh mich, und sie! — Entscheid! — Wie, du kannst noch verweilen?
Die Wahl ist schwer! — Willst du den Wohlstand so verletzen
Die treue Gattinn selbst der Sklavinn nachzusetzen?

Jezid

Steh auf! — Es soll für dich ein ewge Flamme lodern,
Du bist mir immer theur! Kannst du mehr von mir fodern?
Verbeut es mein Gesetz die Liebe zu zertrennen,
Zugleich für Hababah, und Selamah zu brennen?
Thu ich zu viel, wenn ich ein heilig Recht behaupte,
Das der Prophet sich selbst, und seinem Volk erlaubte? —
Genug, es ist mein Will, sie auf den Thron zu heben,
Und ich gebiet es euch als Freundinnen zu leben!
Die Eifersucht sey fern, verbannt aus diesem Sitze;
Der hier die Ruhe stöhrt, der fürchte meine Blitze! —

Ich geh, bedenk es wohl, dir ist die Wahl gelassen,
Die schöne Selamah zu lieben, und zu hassen!
Doch wisse: Wer sie haßt, haßt mich; und wer sie liebet,
Liebt mich! — Und sey gewiß, das nichts das Band verschiebet,
Das ich noch heut mit ihr auf stäts zu knüpfen denke.
Bring Freundschaft, oder Haß uns beiden zum Geschenke;
Wie du säst, ärntest du! — Beym Trotzen, beym Erniedern,
Wird man dir Lieb mit Lieb, und Haß mit Haß erwiedern!

Dritter Auftritt.

Hababah, Abbassa.

Hababah.

Wach ich? — Wie, traum ich nur? — Hat dieß Jezid gesprochen?
Und hat mich nicht der Stahl im Augenblick gerochen? —
Ich bin noch zu betäubt, ich kann mich nicht erholen.
Was hat der Treulose der Hababah befohlen?
Ich sollte kriechend mir der Sklavinn Gunst erwerben?
Mein Schluß ist schon gefaßt! —

Abbassa.

Und welch ein Schluß?

Hababah.

zu sterben! —
Undankbarer, du giebst mir das Recht dich zu hassen;
Nun übrigt mir kein Gleis, als eilends zu erblassen!
Fort Liebe! weich von hier, die Flamme sey verfluchet!
Was hab ich nicht gethan, was hab ich nicht versuchet?
Sein undankbares Herz, zu rühren, zu erweichen,
Mir wieder seine Gunst durch Sanftmuth zu erschleichen.

Vor=

Vorwürfe, Zärtlichkeit, Vernunft, Witz, Lieb, und Thränen
Hab ich verschwendet, um ihn wieder zu versöhnen,
Ich hab verziehn, gefleht, geweinet, und gebeten;
Umsonst, der Tyger hat nur meine Lieb zertreten!
Izt kocht die Brust nur Haß, izt flammet sie nur Rache! —
Doch Ach, was hilft mich dieß? Armselige erwache!
Heilt dieß die wunde Brust, und salbt es deine Schmerzen;
Liegt nicht das Uebel hier in diesem kranken Herzen? —
Wohlan dann Hababah, laß uns nicht mehr verweilen;
Allein ein schneller Tod kann meine Seele heilen!

Abbassa.

Wie theure Hababah, wir sollten dich verlieren?
O tröste dich, laß dich durch meine Thränen rühren!
Und ist mein Flehn zu schwach, so hör das bange Wimmern
Von deinem Sohn! Willst du dein, und sein Glück zertrümmern?
Kannst du als Mutter denn so ungerührt erkalten,
Willst du dich nicht für ihn, und mich für uns erhalten?

Hababah.

Geh Freundinn, bring Valid, ich will mich von ihm letzen,
Mich noch zum letztenmal an seinem Kuß ergötzen.
Der arme Sohn soll noch an meiner Brust erwarmen;
Geh, eil, flieg Abbassa, ich lechz' ihn zu umarmen!

Vierter Auftritt.

Hababah.

Lebt wohl ihr Wohnungen, ihr Zeugen meiner Thränen,
Ihr saht, ihr hörtet oft die Seufzer, und mein Sehnen!
Leb wohl du Thron, leb wohl du Rang, du Pracht, du Größe,
In euren Reizen fand ich Eckel und nur Blöße! —

Undankbarer freu dich, bald werd ich hier verschwinden,
Du wirst mich einst zu spät noch suchen, und nicht finden.
Dieß Herz, das du dir selbst durch Wankelmuth entrissen,
Wirst du nach meinem Tod wiewohl zuspät vermissen.
Geh nur Barbar, eil hin die Buhlerinn zu krönen;
Vollend in ihrem Arm die Gattinn zu verhöhnen!
Jedoch, da ich das End im Grab zu finden suche,
So höret noch den Fluch, den ich euch beiden fluche!
Es soll die Liebe nur in euern Busen brennen,
Um sie durch schwarzen Haß auf ewig zu zertrennen!
Angst, Thränen, Qual, und Schmerz, und alle eure Brüder
Kommt, eilet, fliegt herzu mit ämsigen Gefieder;
Vergiftet jeden Kuß, vergället ihre Freuden,
Sie sollen auf dem Thron die mindsten Sklaven neiden!
Sie hassen sich dereinst, wie ich sie beide hasse;
Macht, daß ein jede Frucht, bevor sie reift, erblasse!
Es sey ein jeder Sohn, den sie im Schooß verbirget,
Noch als ein Embrion zermalmet, und erwürget!
Dieß Fluch ich diesem Paar!

Fünfter Auftritt.

Abbassa, Valid, Hababah.

Abbassa.

Sieh uns zu deinen Füßen.
O du mußt itzt für uns zu leben dich entschließen:
Erhöre unser Bitt......

Hababah.

Komm her, belohn mein Sehnen,
Empfange meinen Kuß und meine lezten Thränen! —

Ich

Ich sterbe, du bleibst hier, du wirst zur Schande leben;
Wie, eine Sklavinn soll dem Valid Brüder geben?
Dieß duldet Hababah ganz ohne zu erröthen?
Wohlan dann, dieser Dolch soll uns izt beide tödten! —
Doch Ach! der Dolch entsinkt den mütterlichen Händen,
Und zwingt mich mitleidsvoll nur Küße zu verschwenden,
Der Arm ist viel zu schwach — So leb Valid zur Schande!
O vielleicht trägst du einst nur schwere Sklavenbande,
Indeß daß sich der Sohn der Sklavinn vor dir brüstet,
Und seinen Thron zum Spott vor deinem Antlitz rüstet! —
Nein, Sohn, laß uns den Tod viel rühmlicher erwerben!
Wir wollen unbejocht, frey, groß, und edel sterben!
(Sie zückt den Dolch.)

Abbassa, (indem sie sich der Sultaninn zu Füßen wirft.)
Halt ein Gebieterinn! Soll denn die Sklavinn siegen?
Dein Tod ist ja ihr Ruhm, ihr Glück, und ihr Vergnügen.
Von dir auf stäts befreyt, befreyt von deinem Sohne,
Glänzt sie nun ungestöhrt auf dem gestohlnen Throne!
Du stirbst mit dem Valid, heißt dieses wohl sich rächen?
Leb, leb zu ihrer Qual, bestrafe diese Frechen,
Die dich so sehr verschmähn, beschimpfen, martern, schänden;
Auf sie mußt du den Dolch, nicht auf dich selbsten wenden!

Hababah.
Du öfnest mir das Aug! — Steh auf! — Ich will dann leben!
Es soll der Treulose und seine Dirne beben!
Es fließe heut ihr Blut, es fließ in ganzen Strömen;
Ich will die blutigste, die schwärzste Rache nehmen!
Heut bindet sich das Band, der feyerliche Knotten;
Ich eil zum erstenmal die Liebe zu verspotten;
Man soll um ihren Thron nur banges Aechzen hören;
Ich will mit diesem Stahl die Freud der Hochzeit stöhren!
Mit Wollust will ich ihn in ihren Busen tauchen;

Dann seh ich rings um mich die warmen Ströme rauchen!
So kann die Sklavinn nicht auf meinem Schutte pochen;
Und stirbst du Hababah, so stirbst du doch gerochen! —
Ha, sieh ein Ungefähr führt sie dem Dolch entgegen!
O Wuth, stärk meinen Arm, nach dieses Herz verwägen!

Sechster Auftritt.

Selamah, Jezid, Vorige,

(Selamah ihrer Schwermuth ganz überlassen tritt ein, Hababah eilt auf sie zu, und ist im Punkt sie zu durchbohren. Jezid fliegt daher, entwafnet sie. Hababah sinkt betäubt zur Erde. Jezid zückt auf sie den Dolch, den er ihr entrissen hat. Abbassa und Valid liegen zu den Füssen des Khalifes in einer bittlichen Stellung. Jezid von diesem Anblick und von Zärtlichkeit gerührt, wankt, blickt wechselweis den Sohn, die Hababah, und Selamah an.)

Jezid.

Vermessne halt zurück! — Und zittre für dein Leben!

Selamah, (indem sie ihm den Dolch entreißt, und wegschleidert.)

Dir hat sie nichts gethan! und ich hab ihr vergeben!

(Sie nimmt Jezid bey der Hand, und führt ihn wider seinen Willen fort.)

Sie.

Siebenter Auftritt.

Hababah, Abbassa, Valid.

Hababah.

Verharre! — Tödte mich! — Gott, meine Kniee wanken! —
Wie, dieses Leben sollt ich meiner Feindinn danken?
Sie sucht mit Tugenden, und Güte stäts zu gleißen,
Um mir so grausamer das Leben zu entreissen! —
Doch wer ist sträflicher? Jezid hat mich verrathen,
Und der Verräther krönt itzt seine Lasterthaten!
Er zückt den Dolch auf mich! — Wie, er ist so vermessen;
Er hat Freundschaft und Lieb, und Menschlichkeit vergessen?
Die Kühnheit ist zu groß, zu groß ist sein Verbrechen;
Ich will, ich muß den Schimpf an dem Treulosen rächen!
Verräther zittre nur, du sollst mich nicht verhöhnen,
Es soll dein schwarzes Blut heut meine Rach versöhnen!

Achter Auftritt.

Heschiam, Vorige.

Hababah.

Sprich, hab ich nicht an dir auch einen Freund verlohren?
Fühlst du die Liebe noch, die du mir einst geschworen?
Wenn ich in deinen Schoos itzt meine Qualen schütte;
Wenn ich um deinen Schutz, um deinen Beystand bitte;
Steht noch der Hababah dein Herz, dein Busen offen?
Sag an, entscheid, o Freund! was hab ich noch zu hoffen?

Heschiam.

Sprich nur, befiehl!

Hababah.

Ein Schwur versiegle deine Treue!

Heschiam.

Du zweifelst noch? — Wohlan, ich schwör dir auf das neue;
Ich schwör dir Hababah, bey allem, was uns heilig,
Und brech ich meinen Schwur, so sey die Strafe greulich!

Hababah.

Genug, so spricht mein Freund, so müssen jene sprechen,
Die mich vertheidigen, mich lieben, und mich rächen! —
Du däuchst mich kronenwerth. Du hast mir groß geschienen!
Du liebst mich, sagst du? Wohl, willst du mein Herz verdienen? —
Vernimm, und staune itzt! die Untreu hat gesieget,
Das Laster triumphirt, die Treue unterlieget!
Gehaßt von dem Gemahl, verdrängt von meinen Neidern,
Wagt es der Undank, mich von Thron, und Bett zu schleidern!
Geh, eil, flieg Heschiam, beschütze meine Sache,
Bestrafe meinen Feind, und kröne meine Rache!
Es fall der Wüterich durchbohrt zu deinen Füssen!
Er ists, der dir mein Herz und meine Hand entrissen;
Er ists, der Schwur, und Treu, und Pflicht, und Liebe höhnet;
Er ists, der mich entthront, und eine Sklavinn krönet;
Er ists, der mich beschimpft durch blut'ge Frevelthaten;
Er ists, der mich getäuscht, verschmäht, verhöhnt, verrathen!
Geh, eile überall die Aufruhr auszusäen,
Ich unterstütze dich, nichts soll uns widerstehen.
Räch mich, räch meine Lieb, verdiene dir zum Lohne
Das Herz der Hababah, und mit ihm eine Krone! —

Nimm hin den Dolch! — Doch wie! — Die Hand scheint
mir zu zittern?

Heschiam.

Wie, Hababah, soll mich der Auftrag nicht erschüttern?
Verkennst du mich so sehr; kannst du mich so mißhandeln?
Ich sollte heut den Gleis der Meichelmörder wandeln? —
Geh, raste etwas aus, dein Geist hat Ruh vonnöthen,
Und überleg es erst, und dann wirst du erröthen!
Entschließt man sich so schnell, das Rachschwert in den
Händen,
Natur, Gefühl, und Pflicht, und Menschlichkeit zu schänden?
Zerreißt man aus Gewinn der Freundschaft edle Bande;
Erkauft man sich den Thron durch Blut, durch Mord,
durch Schande?
Das Gift ist ewig Gift im reinsten Allabaster;
Das Laster auch gekrönt, bleibt es doch ewig Laster!

Hababah.

Wie hab ich mich geirrt! — Du klügelst noch? vortreflich!
Ja ja, mein Feind ist nur in meinen Augen sträflich.
Ich nehm es dann auf mich, ich will mich selbsten rächen! —
Die Kron ist nicht für die, die stäts von Sanftmuth
sprechen.
O hätte der Prophet wie du vor Blut gezittert,
Sein Arm hätte nicht den Weltenbau erschüttert!
Sein blutig Schwert hat nur den Alkoran beschirmet;
Er hat sein neu Gesetz auf Leichen aufgethürmet!
Wie, oder bebst du nur vor Bruderblut zurücke?
Sieh auf, thörichter Sklav, erweitre deine Blicke! —
Sieh grosse Khalife auf ihre Throne klettern,
Indem sie eine Schaar von Brüdern kühn zerschmettern!
Geh, das Geschick hat dich zur Sklaverey erkohren;
Dein Herz zeigt mir, daß du zum Khalif nicht gebohren!

Heschiam.

Grausame Hababah, du hast mich hintergangen;
Du hast mich überrascht, und durch den Eid gefangen! —
Wohlan ich halte dann dieß schreckliche Versprechen;
Ich eile Sultaninn, dich an Jezid zu rächen!
Doch zittre, blick hinaus auf diese Schreckenscenen —
Ich seh es schon zuvor, der That folgt Reu und Thränen!
Du wirst noch einst von mir den Gatten wieder heischen;
Verzweiflung, Unruh, Wuth wird deine Seel zerfleischen;
Du wirst dann deinen Grimm und fluch auf mich verschwenden,
Und meinen blut'gen Dolch auf deine Brust verwenden!

Hababah.

Geh, fürchte nichts von mir, kein Vorwurf, keine Thräne
Erwartet dich, wenn ich nur meine Rach versöhne;
Wenn ich nur meinen Schimpf in seinem Blute wasche! —
Eil, such das Ungeheur, beschleiche, überrasche,
Wirf den Tyrann erwürgt, zermalmt in Staube nieder!
Eil, flieg, nimm diesen Dolch, und bring ihn blutig wieder!
Dieß sey noch mein Triumph, dieß sey mein Siegeszeichen,
Dann will ich dir zum Lohn die Hand, die Krone reichen.

Neunter Auftritt.

Heschiam, zu ihm Selamah.

Heschiam.

O Gott, ich staune noch! welch wunderbar Geschicke!
O wie verkehrt die Wuth die einst so schönen Blicke, —
Doch Heschiam, wie blind hast du dem Weib geschworen;
Du sollst des Jezids Brust mit diesem Dolch durchbohren;
Es soll von deiner Hand das Blut des Bruders triefen!

Nein,

Nein, ich versprach es nur um Hababah zu prüfen —
Wer kömmt? — O Selamah! Bist du in meinen Armen?
Ich fühle meine Brust von sanfter Glut erwarmen! —
Doch wie, so find ich dich beständig nur in Thränen?
Soll stäts der Klageton in meinem Ohre tönen;
Wirft dieses schöne Aug denn niemals heitre Blicke;
Kehrt nie auf deinem Mund die holde Freud zurücke?

Selamah.

Die Freude flieht mich stäts, die Freude, die ich suche.
Freund, dieser Tag beschließt ein Band, das ich verfluche!
Schon seh ich rings um mich den Pracht der Hochzeitsfeyer;
Schon rüstet man den Thron, und der gekrönte Freyer,
Erwartet nur von mir, daß ich mich ihm ergebe.
Was wird aus mir und dir? o Heschiam! —

Heschiam.

Ich lebe! —

Zehnter Auftritt.

Jezid, Vorige.

(Jezid erblickt sie beide einander in Armen; Er erstaunt; er zittert; er horcht.)

Heschiam.

Nein Selamah, du sollst nicht seine Gattinn heißen,
Nichts soll dich Theuerste aus meinen Armen reißen.
Es zittre der Tyrann, ich höhne seine Triebe;
Die Hand ist mein, sie ist der Lohn für meine Liebe!

Jezid tritt hervor.

Vermessne, es soll euch mein Donnerkeil zerschmettern!
So schenkt Jezid sein Herz beständig nur Verräthern? —
Zurück verwägner Sklav, erniedre deine Stirne!
Entfliehe meiner Wuth! — Und du vermessne Dirne,

Die

Die meine Liebe nur mit Haß und Undank lohnet,
Dank es nur dem Geschick, daß dich mein Zorn verschonet!
Entweich! — Kein Wort!

Selamah geht ab.

Geh hin, du Stöhrer meines Frieden.
Es werde heute noch von dir dieß Reich gemieden!
Wenn dich die nächste Sonn in diesen Mauern findet;
So beb vor meinem Blitz, er ist schon angezündet,
Die Frevler, die zu hoch in ihrem Stolze klettern,
Tief zu erniedrigen, zu würgen, zu zerschmettern!

Eilfter Auftritt.

Heschiam.

Wem dräust du Wütrich? — Mir? — Ich höhne deine
Blitze!
Sprich noch gelassener, und mäßige die Hitze.
Der Arm kann deinen Stahl, den du gezückt, verwenden,
Und eh der Abend kömmt, dein schwarzes Leben enden!
Er raubt mir ungestraft, was mir das Glück verheißen;
Er soll mir Hababah, und Selamah entreißen?
Ich soll stäts unbekannt, verbannt in Irre gehen;
Ich solle stäts an ihm den Feind, den Räuber sehen;
Und dieser Stahl soll nicht sein schwarzes Herz durchbohren?
Er sterbe! — Wie, bist du zum Mörder nur gebohren?
Wirst du den Würgerstahl zur Schande heut ergreifen?
Kann nicht vielleicht dein Glück nur durch die Tugend
reifen? —
Wohlan, laß uns die Rach in Freundschaft itzt verwandeln;
Laß uns groß, tugendhaft, und edelmüthig handeln;
Vielleicht find ich den Gleis den Bruder zu versöhnen,
Ihn einst beglückt zu sehn, und meine Lieb zu krönen!

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug

Erster Auftritt.

Hababah, Abassa.

Hababah.

Welch feyerlich Gepräng beleidigt meine Augen;
O Wuth, muß ich dein Gift bis auf die Hefen saugen!
Zu welchem Greul wird sich die Untreu noch erfrechen? —
Ha, tröste dich mein Herz, frey dich, man wird mich rächen!
Doch wie, man rächt mich schon! man hat mich schon gerochen! —
Ich zittre! Hababah, was hat dein Mund gesprochen?
O Mörder halt zurück! o hör mich mit Erbarmen! —
Entflieh Jezid! Mein Freund rett dich in meinen Armen! —
Doch wen errett ich? — Ist ihm nicht die Sklavinn theuer?
Zurück, entferne dich du schwarzes Ungeheuer! —
Getrieben, und gequält, zu ewgem Krieg verfluchet,
Sieh Freundinn, wie mein Herz Jezid bald flieht, bald sucht!
Umsonst von Raserey und Wuth herumgetrieben
Bin ich durch einen Fluch verurtheilt ihn zu lieben!
Mein wankelhafter Geist, die unentschlossne Seele
Gebietet, winkt, entschließt, verändert die Befehle.
Der Ungetreue haßt, und du willst ihn beklagen;
Du schwaches Herz kannst du der Liebe nicht entsagen?
Freu dich, man rächet dich! — Ich zittere, ich wanke;
Man rächet mich! o Gott, der schreckbare Gedanke

Durch-

Durchbohrt mich tausendmal! — Umsonst ist mein Bemühen,
O Rache flieh, ich hab dem Jezid schon verziehen! —
Ich fahr vom Schlummer auf, ich staune, ich erwache!
Ich Unglückselige, wen tödtet meine Rache? —
Du bist todt mein Jezid, du, den ich angebetet!
Hat meine Liebe dich nicht vor dem Tod gerettet?
Schon fließt dein edles Blut hin auf das Marmorpflaster,
O Thränen fließet itzt, verwischet meine Laster!
Geliebtester Gemahl, sieh mich zu deinen Füßen,
Laß mich zu deinem Blut reuvolle Thränen gießen! —
O Reue, du kömmst schon zu spät mich zu besuchen,
Ich sehe nur das Licht um selbes zu verfluchen.
Er ist nicht mehr der Freund, den dieses Herz vergöttert,
Mein Dolch hat seine Brust, mit ihr mein Glück zerschmettert!
Ich sinke ganz betäubt vor Angst und Schauer nieder;
Mein Gatte, mein Jezid, ich seh dich niemals wieder! —
Die Angst lähmt meinen Schritt, ich wanke, harre, zaudre! —

(Man hört ein Traben.)

Wer kömmt, wer nähert sich? Ists Heschiam? — Ich schaudre!
Welch Schrecken nimmt mich ein! — O Gott, was werd ich hören!
Ich schwimme schon in Blut, ich schwimm auf blutgen Meeren!

Drit-

Zweyter Auftritt.

Heschiam, Vorige.

Heschiam.

Es ist gethan!

Zababah.

Jezid ist todt! — Ich unterliege!

Heschiam.

Ich komm, und fodre itzt den Preis für meine Siege!

Zababah.

Du Mörder, flieh von hier, du blutig Ungeheuer!
Barbar, ist dir nichts werth, nichts heilig, lieb und theuer?
Kannst du Natur, Gefühl, und Menschlichkeit verrathen?
Brandmarkt des Bruders Blut nun endlich deine Thaten? —
Du Tyger, du kannst noch von mir Belohnung fodern?
Nur Blitze sind dein Lohn, die Blitze, die schon lodern!
Allah, steig itzt herab mit fürchterlichen Wettern,
Mit deinem Donnerkeil zwey Frevler zu zerschmettern!
Zermalme ihn und mich, dein Donner kann nicht fehlen! —
Du Unmensch, konntest du den Bruder selbst entseelen?
Hielt dich kein innrer Trieb, nicht die Natur zurücke:
Nicht sein beredter Mund, nicht seine sanfte Blicke? —
Vollführ den letzten Streich, und ende meine Plage,
Raub mir, entreiß auch mir den Rest verhaßter Tage! —
Jezid, o mein Gemahl, ich habe dich verloren!
Der Schmerz schärft seinen Pfeil mich zehnfach zu durchbohren.
Jezid! wer raubt dich mir? Der Abschaum aller Brüder!
Geliebter, kehr zurück, flieg an den Busen wieder;
Hör nochmal meine Lieb, die Zärtlichkeit, mein Sehnen;
Empfange noch von mir der Reue heiße Thränen!

Doch ach! der Mörder hat dich mir auf stäts entrissen;
Umsonst sucht meine Thrän die Laster abzubüssen.
Komm Wütrich, reiche mir doch deine blutgen Waffen,
Laß mich die Frevelthat durch meinen Tod bestrafen!

Heschiam.

Ich hab dirs vorgesagt. Der Eid hat mich gezwungen,
Ich habe lang umsonst mit dir und mir gerungen.
Zuletzt hat die Natur, die Tugend triumphiret;
Sie beide haben mich zu meiner Pflicht geführet,
Erkenne mich, blick auf, sieh ob ich dich verrathen;
Der, den du kommen siehst, rechtfertigt meine Thaten!

Dritter Auftritt.

Jezid, Hababah, Abbassa.

Hababah, indem sie in seine Arme flieget.

Jezid! — O mein Gemahl! Bist dus, o welch Entzücken!
Ich kann dich wiederum in meine Arme drücken;
Ich kann, o theuerster, an deinem Busen liegen;
Die Seele ist berauscht durch Ströme voll Vergnügen!
Mein Aug ersättigt sich mit Wollust dich zu schauen;
O laß mich deine Hand mit Thränen sanft bethauen!
Mein Herz ist zu entzückt, ich fühl mehr, als ich spreche,
Mein Mund lallt nur, und er gesteht hier seine Schwäche —
Wie, bist du nicht Jezid, der meine Liebe höhnet;
Der dieses Herz verwirft, und eine Sklavinn krönet? —
Zurück! — Du lebst nicht mir! Entfern dich aus den Augen,
Ich würde neues Gift aus deinen Blicken saugen;
Ich würde wiederum hier neue Fässel suchen;
Nein, laß uns unsre Lieb verwünschen und verfluchen! —
Eil hin, flieg doch, wirf dich der Buhlerinn zu Füßen!

Kannst

Kannst du solang den Blick der schönen Sklavinn missen?
Bewundre ihren Reiz, wornach dein Auge lechzet;
Verlasse doch ein Weib, das stäts in Thränen ächzet;
Das deine Ohren nur durch Klagen stäts beleidigt,
Und bis zum Eckel sich mit Zärtlichkeit vertheidigt!
Wie kalt, wie fad, däucht dich, sprich selbsten, meine Thräne;
Doch wie ergötzlich, naif ist deine sanfte Schöne! —
Dieß sey die letzte Rach, die ich an dir geübet.
Lebwohl, Jezid, lebwohl, sey glücklich, sey geliebet;
Ein jeder neuer Tag schenk dir auch neue Freuden!
Ich will die Selamah nicht um den Thron beneiden;
Dein Herz ist jenes Gut, was ich hiernieden schätzte,
Was mich bezauberte, beglückte und ergötzte;
Dieß Herz ist mein Verlust, den kann ich nicht ertragen! —
O darf ich Elende, noch eine Bitte wagen?
Die Bitt ist nur ein Dolch! — Die Lust sey mir gelassen
Von deiner Hand durchbohrt will ich in Ruh erblassen!
Ich heische nur den Tod nichts mehr von deiner Güte —
Jedoch dein Mund versagt auch diese letzte Bitte! —
Lebwohl die Thräne kann dein Mitleid nicht erwerben;
Weil ich nicht leben kann für dich, so will ich sterben!

Vierter Auftritt.

Jezid.

(Erstaunt, und erwacht endlich gleichsam aus einem Traum.)

Mein Herz fühlt sich besiegt von Liebe und Erbarmen! —
Komm, theure Hababah, komm, laß mich dich umarmen!
Ich lieb dich! — Sie ist fort! — Mich rühren ihre Zähren,

Ich will zu ihr zurück mit neuer Liebe kehren.
Ich fühl den ganzen Werth von ihrem schönen Herzen!
Wie edel spricht sie doch, wie schön sind ihre Schmerzen;
Wie edelmüthig weiß sie die Qual zu zergliedern!
Und ich soll soviel Lieb mit Liebe nicht erwiedern?
Ja, ich verehre dich, ich eil zu deinen Füßen;
Dich, treure Hababah in meinen Arm zu schließen;
Ich zeig die Flammen dir, die meine Brust erhitzen;
Ich fühle schon die Lust dich wieder zu besitzen!
Ich fühl den ganzen Reiz von deinen edeln Thaten.
Fort izt die Buhlerinn, die mich verkauft, verrathen!
Das undankbare Weib, das ich erhebe, lohne,
Anbete und verehr, verschmäht mein Herz, die Krone!
Sie kann so undankbar, so treulos, so vermessen,
Mich in des Sklaven Arm aufopfern und vergessen?
Wohlan wir wollen sie der Schande überlassen;
So sehr ich sie geliebt, so sehr will ich sie hassen!

Fünfter Auftritt.

Giafar, Jezid.

Giafar.

Herr, Selamah ist hier, sie wünschet dich zu sprechen!

Jezid.

Wie, Selamah! — Darf sich die Sklavinn dieß erfrechen?
Wagt es die feile Dirn mit ihren Sklavenketten
Vor dem ergrimmten Blick des Khalifes zu treten?
Die Kühne zittert nicht vor reifen Donnerwettern,
Die schon sich rüsten sie zu Staube zu zerschmettern? —
Geh, sag, die Frevlerinn soll sich von hier entfernen;
Wo nicht, so wird ihr Stolz von mir Gehorsam lernen!

Geh! — Warte! — Eil nur hin! — Ich möchte sie doch hören;
Dann höhn ich ihren Schmerz, dann spott ich ihrer Zähren!
Von Reue ganz geschmiegt kriecht sie zu deinen Füßen;
O diese süsse Rach wird meine Qual versüssen! —
Sie komm!

(Giafar geht ab.)

Noch einmal, doch nicht öfter soll sie kommen!
Der festeste Entschluß ist nun auf stäts genommen.
Sie soll an mir nicht mehr den liebenden, den blinden,
Den kriechenden Jezid, nein ihren Richter finden!
Mein Herz ist frey von ihr; die Fässel sind zertrümmert.
Sie sehe mich einmal von Pracht und Glanz umschimmert;
Die Majestät des Throns soll itzt ihr Aug erschüttern;
Sie soll zum erstenmal vor dem Gebieter zittern!

Sechster Auftritt.

Selamah, Jezid, Giafar.

Selamah.

Sieh hier die Selamah gebeugt zu deinen Füßen;
Hör sie um Gnade flehn, sieh ihre Thränen fließen.
Gerechtigkeit drückt stäts das Siegel deiner Winke;
Die Rechte lohnet stäts, gezwungen straft die Linke.
Verdamme nicht mein Herz ganz ohne mich zu hören;
Die Thränen sinds, die dich um diese Gnad beschwören.
Neig itzt dein Ohr herab auf wenig Augenblicke;
Vernimm mein traurig Loos, bemitleid mein Geschicke! —
Sieh hier den letzten Rest von einem edlen Stammen;
Der Himmel rettete mich einst aus Blut und Flammen.
Es war sein Zorn zu sehr auf mein Geschlecht ergrimmet,

Und er hat Selamah zu neuer Qual bestimmet!
Vom Vaterland verjagt, verbannt, verwaist, verlassen,
Sucht ich nur eine Erd in Ruhe zu erblassen —
Da lernt ich Heschiam als einen Fremdling kennen,
Mein Herz fieng damal an mit seinem Herz zu brennen.
Schon sollte jener Tag zu unserm Glück erscheinen;
Schon sollt ein ewig Band uns Glückliche vereinen;
Jedoch ein Räuberhauf, der mich ihm jäh entrisse,
Zerstört mein Glück, legt mir die Fässel an die Füße! —
Mein Schmerz war ohne Maaß, der Himmel sah mein Sehnen.
Führt Heschiam hieher, und schenkt ihn meinen Thränen! —
Hier hast du mein Geschick! — Herr, prüfe meine Thaten;
Sag, ob ich dich verschmäht, sag, ob ich dich verrathen?
O könntest du die Brust mit deinem Aug durchgründen,
Du würdest Regungen der reinsten Freundschaft finden!
Mein stäts unschlüßig Herz hat dich bisher betrübet,
Liebt ich nicht Heschiam, so wär Jezid geliebet!

Jezid, indem er sie umarmt.

Was hör ich, Selamah, du fühltest sanfte Triebe!
Wie dieses schöne Herz erwiedert meine Liebe!
O dieß Geschenk beseelt die Brust mit sanften Freuden! —
Ach muß ich Heschiam nicht um sein Glück beneiden?
Wird mir die Selamah O Gott, auf stäts entrissen;
Ich muß ihn glücklich sehn, und ich muß dich vermissen!

Selamah.

O nein, erkenne mich, ich werf mich vor dir nieder
Herr gieb die Selamah dem armen Vater wieder!
Schenk seine Tochter ihm, und schenk ihm deine Gnade;
O reich ihm diese Hand, die ich mit Thränen bade!

Jezid.

Wer ist der Glückliche?

Sela-

Selamah.

Jezid!

Jezid.

Mein Feind! — Zurücke!

Selamah.

Herr, Gnade! sieh herab, bemitleid mein Geschicke!
Sieh mich nochmal bethränt zu deinen Füßen liegen;
O laß dein menschlich Herz durch meine Thrän besiegen;
Hör auf den Vater, den ich liebe, stäts zu hassen;
Wo nicht, so lasse mich vor deinem Aug erblassen!

Jezid.

Wie stark ist deine Thrän, wie rühren deine Züge;
Ich kann nicht wiederstehn, steh auf, gebiete, siege!

Selamah.

Die Brust vom Dank berauscht, antwortet nur mit Zähren.

Jezid.

Grausame, und du willst zum Vater wiederkehren;
Von dir verlassen soll ich meine Tag durchgähnen?
Ich soll stäts unbelohnt nach deinem Blick mich sehnen?
Kannst du von mir, sprich selbst, dieß schwere Opfer fodern?
Ich fühls mein Busen wird von ewger Flamme lodern! —
Jedoch erkenne izt die zärtlichsten Beweise
Von meiner Lieb — Sey frey; kehr hin zum Vater; reise!
Ich schenke dem Jezid die Krone und den Frieden!

Selamah.

Nun hast du würdig, groß, wie ein Khalif entschieden! —
Du sollest Jahre durch in Glück und Freude thronen;
Der Segen Gottes soll dein edels Haupt belohnen.
O Allah, segne doch zwey mir so theure Brüder! —
Leb wohl ich kehre heut zu meinem Vater wieder.
Mein Herz bleibt ewig frey, ich will es nicht verschenken.
Es leb in meiner Brust stäts euer Angedenken! —
Leb wohl!

Siebenter Auftritt.

Jezid, Giafar.

Jezid.

Du läßest mich? — Freund, salbe meine Schmerzen! —
Grausame, lebe wohl, du fliehst mit meinen Herzen!
Es folgt dir überall, begleitet deine Schritte —
Was hab ich doch gethan? ich hörte ihre Bitte;
Sie reiset ab, und läßt in Thränen mich zurücke!
Eil hin, ruf sie, verweil sie welche Augenblicke!
Ich lasse sie nicht weg, ich kann sie nicht vermissen! —
Bleib hier, ich eile selbst; ich flieg zu ihren Füßen;
Der Schmerz, die Zärtlichkeit, die Liebe muß sie rühren! —
Ja, dieser Diamant muß meine Throne zieren —
Doch wie, sind etwa nicht in ihren Worten Ränke;
Betrüget mich ihr Mund; mißbraucht sie die Geschenke?
Reist sie vielleicht von hier den Heschiam zu krönen?
Er eilet auch von hier, folgt er nicht seiner Schönen? —
Ja ja, es ist gewiß, ich seh mich hintergangen;
Verfluchte Weiberlist, verrätherische Schlangen! .....
Wie, Selamah! Halt ein! — O welches naife Wesen,
Man kann die Wahrheit stäts auf ihren Minen lesen! —
Wohlan ich eile izt die Reise zu verschieben;
Ich liebe sie zu sehr; ich will, ich muß sie lieben!

Achter Auftritt.

Feridun, Giafar.

Feridun.

Ich habeståts an dir den wahren Freund gefunden.

Giafar.

Fůr dieses Lob bin ich dem Feridun verbunden.

Feridun.

Darf ich wohl theurer Freund izt eine Bitte wagen?

Giafar.

Sprich, es ist Ueberfluß mich zweifelhaft zu fragen.
Befiehl, du kennest mich!

Feridun.

Ha, du belebst mich wieder.
Vernimm: du weißt den Zwist, die Liebe beider Brůder.
Du weißt mit welcher Wuth sie sich von neuem hassen,
Es eilet Heschiam uns wieder zu verlassen,
O Freund, wie sehr ist doch der Arme zu beklagen!
Er seufzt, er ras't, er wůnscht das End von seinen Tagen;
Die schône die er liebt, wird ihm auf ståts entrissen.
O fůhr ihn noch einmal zurůck zu ihren Fůßen.
Laß beide Liebende sich sehen, und sich letzen,
Um durch ein Lebewohl sich traurig zu ergôtzen.

Giafar.

Du weißt, wie sehr ich sonst bey deinem Wink willfåhrig;
Allein hier bleibt mein Geist zu hart zu ungelehrig.
Was foderst du von mir? Du kennest meine Pflichten,
Ich muß sie meinem Herrn als Diener treu entrichten.
Erfůhr es der Khalif; ich můßte fůr mein Leben,
Fůr dich, fůr Heschiam, und fůr die Schône beben —
Damit du aber siehst, daß ich dir nichts versage,

Und als ein wahrer Freund die schwersten Dinge wage:
Kommt, wenn die Dämmerung den Erdenkreis umhüllet!

Feridun.

O Freund, umarme mich! — Die Wünsche sind erfüllet, —
Ich eil zu Heschiam, ihm diesen Trost zu bringen,
Ich weiß, er wird bereits mit Furcht, und Hoffnung ringen.

Giafar.

Leb wohl, wir sehen uns!

Neunter Auftritt.

Heschiam, Feridun.

Feridun.

Ich eil dem Freund entgegen! —
Ha, du kömmst selbst! — Du scheinst bekümmert, und verlegen?

Heschiam.

Wie lange lässest du mich noch in Thränen ächzen;
Wie lange, muß ich Freund, nach deiner Ankunft lechzen?
Was bringst du endlich?

Feridun.

Trost! — Wenn sich von jenen Höhen
Die schwarze Dämmrung naht, sollst du die Liebste sehen!

Heschiam.

Ich soll sie sehn, o Freund, du kömmst mich zu beleben!
Sprich, was soll ich zum Lohn für diesen Dienst dir geben?

Feridun.

Sey glücklich, sey mein Freund!

Zeschiam.

Das bin ich! — Doch das Zweyte
Steht nicht in meiner Macht, du siehst es, wie ich streite,
Erkenne meine Seel, ich will sie dir enthüllen;
Um welchen Preis muß ich die Pflichten städs erfüllen!
Vernimm: ich hatte fest in meinem Geist beschlossen,
Den Wütrich, der mich höhnt, von seinem Thron zu stossen,
Und diesen zweyten Raub in seinem Blut zu rächen!
Jedoch die Tugend eilt mir kühn zu widersprechen.
Umsonst sucht mich die Lieb durch Reize einzuwiegen,
Die Tugend triumphirt, und lehrt mich selbst besiegen!

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Hababah. (Es dämmert allmächlich.)

Was soll ich endlich noch vor meinem Tod versuchen?—
O Liebe, soll ich dich nach segnen, oder fluchen?
Dein Angedenken kehrt stäts wieder in die Seele.
So schreibst du Hababahn denn ewige Befehle?
Nur einen Augenblick vertrocknen meine Thränen,
Und dieses matte Herz schielt noch auf jene Scenen,
Wo ich geliebt, verehrt, geschäzt, und angebetet,
Beneidenswürdig war! O süsse Stunden tretet
Nur noch einmal zurück, wo nicht, doch eure Schatten;
Schenkt die Erinnrung mir von einem treuen Gatten;
Kommt, salbet diese Brust, und führet meine Blicke
Auf das Verflossene nur noch einmal zurücke!
Doch nein, ich weiß dadurch, wie viel man mir entrissen;
Jemehr ich einst besaß, je schwerer werds ich missen!—
So laßt mir meinen Schmerz, so laßt mir meine Thränen!
Stirbst du noch nicht?—Willst du dich zu dem Sturz gewöhnen?

Zweyter Auftritt.

Hababah, Abbassa.

Abbassa.

Freu dich Gebieterinn, die Lieb hat dich gerochen!

Haba-

Zababah.

Gefährtinn meiner Qual, was hat dein Mund gesprochen?

Abbassa.

Hör mich, erstaune izt, und sey nur halb betrübet;
Jezid, der dich verräth, — Jezid ist nicht geliebet!
Die Sklavinn, die so kühn auf deine Throne klettert,
Die Dirne, die Jezid erhebt, verehrt, vergöttert,
Liebt Heschiam!

Zababah.

O Trost welch eine süsse Rache!

Abbassa.

Ein glücklich Ungefähr vertheidigt deine Sache.
Du kannst den treulosen Jezid nunmehr verspotten;
Noch mehr, ich weiß den Weg die Schlange auszurotten!
Vernimm, wenn heut die Nacht den Erdenkreis umhüllet;
So sey der lezte Streich von deiner Rach erfüllet!
Die Sklavinn nicht vergnügt, daß sie den treuen Gatten
Dir schon entriß, sie will auch den Khalif verrathen!
Sie hat mit Heschiam die Abrede genommen
Bey stiller Dämmerung hier zum Besuch zu kommen.
Dann wird im hohen Rath entschieden, und beschlossen,
Dich und auch den Jezid von Reich und Thron zu stossen!
Dem jungen Valid raubt man seine künftge Krone,
Sie und ihr Heschiam schwingt sich auf eure Throne!

Zababah.

Ich zittre, welche That, und welche schwarze Ränke!
Ich staune immermehr, jemehr ichs überdenke.
Kann soviel Undank wohl in einer Seele wohnen;
Kann man so viele Lieb mit so viel Haß belohnen?
Jezid verrathen! Gott! Ich fühl mich selbst beleidigt;
Man rächt sich selbst, wenn man den Freund, rächt, und vertheidigt!
Ja, Jezid trau auf mich ich führe deine Sache,

Ich

Ich nehm an diesem Weib heut die gerechte Rache!
Ich will vor deinem Aug die feile Metze tödten,
Und dann wirst du beschämt vor meinem Blick erröthen!
Du wirst von ihr, und mir den Unterschied erkennen,
Und jene Flammen sehn, die wahrhaft für dich brennen.
O welch ein Sieg für mich, mit einem blutgen Eisen
Dieß Weib durchbohrt zu sehn, und ihn zu überweisen! —
Ich sehe schon das Blut der geilen Sklavinn fließen;
Ich seh schon den Gemahl beschämt zu meinen Füßen;
Wie zärtlich fleht er, ihm den Fehler zu vergeben;
Wie hastig werd ich ihn in meinen Arm erheben;
Mit welcher Trunkenheit an seinen Busen sinken,
Und gierig seine Thrän von seinen Wangen trinken!
Dein ist mein Herz, Jezid! — Doch Selamah soll zittern;
Schon flieht ein Sturm daher von reifen Ungewittern!
Du Sklavinn segle nur mit aufgespannten Flaggen,
Versuch es Frevlerinn dich auf den Thron zu wagen;
Zurück vermessnes Weib, zurück du geile Dirne,
Der Donner stürzt herab zermalmet deine Stirne!

Abbassa.

Ja theure Hababah, bald seh ich dich gerochen;
Es soll die Sklavinn nicht auf deinem Schutte pochen!
Es wird ihr schwarzes Blut dich rächen, dich versöhnen;
Es wird die Liebe dich mit neuen Blumen krönen.

Hababah.

Ha, es naht Jezid! laß ihm den Plan verhehlen! —

Dritter Auftritt.

Jezid, vorige.

Hababah.

Kömmst du von deiner Braut mir etwas zu erzählen;
Kannst du dich denn so oft aus ihrem Arm entrücken?

Du

Du scheinest mir bestürzt? — In solchen Augenblicken?
Wie oder denkst du gar die dritte Frau zu wählen;
Soll schon ein neuer Reiz dein treues Herz beseelen?
Die Liebe wär zu schnell gebunden, und gebrochen!
Sprich, hat die Liebe mich vielleicht an dir gerochen?
Doch seht, wie ungerecht ich immer von dir denke.
Du liebst, noch Selamah: ich hole die Geschenke,
Der treuen Sultaninn will ich sie heut verehren;
Demüthig, und gebeugt nur ihren Schutz begehren.
Es schütze mich ihr Arm, es decke mich ihr Schatten,
Und sie erinnre mich zu Zeiten ihrem Gatten:
Denn Khalifen sind stäts Geschäfte zugemessen;
Was Wunder, wenn sie oft Gemahlinnen vergessen! —
Leb wohl, ich lasse dich, ich handle unbescheiden;
Ich stöhre dich vielleicht, du sinnst auf neue Freuden.
Ich eil zu Selamah, mich klein vor ihr zu schmiegen,
Und meiner Huldigung den Glückwunsch beyzufügen:
Sie ändert den Gebrauch, sie wandelt die Epochen;
Izt wird erlaubt, was man einst mit dem Tod gerochen.
Ein nächtlicher Besuch ist möglich, ist unschuldig.
Wie sind die Khalife gefällig, und geduldig!
Weh eh den Sterblichen, die diese Burg betraten!
Die Zeit macht euch fürwahr zu angenehmen Gatten.
Izt steht die Weiberburg frey den Verliebten offen;
Was kann die Welt nicht noch von eurer Güte hoffen.
Zwar an dem Hochzeitstag scheint dieses übertrieben;
Doch heißt dieß sträflich seyn, wenn sich zwey Herzen lieben?
Was kann denn ein Besuch bey stiller Ruhe schaden?
Nicht wahr Jezid, du hast sie selbsten hergeladen?
Noch nie vertrugen sich zwey Brüder so in Güte,
Ein Thron, ein Reich, ein Haus, ein Herz und ein Geblüte!

Vierter Auftritt.

Jezid.

Ja, ihr Spott ist gerecht, sie sucht mich zu bestrafen,
Und sie bedienet sich aus Großmuth sanfter Waffen.
Ich fühl den ganzen Werth von Hababahs Betragen;
Wie angenehm versüßt die Liebe ihre Klagen! —
Gott, ich erwache itzt! jemehr ichs überdenke,
Jemehr enthüllen sich der Sklavinn schwarze Ränke!
Der nächtliche Besuch soll meine Burg entehren?....
Die Furcht, und ihr Roman, die gleißnerischen Zähren....
Liegt hier nicht ein Betrug; wie sollte sie es wagen,
Die Hand, und selbst die Kron des Khalifs abzuschlagen?
Wenn nicht ihr falsches Herz von andern Flammen glüte —
Ich fleh, ich schmeichle ihr, ich krieche, ich gebiete;
Umsonst ist meine Huld, die Gunst, die edeln Thaten,
Der Bruder wird geliebt, und ich seh mich verrathen!
Doch zittre Frevlerinn, du wirst mich nicht mißhandeln,
Geduld, die Scene wird im Augenblick sich wandeln —
Schlafsüchtiger, erwach, dein Bruder ist ein Krieger,
Er ist vom Volk geliebt; das Heer liebt ihn als Sieger!
Erzittre itzt Jezid, beschütze deine Sache!
Wozu führt oft die Lieb, wozu führt oft die Rache;
Vielleicht noch diese Nacht sieht seine Plane reifen;
Sieht ihn als ein Rebell den Mörderstahl ergreifen;
Mit seinen Freunden, die vor mir nur Sklaven gleißen,
Mir Leben, Selamah, und die Kron zu entreissen;
Auf meinen Sturz sein Reich vermessen aufzuthürmen!
Ja ja, die Ahnungen, die meine Brust bestürmen,
Sind heil'ge Warnungen des Himmels, der mich rettet.
Es sey der Bösewicht, der mich verräth, getödtet!
Ich will die Frevler heut in Armen überraschen,

Um selbst in ihrem Blut das Brandmal abzuwaschen!
Ich fühle schon mein Herz vor heißer Rache brennen;
Es zittere die Brust, die ich nicht rühren können;
Wenn ich erst meine Wuth auf Heschiam verschwendet;
So sey der blut'ge Dolch auf Selamah verwendet! —
He, Wache! — Feridun! —

Fünfter Auftritt.

Jezid, Feridun.

Jezid.

Der Pöbel scheint zu meutern;
Besetze den Pallast mit deinen kühnsten Streitern;
Sey immer auf der Hut; verdopple deine Wache! —
Ihr Frevler zittert nur, und fürchtet meine Rache! —
Hörst du den mindsten Lärm, ein Summen, ein Geräusche,
So komm, und warne mich! —

Sechster Auftritt.

Feridun, zu ihm Heschiam.

Feridun.

Gott, wenn ich mich nicht täusche,
So ahnet der Khalif — Doch wie könnt er es wissen? —
Eil itzt, laß diese Zeit nicht unfruchtbar verfließen!
Es dämmert schon bereits, laß uns den Plan vollführen.

Heschiam.

Wohlan Freund, werd ich bald den Augenblick berühren,
Wo ich mich noch einmal von der Geliebten letze,

Und ihre schöne Hand mit meinen Thränen netze;
Wo ich ihr edels Herz zu trösten mich befleiße,
Und dann auf ewig mich aus ihren Armen reisse!
O Sieg, o schwerer Sieg! — Du siehst mein Herz noch
bluten! —
Jedoch verschleidern wir nicht kostbare Minuten —
Wer kömmt? —

Siebenter Auftritt.

Selamah, Heschiam.

Heschiam.

Sie ists! — o Gott, ich werde ihr begegnen! —
Sprich, soll ich diesen Tag verwünschen, oder segnen?
Der Himmel schenkte dich heut wieder meinen Armen;
War es ein Fluch von ihm, wie, oder wars Erbarmen?
Ließ er zwey Herzen nur von neuer Glut entbrennen,
Um selbe wiederum auf ewig zu zertrennen?

Selamah.

Mein Schmerz ist deinem gleich; ein Schicksal, eine Thräne
Ist unser Loos, o Freund! ich zittre vor der Scene,
Wenn mich die nächste Sonn zu meinem Unglück wecket;
Wird zum verhaßten Band die Fackel aufgestecket,
Und dieses kranke Haupt mit einer Kron gezieret.
Schon hatt ich den Khalif versöhnt, erweicht, gerühret;
Ich warfe mich im Geist dem Vater schon zu Füßen;
Doch ach, ein Augenblick hat mir dieß Glück entrissen!
Jezid kömmt wiederum; sein Blick dräut mir mit Grimme;
Sein Aug ist Wuth, und Zorn; es donnert seine Stimme!
„ Wie lange, rief er mir, höhnst du noch meine Güte?
„ Vernimm, verwägne Dirn! was ich dir itzt gebiete:
„ Du wirst mit nächstem Tag von mir die Hand empfangen,
„ Erfülle meinen Wunsch, vollziehe mein Verlangen.

„ Dieß

„ Dieß will ich; geh, gehorch, lern meine Huld erwerben;
„ Sonst sollst du, Heschiam, und selbst dein Vater sterben! —
Umsonst sucht ich sein Herz mit Sanftmuth zu behandeln,
Es fehlet mir die Kunst den Löwen zu verwandeln;
Er brüllt, wenn er gehorcht, er dräut, wenn er sich
schmieget.

Heschiam.

Ja, theure Selamah, der Wütrich hat gesieget;
Zum zweytenmal entreißt er mir, was ich verehre! —
Leb wohl Geliebteste, nimm hin die lezte Zähre.
Laß mich noch heut die Burg, und diese Staaten fliehen,
Verbannt von deinem Blick in öde Wüsten ziehen.
Da will ich meinen Schmerz den stillen Thälern klagen,
Bis meine Qualen einst die wunde Brust zernagen;
Bis ich im Grab das End von meinem Schicksal finde.

Selamah.

O wüstest du mein Freund, was ich für dich empfinde!

Heschiam.

Leb wohl, und sey beglückt, und fühle alle Freuden,
Es soll der Glücklichste dich um dein Glück beneiden;
Es soll aus jeder Lust ein neue Wonne schoossen;
Des Himmels Segen sey auf dein Haupt ausgegossen,
Es solle sich kein Tag von deinen Tagen trüben;
Es solle dich Jezid mit ewger Treue lieben;
O Gott, schenk ihm ein Herz, das meinem Herzen gleichet! —
Doch wenn dein schönes Glück den Gipfel schon erreichet;
So denk auf mich zurück, schiel aus der großen Scene
Noch auf mein Grab herab, und schenk mir eine Thräne!

Achter Auftritt

Hababah, Jezid vorige

(Hababah, und Jezid kommen von verschiedenen Seiten, schleichen der Stimme nach, und horchen zu.)

Selamah.

Wie wenig kennst du mich; O Freund, wenn ich doch lebe
So sey mein Leben nur ein trauriges Gewebe
Von Thränen, und von Schmerz. Empfange dieß Versprechen:
Ein stäts bethräntes Aug soll unsre Liebe rächen!
O denk auf mich zurück, in jenem düstern Haine
Besuche mich dein Geist, und höre, wenn ich weine!

(Jezid, durch die Stimme in Wuth gebracht, zieht den Dolch, und tritt näher. Hababah begegnet ihm. Sie ergreift, und durchbohrt ihn, Jezid will sich rächen, aber der Dolch entsinkt ihm.)

(Alle zu gleicher Zeit)

Hababah.

Stirb izt, Verrätherinn! Ich kröne meine Rache!

Heschiam.

Was hör ich!

Selamah.

Hababah!

Jezid.

Verräther! Hilfe! Wache!

Heschiam.

Wir sind verrathen!

Selamah.

Gott!

Neun=

Neunter Auftritt.

Feridun, Giafar, Wache mit Fackeln, Vorige.

(Man sezt Jezid in einen Armstuhl.)

Zababah.

Welch Blut hab ich vergossen!
Jezid, O mein Gemahl! Ich hab die Brust durchstossen —
Ich sinke nieder! Ach die Puls vergißt zu schlagen!

Sie fällt in eine Betäubung

Jezid.

Wie übereilet mich das End von meinen Tagen! —
Ich wache gleichsam auf; die dunkle Nacht verschwindet;
Dieß blinde Aug wird hell, durchschauet, und ergründet!
Allah, dein heilger Schluß steht vor mir klar, und offen;
Der Streich, den ich gedroht, der Streich hat mich getroffen;
Den Dolch, den ich gezückt, hast du auf mich verwendet!
Wie hat die Leidenschaft mein menschlich Aug geblendet!
Unbändig, wild, und stolz, beherrscht von meinen Lüsten,
War ich so träumerisch mich wider dich zu rüsten —
Mein Bruder, tritt herzu — Wie, du kannst Thränen gießen,
Nachdem ich zweymal dir, was du geliebt, entrissen?
Vergieb mir theurer Freund, o laß dich von mir rühren.

Heschiam.

Mein Bruder, und mein Freund, so soll ich dich verlieren? —!
Ich hab dich nie gehaßt, ich hab dir schon vergeben!

Jezid.

Die Güte Heschiam scheint mich neu zu beleben!
Wie würdig, edel, groß, wie reif zu einem Lohne
Ist dieses edle Haupt, empfange meine Krone!
Herrsch, und ein jeder Tag sey stäts an Glücke trächtig;
Sey nur durch Tugenden, und durch die Weisheit mächtig! —
Mein Sohn Valid soll einst nach dir den Zepter führen;
Lehr ihn die schwere Kunst mit Weisheit zu regieren.

Führ seine Jugend, sey sein gütiger Berather;
Sey ihm an meiner Statt ein Schutz, ein Freund, ein
Vater!
Dein Beyspiel lehr ihn früh, die angenehmen Pflichten
Sich selbst, dem Vaterland, dem Himmel zu entrichten!
Es soll in seiner Hand das Schwert Alnabi blitzen;
Er soll den Alkoran, er soll sein Volk beschützen!
Lehr ihn das Rauchfaß und das Heft des Zepters lenken —
Mein Thron ist dein! — Doch itzt will ich was Edlers
schenken! —
Tritt näher, Selamah, du Zierde meiner Staaten!
Empfange Heschiam von meiner Hand zum Gatten —
Lebt glücklich, liebt euch stäts! — Gott, gieß den
Gnadenregen
Auf dieses Paar herab, verschwende deinen Segen!
(Sie fallen beide zu seinen Füssen, und er vereiniget die Hände.)

Selamah.

Heschiam!

Heschiam.

Selamah!

Jezid.

Umarmt mich alle beide!
Nimm hin, o Freund, das Herz, um das ich dich beneide —
Nun übrigt mir nichts mehr, nun kann ich ruhig sterben.
(Hababah erholt sich, blicket rings um sich, eilt zu den Füßen des Sterbenden.)

Hababah.

Wo bin ich? o Jezid! Kann ich noch Gnad erwerben?
O Jezid! Mein Gemahl! O siehe meine Reue! —
Belohn mit einem Blick die Liebe, meine Treue;
Sieh, tausendfacher Tod zermalmet meine Seele!

Ich

Jezid.

Ich ehre, Hababah, die göttlichen Befehle,
Den Dolch, den du aus Wuth auf Selamah gewendet,
Hat seine Hand regiert, daß er mein Leben endet! —
Ich hab dir schon verziehn; jedoch verzeih mir wieder.

Hababah.

Die Güte tödtet mich, die Gnade wirft mich nieder!
Ich bin die Mörderinn, ich raub dir dieses Leben,
Und du verzeihst mir noch, und du kannst mir vergeben?
Ich bin des Mitleids werth, o sähst du in dem Herzen,
Die Reue, meine Lieb und meine innern Schmerzen;
Du würdest mich noch mehr bedauern und beklagen.
Die Brust fühlt zehnmal mehr, als meine Lippen sagen! —
Ich hab dich stäts geliebt, ich liebte dich vor allen;
Ich suchte nur das Glück dir immer zu gefallen;
Ein jeder Tag ist Zeug von meinem stillen Sehnen;
Ich grüßte jede Stund mit Klagen und mit Thränen.
Dein Herz ist nur mein Glück, mein Stolz und meine Würde;
Dieß Gut besaß ich nicht, dieß sucht ich mit Begierde!
Doch ach, indem ich es mit aller Hitze suche,
Raub ich es mir auf stäts! O That, die ich verfluche!
Verwünscht sey dieser Stahl, den ich auf dich gezücket;
Verflucht sey dieser Arm, der mir Jezid entrücket!

Jezid.

Geliebte Hababah, Gefährtinn meiner Tage,
Vermindre deinen Schmerz, und hemme deine Klage!
Wie angenehm, wie schön, wie sanft sind diese Triebe!
Ich fühl den ganzen Werth von deiner edeln Liebe —
Verwische deine Thrän, dieß will ich von dir fodern;
Laß stäts in deiner Brust die schöne Flamme lodern,
Wenn ich auch nicht mehr bin, so leb mein Angedenken
In deiner schönen Brust, dieß Glück mußt du mir schenken.

Leb wohl, Geliebteste, verschone dieser Thräne! —
Lebt wohl, und weinet nicht, es schließt sich meine Scene.
Der Todesengel naht sich schon mit schnellen Schritten —
Liebt mich, vergeßt mich nicht, dieß hab ich noch zu bitten —
Wie dämmert es um mich! — Ein Schaur fährt durch die Glieder! —
Hababah, Selamah, Geliebtester der Brüder!
Und mein Valid! lebt wohl! Die Lieb sey euer Erbe!
Lebt wohl, lebt ewig wohl, der Tod kömmt schon! — Ich sterbe!

Hababah.

Du bist todt! — Mein Jezid! Ich habe dich verloren!
Ich habe dich erwürgt! O wär ich nicht gebohren! —
Mein Gatte, mein Jezid! ich falle vor dir nieder;
Schenk dich mir Theuerster, schenk dich mir nochmal wieder! —
Laß mich die kalte Hand mit Thränen noch bethauen! —
Ich zittre! Welche Angst! Gott, mich befällt ein Grauen!
Du Mörderinn zurück! — Dieß Blut heischt von dir Rache!
Du Liebe flieh von hier, entfern dich giftger Drache;
O mußte dieser Trieb zu solchem Laster reifen;
Und mußt ich Grausame den Mörderstahl ergreifen! —
Sieh dieses theure Blut, es fließt in ganzen Strömen;
Auf, Hababah, laß uns gerechte Rache nehmen!
Mein Gatte, du bist todt! Nichts kann dich wiedergeben!
O Jezid, ohne dich kann Hababah nicht leben!
Laß mich zum letztenmal auf deine Asche weinen;
Ein Leben lebten wir, ein Grab soll uns vereinen;
Konnt ich dein schönes Herz im Leben nicht erwerben;
So sey es mein im Tod, und ich will mit dir sterben!
(Sie ersticht sich.)

Ende des Trauerspieles.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

XXXX (1-8) X.86
XI.89

Univ. Buchbinder
GEORG K
MÜNC
Schellingstr

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weidmann, Paul, 1744-1801

Paul Weidmann sämmtliche theatralische Werke

Bd.: Dritter Band

Wien 1772

P.o.germ. 1558 hc-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10122862-7
VD18 9048200